

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXVII 4-2021

IMPERIALE LEBENSWEISE ‚AT WORK‘ IN LATEINAMERIKA – HEFT I

Schwerpunktredaktion: Mathias Krams,
Anna Preiser

Herausgegeben von:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Redaktion: Tobias Boos, Alina Brad, Eric Burton, Julia Eder, Nora Faltmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Daniel Fuchs, Daniel Görgl, Inge Grau, Markus Hafner-Auinger, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, Franziska Kusche, Bernhard Leubolt, Sebastian Luckeneder, Clemens Pfeffer, Stefan Pimmer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Nicolas Schlitz, Koen Smet

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Jonathan Scalet, Clemens Pfeffer

Umschlaggestaltung: Jonathan Scalet

Titelbild: Cerro de Pasco (2017), Anna Preiser

Inhalt

- 4 MATHIAS KRAMS, ANNA PREISER
Intro: Die imperiale Lebensweise ‚at work‘ in Lateinamerika. Zur
Wirkungsweise eines ausbeuterischen Verhältnisses
- 27 GABRIELA MASSUH, BRUNO FORNILLO, CAMILA MORENO,
ULRICH BRAND
The Imperial Mode of Living wins until its own death – On green
capitalism and the struggles of social movements at its margins
- 44 ANNA LANDHERR, JAKOB GRAF
Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise –
Internalisierungsmechanismen in der chilenischen Bergbaustadt
Tierra Amarilla
- 70 FELIX MALTE DORN
Inequalities in resource-based global production networks: resistance
to lithium mining in Argentina (Jujuy) and Portugal (Região Norte)
- 92 SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen
96 Impressum

MATHIAS KRAMS, ANNA PREISER

**Intro: Die imperiale Lebensweise ‚at work‘ in Lateinamerika.
Zur Wirkungsweise eines ausbeuterischen Verhältnisses¹**

Die imperiale Lebensweise (ILW) basiert auf der Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten: Diese resultieren aus ihren Konsum- und Produktionsmustern und werden sowohl in den Globalen Süden als auch innergesellschaftlich entlang von Klasse, Geschlechter- und rassisierten Verhältnissen verlagert (Brand/Wissen 2017: 36). Ausdruck davon sind etwa Menschenrechtsverletzungen sowie die Zerstörung von Natur und Lebensgrundlagen im Kontext von expansivem Rohstoffabbau, die systematische Benachteiligung von Ökonomien des Globalen Südens durch asymmetrische Handelsstrukturen, die unverhältnismäßige Nutzung von CO₂-Senken im Globalen Süden durch Akteur*innen des Globalen Nordens, oder auch die Ausbeutung migrantischer Erntearbeiter*innen in Österreich. Trotz dieser verheerenden Folgen breitet sich die imperiale Lebensweise wegen ihrer materiellen Attraktivität zunehmend auch in den Ländern des Globalen Südens aus (ebd.: 77).

Seinen Ausgang nahm dieser Prozess bereits mit dem Kolonialismus, im Zuge dessen „immer neue Räume durch die kapitalistische Landnahme durchdrungen und in Wert gesetzt wurden“ (ebd.: 74). Ulrich Brand und Markus Wissen, die das Konzept der *imperialen Lebensweise*² seit 2011 entwickeln, heben hervor, dass „insbesondere in den lateinamerikanischen Kolonien die entstehende imperiale Lebensweise der Zentren ganz entscheidend die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Naturverhältnisse“ prägte (ebd.: 74). Seither richten sich politische, ökonomische und soziale Strukturen sowie gesellschaftliche Naturverhältnisse am intensiven Abbau und Export großer Mengen unverarbeiteter Rohstoffe aus (Brand/Dietz 2014; Gudynas 2018; Svampa 2020a). Dieser Extraktivismus wurde somit für viele lateinamerikanische Staaten zum Entwicklungs- und Akkumulationsmodell, das laut Brand/Wissen (2017) – und mit Bezug auf André

Gunder Frank – zur „Entwicklung der Unterentwicklung“ beitrug (ebd.: 74). Seit der Jahrtausendwende verstärkte sich in Lateinamerika aufgrund der Ausbreitung der ILW und der damit zusammenhängenden steigenden Nachfrage nach Rohstoffen die Ausweitung sogenannter ‚*resource frontiers*‘ in vormals als unproduktiv erachtete, ökologisch sowie sozial sensible Gebiete, was zu einer zunehmenden Zerstörung von Lebensgrundlagen vor Ort führte (siehe Svampa 2020a). Dieser Prozess wird durch staatliche und private inländische wie ausländische Investitionen, Infrastrukturprojekte und Umstrukturierungsmaßnahmen gestützt und gefördert (Brand/Wissen 2017: 115). Trotz vielfältiger sozialer Konflikte um und Widerstand gegen die imperiale Lebensweise als wirkmächtiges Herrschaftsverhältnis wurde diese auch in lateinamerikanischen Gesellschaften zur dominierenden Vorstellung von „Entwicklung“ und durchzieht „eben all das, was wir als gutes Leben und als sozialen Fortschritt verstehen“, wie die argentinische Soziologin Maristella Svampa feststellt (Svampa 2020b: 91).

Das Konzept der *imperialen Lebensweise* bietet wichtige Erklärungsansätze für die Reproduktion herrschaftlicher Strukturen und hegemonialer Normen, die mit dem empirischen Phänomen der imperialen Lebensweise verknüpft sind – unter anderem indem die beiden Ebenen der gesellschaftlichen Strukturen und des Alltagshandelns konsequent zusammengedacht und miteinander verknüpft werden. Als Elemente der gesellschaftlichen Struktur, die für die Ausweitung und Aufrechterhaltung der ILW von besonderer Relevanz sind, werden insbesondere „marktvermittelte Formen des Werttransfers“ sowie Enteignung in Form der „Privatisierung von Gemeingütern“ genannt (Brand/Wissen 2017: 50). Das Zusammenspiel dieser beiden Elemente ermöglicht die für die ILW kennzeichnende „Aneignung von Ressourcen und Arbeitsvermögen – insbesondere im globalen Süden – sowie die Inanspruchnahme der globalen Senken“ (Brand/Wissen 2017: 50f.). Den Prozess der Herausbildung und Verfestigung dieser Strukturelemente bezeichnen wir in diesem Beitrag als ‚Strukturierung‘. Über diese reproduziert sich zum einen das globale kapitalistische Gesellschaftssystem, zum anderen ermöglicht sie die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten. Strukturierung geht einher mit der herrschaftsförmigen Verfestigung dieser Verhältnisse in gesellschaftlichen Institutionen, aber auch mit der Verinnerlichung sozialer Verhältnisse in den Subjekten selbst.

Dieser in Anlehnung an Bourdieus (1982) Habitus-Konzept beschriebene Prozess stellt für das Konzept der ILW das Bindeglied zwischen gesellschaftlichen Strukturen und Alltagshandeln dar. Letzteres vollzieht sich „in der Regel unbewusst“ und ermöglicht darüber die Reproduktion der ILW im individuellen Handeln (Brand/Wissen 2017: 48). Die Analyse der vorherrschenden Produktions- und Lebensweise eröffnet Perspektiven sowohl auf die Attraktivität der ILW und ihre dadurch bedingte zunehmende Ausbreitung als auch auf ihre zwangvolle Durchsetzung und die damit einhergehende Untergrabung ihrer eigenen Voraussetzungen: nämlich die Existenz eines Außen, in das soziale und ökologische Kosten der imperialen Lebensweise durch die Ausbeutung von Natur und Arbeitskraft ausgelagert werden können (ebd.: 15). Insofern hat das Konzept der ILW aus unserer Sicht einen starken heuristischen Mehrwert: Es ermöglicht den Zugang zu unterschiedlichen Lebensrealitäten, konkreten Erfahrungen, Widerstand und Widersprüchen – insbesondere auch im Globalen Süden (siehe auch das Interview mit Acosta, Brand und Moreno in JEP 1-2022).

Diese vieldimensionale Durchdrungenheit lateinamerikanischer Gesellschaften mit der imperialen Lebensweise nehmen wir als Ausgangspunkt, um diese Weltregion in den Fokus der vorliegenden Schwerpunktausgabe des *Journals für Entwicklungspolitik* zu rücken. Vier Fallstudien und zwei Expert*innen-Interviews untersuchen – verteilt über zwei Hefte (JEP 4-2021 und JEP 1-2022) –, wie sich die ILW in Lateinamerika durchsetzte, ausbreitete und ihre Wirkung entfaltet. Vorbereitend darauf widmet sich diese Einleitung zur Schwerpunktausgabe ausgewählten Konzepten und Dimensionen, die für das Verständnis der Durchsetzung der imperialen Lebensweise im lateinamerikanischen Kontext zentral sind: Nord-Süd-Verhältnis, Kolonialität, Subjektivierung, Klasse, Externalisierung und Widerstand. Dadurch verweisen wir einerseits auf die entwicklungstheoretischen Debatten und Konzepte, auf denen das Konzept der ILW aufbaut: Zu nennen sind hier dependenztheoretische Ansätze, die Weltsystemtheorie, Güterkettenforschung und dekoloniale Ansätze. Andererseits zeigen wir anhand der Beiträge dieser Schwerpunktausgabe auf, welche Dimensionen dieser entwicklungstheoretischen Ansätze bisher weniger Beachtung in der Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise* fanden und wie diese zur Weiterentwicklung des Konzepts beitragen könnten.

1. Nord-Süd-Verhältnis

Eine viel diskutierte Dimension im Konzept der *imperialen Lebensweise* ist die Unterscheidung zwischen Globalem Norden und Globalem Süden sowie die darüber vermittelte internationale Arbeitsteilung: Der Globale Norden wird dabei als Nutznießer der imperialen Lebensweise dargestellt, dem es gelingt, negative Konsequenzen dieser Lebensweise zu externalisieren, also räumlich und sozial auszulagern; der Globale Süden hingegen wird zum Ort der Ausbeutung und Internalisierung der Kosten der ILW.

Das Konzept der ILW knüpft damit an eine längere entwicklungstheoretische Debatte an, in der globale Abhängigkeitsverhältnisse auf unterschiedliche Weise konzeptualisiert wurden. In der Dependenztheorie wird zwischen den „historisch weitgehend stabile[n]“ Polen von produktivem, industrialisiertem Zentrum und rohstoffexportierender Peripherie unterschieden (Schmalz 2016: 57).³ In dieser ungleichen Beziehung wird der Aufbau von Industriegüterproduktion in der Peripherie erschwert, wodurch Abhängigkeiten reproduziert werden. Dies ergibt sich u.a. aus (1) ungleichen Handels- und Austauschverhältnissen (ungleicher Wertigkeit von Industriegütern und billigeren Rohstoffen) sowie auf Grund von (2) technologischer Abhängigkeit (Beigel 2015; Svampa 2016: 209). Das Verhältnis dieser beiden Pole ist laut den Dependenztheoretikern Cardoso und Faletto (1969) nicht allein durch ökonomische, sondern ebenso durch internationale politische Faktoren und interne Klassenbeziehungen geprägt (Jackson et al 1979; Svampa 2016: 200; vgl. Abschnitt 4 zu Klasse).⁴

Auch im Konzept der *imperialen Lebensweise* wird die konzeptionelle Zweiteilung der Welt zur Analyse globaler Abhängigkeitsverhältnisse übernommen. Brand und Wissen verwenden dafür jedoch die Begrifflichkeiten „Globaler Norden“ und „Globaler Süden“. Dies rief auch kritische Reaktionen hervor, in denen diese Konzeptualisierung als zu sehr vereinfachend und der Komplexität, Diversität und den sich veränderten Machtpositionen vieler Länder nicht gerecht werdend kritisiert wurde (Boris 2017; Sablowski 2018; Schoppengerd 2017). Vernachlässigt würden etwa die Rolle der dominanten Klasse im Globalen Süden in der Aufrechterhaltung und Verbreitung der imperialen Lebensweise (Schoppengerd 2017) sowie Beziehungen zwischen Ländern des „globalen Südens“ (Boris 2017:

7f.). Dies führe außerdem zu einem eurozentrischen Bias, demzufolge der Globale Norden als „der aktive Kern, Träger der Entwicklung und dessen Lebensweise“ zentrale Referenz sei und der Globale Süden im Gegenzug als passiv erscheine (ebd.).

Trotz dieser Kritik lässt sich festhalten, dass Brand und Wissen darauf hinweisen, dass die Möglichkeit der Teilhabe an der ILW und der Ausbeutung entlang von Herrschaftsverhältnissen und Linien wie Klasse, Gender und *race* verlaufen. Damit machen sie deutlich, dass auch innerhalb des Globalen Nordens und Südens weder der Nutzen aus der ILW noch die entstehenden Kosten gleichmäßig verteilt sind (siehe Ausführung zu ‚Klasse‘ in Abschnitt 4. dieser Einleitung). Und dennoch basiert das Nord-Süd-Verhältnis – trotz geteilter Ziele und Formen der Kooperation zwischen Unternehmen und Staaten des Globalen Nordens sowie Eliten des Globalen Südens und auch trotz der strukturellen internen Heterogenität des Nordens und Südens – auf einer qualitativen Unterscheidung zwischen Weltregionen und stellt eine wirkmächtige Unterteilung dar, in der sich strukturelle Abhängigkeiten widerspiegeln (vgl. Wissen/Brand 2021).

Bezogen auf Lateinamerika führt der Weltsystemtheoretiker Wallerstein den Beginn dieser asymmetrischen Arbeitsteilung auf den iberischen Kolonialismus und die handelskapitalistische Expansion zurück. Im Zuge dessen kam es zur „Schaffung integrierter Produktionsprozesse“ und zur Konzentration der Wertschöpfung in den Zentren des Globalen Nordens (Wallerstein 2008: 170). Der Ansatz der Weltsystemtheorie ergänzt in der Konzeptualisierung der globalen Arbeitsteilung die Pole ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ noch um die Rolle ‚semiperipherer‘ Räume. Sie weisen einen vermittelnden Charakter zwischen den Polen auf (Svampa 2016: 411) und tragen darüber zur Stabilisierung des Weltsystems bei (Schmalz 2016: 58). Ein Äquivalent dafür fehlt in den Begrifflichkeiten der ILW und könnte eine interessante Erweiterung darstellen.

Über diese konzeptionelle Zwei- bzw. Dreiteilung der Welt hinaus geht der Ansatz der Güterkettenforschung: Er nimmt komplexer werdende Produktionsnetzwerke in den Blick und betrachtet das Weltsystem differenzierter, indem nicht starr an dessen Polen festgehalten wird, sondern „netzwerkartige Organisationsformen, die eine Vielzahl von AkteurInnen und Weltregionen miteinander verbinden“ (Fischer et al. 2010: 7) in den Fokus rücken. Der Ansatz kann damit eine interessante

Erweiterung zum Konzept der ILW darstellen, um die Organisierung der Produktion von Waren und Dienstleistungen sowie gesellschaftliche Bedingungen, „unter denen Güter und Dienstleistungen [für globale Produktionsnetzwerke] produziert, reproduziert und konsumiert werden“ (ebd.: 15) zu analysieren. Auch bietet sich der Ansatz an, Auswirkungen an unterschiedlichen Orten und auf unterschiedlichen Maßstabsebenen nachzuvollziehen, und das jenseits einer vereinfachenden Unterscheidung zwischen Globalem Norden und Süden. Der Beitrag von Dorn in diesem Heft (JEP 4-2021) kombiniert die beiden Ansätze, indem durch Lithiumproduktion verschärfte Ungleichheiten und Widerstand gegen die imperiale Lebensweise entlang von Güterketten in den Blick genommen werden und darüber die konzeptuelle Nord-Süd-Teilung hinterfragt wird.

Während das Konzept der *imperialen Lebensweise* in einigen Aspekten auf dependenztheoretischen Ansätzen und der Weltsystemtheorie aufbaut, setzt es an mancher Stelle eigene Akzente, die auch über eine schematische Zweiteilung der Welt hinausgehen: Im Fokus stehen nämlich nicht nur globale ökonomische Prozesse, sondern vielmehr auch innergesellschaftliche Auseinandersetzungen, Alltagshandlungen und Formen der Subjektivierung. Neben Zwangsverhältnissen wird die Notwendigkeit, Konsens und Hegemonie herzustellen, stark gemacht (Brand/Wissen 2017: 45f.).

2. Kolonialität

Das Grundprinzip der imperialen Lebensweise, das Leben auf Kosten anderer, nimmt seinen Ausgang mit dem Kolonialismus, der Unterwerfung und Ausbeutung anderer Gesellschaften insbesondere im Globalen Süden durch die westlichen Imperialmächte. Der Kolonialismus hat einen inhärent rassistischen Charakter: Er basiert auf rassialisierten Zuschreibungen (anhand der Kategorie ‚*raza*‘) und Vorstellungen einer natürlichen, biologischen Hierarchie zwischen den Kolonialiserten und den Kolonisator*innen (Quijano 2016: 28f.). Dieser Rassismus prägte auch die Herausbildung der imperialen Lebensweise: Er konstruierte „ein rückständiges ‚Anderes‘ [...], das auf ein ‚Wir‘ integrierend wirkte und die Ausbeutung der Welt rechtfertigte“ (Brand/Wissen 2017: 81). Im Kolonialismus verschränken sich damit rassialisierte Hierarchien mit der kapitalistischen Produktionsweise.

2.1 Kolonialität der Macht

Der Soziologe Aníbal Quijano (2016) prägte seit Anfang der 1990er Jahre das Konzept der ‚Kolonialität der Macht‘, das von Héctor Alimonda definiert wird als „eine Matrix sozialer Machtbeziehungen, die in Lateinamerika seit der Kolonialzeit in Kraft ist und deren zentrales Prädikat der Zugang zu und die Kontrolle über Land und andere natürliche Ressourcen war“ (Alimonda 2011b: 44, Übersetzung der Verfasser*innen). Die ‚Kolonialität der Macht‘ wirkt durch die Naturalisierung territorialer, rassistischer, kultureller und epistemologischer Hierarchien (Svampa 2016: 409). Sie prägt auf vielfältige Weise ökonomische, soziale, politische wie ökologische Strukturen und schafft damit auch die Voraussetzungen für die Ausweitung der ILW. Darüber hinaus trägt sie weiterhin maßgeblich zur Aufrechterhaltung einer rassistisch strukturierten Arbeitsteilung sowohl international als auch territorial, also innerhalb der Länder, bei (Kusche et al. 2021: 17). Diese ist Voraussetzung für die Intensivierung der Ressourcenausbeutung und vollzieht sich entlang der Linie von *race*, Klasse, Gender sowie ökologischer und räumlicher Hierarchisierung. Die Kolonialität der Macht findet zudem Ausdruck in der Wirkweise staatlicher Institutionen, genauso wie in Normen, Werten, Wissensformen, Vorstellungen über ein gutes Leben und individuellen Wünschen (Quijano 2016). Um dieser Vielfältigkeit der Ausdrucksformen der ‚Kolonialität der Macht‘ gerecht zu werden, wurde das Konzept weiter differenziert (vgl. Kusche et al. 2021): Resultat davon sind Konzepte wie die ‚Kolonialität des Wissens‘ (u.a. Lander 2000), die ‚Kolonialität des Seins‘ (u.a. Maldonado-Torres 2007) oder die ‚Kolonialität der Natur‘ (u.a. Alimonda 2011a; Walsh 2015). Auch die ILW kann als Ausdruck der ‚Kolonialität der Macht‘ begriffen werden. Sie wirkt strukturierend – d.h. soziale Verhältnisse herrschaftsförmig gestaltend – sowohl zwischen als auch innerhalb von Gesellschaften.

Auch in den Beiträgen der beiden Schwerpunktausgabe-Hefte kommt dies zum Ausdruck: Backhouse/Lorenzen (JEP 1-2022) etwa veranschaulichen dies am Beispiel Bioökonomie in Brasilien und den damit verknüpften Landzugangs- und Landnutzungsverhältnissen, die weiterhin stark durch die im Kolonialismus entstandenen „komplexen gesellschaftlichen ökonomischen, politischen und kulturellen Machtverhältnisse“ geprägt sind. Landherr/Graf (JEP 4-2021) verdeutlichen in ihrer Fallstudie anhand

von Chile – dem weltweit größten Kupferproduzenten –, wie (neo-)koloniale Strukturen und ökonomische Abhängigkeiten bis in die Gegenwart hineinwirken. So bringt der Export unverarbeiteter Rohstoffe eine rechtlich abgesicherte internationale Arbeitsteilung zum Ausdruck, die sich bereits im Zuge des Kolonialismus herausbildete.

2.2 Kolonialität des Wissens

Die Ausbreitung der imperialen Lebensweise wird nicht nur durch gewisse ökonomische Strukturen oder Klassenverhältnisse ermöglicht, sondern ebenso durch Wissensstrukturen, die diese legitimieren. Edgardo Lander (2000) bezeichnet die Herrschaftsförmigkeit hegemonialer Wissensbestände als ‚Kolonialität des Wissens‘ (weitere Ausführungen dazu siehe Kusche et al. 2021), die als „Kontrollform [...] über das Wissen [und] die Produktion von Wissen“ verstanden werden kann (Qujiano 2016 42), indem sie, wie Moreno im Interview (JEP 4-2021) betont, „ways of reading our reality“ aufzwingt. Mit der Kolonialisierung wurden „die Formen der Wissensproduktion der kolonisierten Bevölkerung, ihre Muster der Sinnstiftung, ihr symbolisches Universum und ihre Formen des Ausdrucks sowie der Objektivierung ihrer Subjektivität [unterdrückt]. [...] Der gesamte hindernisreiche Prozess implizierte langfristig eine Kolonisierung der kognitiven Perspektiven, der Produktionsweisen und der Art und Weise, materiellen oder intersubjektiven Erfahrungen Sinn zu verleihen“ (Qujiano 2016 42f.).

Die Kolonialität des Wissens prägt damit einerseits Prozesse der Subjektivierung, auf die wir später eingehen, andererseits ist sie für die Durchsetzung der ILW dort bedeutend, wo westliches, wissenschaftliches, technoökonomisches Wissen institutionelle Rahmenbedingungen formt, sich in Formen der Naturaneignung einschreibt und die Interpretation von Umweltproblemen beeinflusst (Brand/Wissen 2011). Geprägt von kolonialen Machtmustern und kapitalistischer Herrschaft werden dabei lokales, indigenes, nichtwestliches Wissen sowie alternative Wege zur Konstruktion einer nachhaltigen Lebensgrundlage unterdrückt und als irrational und ineffizient abgewertet (Leff 2015: 34f.).

Auch technopolitische Projekte einer ökologischen Modernisierung des Kapitalismus – die ebenso von der Auslagerung der Kosten charakterisiert sind – werden in der Zukunft von der Kolonialität des Wissens

geprägt sein, da sie auf Annahmen einer objektiven, universellen, quantifizierbaren Rationalität basieren, wie sie die hegemoniale, westliche Wissenschaft verspricht (Moreno im Interview in JEP 1-2022). In Zusammenhang mit Bioökonomie, „grünen“ technologischen Innovationen und von struktureller Ungleichheit geprägten Landverhältnissen in den Produktionsregionen diskutieren auch Backhouse/Lorenzen (JEP 1-2022) die Rolle von Wissen und Wissensproduktion „als von Machtverhältnissen durchdrungen und umkämpft, [...] [die] nicht als neutrale Tatsache hingenommen“ werden kann. Dabei wird ersichtlich, dass die Kolonialität des Wissens eine weitere Voraussetzung für die Perpetuierung der ILW darstellt, indem sie sich in dafür nötigen institutionellen Rahmenbedingungen oder Projekten der Modernisierung materialisiert.

2.3 Kolonialität der Natur

Der Ausweitung der ILW liegt des Weiteren eine gewisse Sicht auf Natur zugrunde, die Héctor Alimonda mit dem Begriff der ‚Kolonialität der Natur‘ umschreibt. Aus umweltgeschichtlicher und politökologischer Perspektive geht er darauf ein, wie mit der europäischen Eroberung lateinamerikanischer Länder eine „Raub-Ökonomie“ eingeführt wurde, die zur Ermöglichung kapitalistischer Akkumulation beitrug und „Entwicklung“ vorantrieb (Alimonda 2011a: 11f.). Damit einher ging sowohl die kontinuierliche Zerstörung von Ökosystemen als auch die Unterdrückung der lokalen indigenen Bevölkerung (Toro Pérez 2017). Hegemoniale westliche Sichtweisen auf Natur – und ökologische Hierarchien (Grosfoguel 2011) – begründen und legitimieren dabei die für die ILW nötige ständige Expansion der Ressourcenaneignung. Diesen Sichtweisen liegt eine Vorstellung von Natur als Aggregat von Ressourcen, als ausbeutbares und kommerzialisierbares Objekt, als Ware mit einem ökonomischen Wert, die privatisiert werden kann, zugrunde (Kuppe 2019:565; Porto-Gonçalves/Leff 2015). Die Natur, einschließlich ihrer physisch-geografischen Räume, ihrer territorialen Konfiguration mit ihren soziokulturellen Dynamiken, wird somit als ein subalterner Raum betrachtet, der nach den Bedürfnissen des aktuellen Akkumulationsregimes ausgebeutet und zerstört werden kann (Alimonda 2011b: 22, 52).

Eurozentrische Vorstellungen von Natur haben sich im Zuge der Kolonialisierung und Globalisierung durchgesetzt und teilweise auch in lokale

indigene Lebensweisen und kulturelle Lebenswelten eingeschrieben (Leff 2015: 34f.; Porto-Gonçalves/Leff 2015: 71). Nichtwestliche Kosmvisionen und Vorstellungen von Natur und Ökologie, wie *Pachamama* – der andine Begriff für ‚Mutter Erde‘ – oder Vorstellungen von „Flüsse[n] und Berge[n] [...] als Lebewesen [...] mit eigenen Interessen“ und intrinsischen Werten, werden verdrängt (Colón-Ríos 2015: 113, Übersetzung der Verfasser*innen). Das Verständnis von Natur als Subjekt mit Selbstzweck (Grosfoguel 2011: 10), als Gemeingut, und dessen relationaler, gemeinschaftlicher und kollektiver Charakter zur Sicherung der Reproduktion des Lebens werden unterdrückt (ebd.; Toro Pérez/Martín 2017: 14; Gudynas 2018: 27). Allerdings entzündeten sich an den unterschiedlichen Auffassungen von Natur und der über die ILW vermittelten unmittelbaren Gefährdung von Lebensgrundlagen auch immer wieder Konflikte und Widerstand, die die Kolonialität der Natur herausfordern (Bebbington/Humphreys Bebbington 2009; siehe Abschnitt 6 zu Widerstand).

3. Subjektivierung

Hegemoniale Wissensbestände und ein hegemoniales Verständnis von Natur wirken nicht nur auf einer Makroebene strukturierend und ermöglichen und legitimieren den Aufbau und die Reproduktion der sozioökonomischen Abhängigkeitsstrukturen der ILW. Sie dringen auch auf die individuelle Ebene durch, über die Subjektivierung von Vorstellungen eines guten Lebens, von Interpretationsmustern und Leitbildern, und schreiben sich so in den Alltag ein. Moreno (Interview in JEP 1-2022) verweist in diesem Zusammenhang auch auf den Einfluss der Digitalisierung „to transform us“ und stellt die Frage, „how consent [...] [and] [...] desire [are] [...] manufactured“. Konsum- und Produktionsmuster werden hegemonial, indem sie sich in Alltagspraxen und Routinen, den Alltagsverständnis, Logiken, Begierden, Geschmack, Wünsche und Zukunftsvorstellungen einschreiben. So werden sie schließlich Teil der eigenen Identitäten und gar nicht mehr „als Herrschaft empfunden“ (Brand/Wissen 2017: 58). Auch in Lateinamerika durchzieht die ILW soziale Muster, Konsumvorstellungen sowie den Alltag und etablierte sich als zentrale Entwicklungsvision (Svampa 2020b: 90f.).

Neben den Vorstellungen eines guten Lebens und hegemonialen Konsumnormen ist es aber auch eine „Logik der Kolonialität“, eine Verinnerlichung rassialisierter Hierarchien, die sich mit der Ausweitung der ILW durchsetzt, wie Horacio Machado Aráoz (2021) argumentiert. Teresa Millesi zeigt in ihrer Fallstudie (JEP 1-2022), wie über Medien wie Film koloniale Logiken und die Vorstellung „primitiver“ Kulturen, „the colonial ‚Other‘ for the modern-Western Self“ aufrechterhalten werden und Verbreitung finden. Die Verinnerlichung solcher Weltbilder und damit die Perpetuierung der Kolonialität des Seins und einer rassistisch legitimierten „Killability“ und „Rapeability“ (Maldonado-Torres 2007: 255) dienen letztendlich der Legitimation der Ausbeutung von Menschen sowie der Zerstörung ihrer Territorien, um darüber die materielle Basis für die Reproduktion der ILW zu schaffen. Dies geht sogar so weit, andere Lebensweisen, die „andere Werte vertreten als die der Rentabilität, der Effizienz und der Anhäufung materieller Güter“ „als arm und daher ausrottbar“ darzustellen (Lang 2019: 79, Übersetzung der Verfasser*innen). Über diese Formen der Subjektivierung wird somit nicht nur die Ausbeutung und Zerstörung von Natur nach den Bedürfnissen des aktuellen Akkumulationsregimes legitimiert, sondern ebenso die Unterwerfung menschlicher Körper (Alimonda 2011b: 22, 52).

Prozesse und Formen der Subjektivierung – die Beherrschung, individuelle Unterordnung und Gewöhnung einschließen – sind keineswegs homogen, sondern heterogen, widersprüchlich und umkämpft (Landherr/Ramírez 2019). Die bisherige Konzeptualisierung der ILW tendiert Landherr/Ramírez (ebd.) zufolge jedoch dazu, homogenisierend zu sein. Damit verweisen sie darauf, dass verschiedene Klassen und gesellschaftliche Sektoren (urban/rural, indigen, kleinbäuerlich, formell/informell Beschäftigte) die ILW sowohl auf unterschiedliche Weise erfahren als auch unterschiedliche Strategien wählen, um mit ihr umzugehen. Millesi wiederum legt in ihrem Heftbeitrag (JEP 1-2022) am Beispiel indigener Filme indigene Perspektiven offen, die auf heterogene Subjektivierungsformen, Realitäten, Interessen und Erfahrungen mit den Auswirkungen der kolonialen, modernen Welt verweisen.

Die ILW ist höchst widersprüchlich. Sie verspricht und ermöglicht einem Teil der Gesellschaft nicht nur gesteigerte Konsummöglichkeiten, sondern auch verbesserten Zugang zu Bildung und Gesundheit sowie

bessere Wohnverhältnisse. Selbst eine demokratisierende Komponente kann sie über gesteigerte gesellschaftliche Teilhabe aufweisen (siehe Interview mit Acosta, Brand und Moreno in JEP 1-2022). Diese Verheißung bleibt jedoch insofern exklusiv, als das Versprechen der auf Ungleichheiten beruhenden Lebensweise, selbst Kosten externalisieren zu können, nicht eingehalten bzw. das Ideal nicht von allen erreicht werden kann (Landherr/Ramírez 2019: 167). Zugleich geht mit der Verinnerlichung der Versprechen der ILW auch die Akzeptanz der sie ermöglichenden Ausbeutung sowie die Überzeugung der Notwendigkeit der vorherrschenden ökonomischen Strukturen und Naturaneignungspraktiken einher (Svampa 2020b: 90f.). Die ILW wird damit „zugleich Notwendigkeit *und* Versprechen, Zwang *und* Voraussetzung [...] der gesellschaftlichen Teilhabe“ (Brand/Wissen 2017: 56, Hervorhebung i.O.).

4. Klasse

Ausbeutung, Externalisierung und Verfestigung von Abhängigkeitsverhältnissen werden in der Konzeptionalisierung der ILW nicht nur entlang einer globalen Nord-Süd-Achse gedacht, sondern auch als Kernelemente innergesellschaftlicher Verhältnisse begriffen. Oftmals liegt dabei der Fokus auf gesellschaftlichen Verhältnissen im Globalen Süden und wie diese durch das Agieren von Staaten und Unternehmen aus dem Globalen Norden geprägt werden. Brand und Wissen heben etwa hervor, wie die strukturellen Voraussetzungen für die imperiale Lebensweise durch das gemeinsame Handeln von herrschenden Eliten im Globalen Süden und Unternehmen sowie Staaten im Globalen Norden geschaffen wurden. So gehen sie in Bezug auf Lateinamerika auf die historische Rolle der von ausländischem Kapital abhängigen „Kompradoren-Bourgeoisie“ ein – das dominante Agieren von Großgrundbesitzern zu Zeiten der Unabhängigkeit (Brand/Wissen 2017: 84) – sowie die Rolle nationaler Eliten und eines Regierungshandelns, das über Handelsabkommen den Ressourcenzugang für Unternehmen des Globalen Nordens absicherte und demokratische Bestrebungen unterdrückte (ebd.: 12, 76, 93f., 109). Landherr/Graf führen in ihrem Beitrag (JEP 4-2021, basierend auf Landherr/Graf 2019) ihre Konzepte der ‚Internalisierungsgesellschaft‘ und der ‚peripheren imperi-

alen Lebensweise‘ weiter aus und zeigen, wie Eliten und die besitzende Klasse im Globalen Süden die Internalisierung von Kosten der imperialen Produktions- und Lebensweise im Globalen Norden unterstützen, in der Hoffnung, selbst an dieser teilhaben zu können. Zugleich treiben sie die Externalisierung von Kosten innerhalb der Gesellschaften des Globalen Südens weiter voran, d.h. deren Abwälzung in die Peripherie der Peripherie, entlang von Herrschaftsverhältnissen wie Klasse, *race* und Geschlecht.

Auch aus dependenztheoretischer Sicht wurde dieser Zusammenhang bereits in den Blick genommen: Etwa wenn analysiert wird, wie „einheimische herrschende Klassen und ihre Allianzen mit den Kapitalisten der Zentren“ (Franke/Kumitz 2016: 46) Klassenverhältnisse innerhalb von peripheren Gesellschaften prägten und sich darüber auch globale Abhängigkeitsverhältnisse weiter verfestigten (Jackson et al. 1979). So stand die lateinamerikanische Bourgeoisie dem internationalen Kapital als „untergeordnete Partnerin“ (*socio menor*) gegenüber und war dazu bereit, im Gegenzug für imperialistische Versprechen von wirtschaftlicher Unterstützung und interner Sicherheit die nationale Entwicklung sowie die ökonomische und politische Befreiung zu opfern sowie Arbeiter*innen, *Campesinxs*, *Indigenas* auszubeuten (Svampa 2016). Im Interview in dieser Schwerpunktausgabe (JEP 1-2022) äußert Acosta daher auch, diese Eliten des Globalen Südens seien „praktisch der Globale Norden“, weil über sie postkoloniale Herrschaftsverhältnisse fortwirkten. Backhouse-Lorenzen gehen in ihrem Beitrag (JEP 1-2022) anhand des chilenischen Kontexts darauf ein, wie Landverhältnisse neben kolonialen Kontinuitäten sowie globale Handelsabkommen u.a. auch über das Ungleichheitsverhältnis ‚Klasse‘ geprägt werden: Lokale Eliten und Großunternehmen entfalten über die Kontrolle von Land, Wasser, Boden sowie über die Beeinflussung von Entscheidungen zu Infrastruktur, öffentlichen Gütern und Arbeitsmärkten ‚territoriale Macht‘ und strukturieren darüber Verhältnisse auf lokaler Ebene.

Trotz dieser Thematisierung von Klassenverhältnissen insbesondere im Globalen Süden sehen etwa Dörre (2018), Sablowski (2018), und Boris (2017) Nachschärfungsbedarf bei der Integration der Kategorie Klasse in die Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise*: Innergesellschaftliche Spannungen und Konflikte um die ILW auch im Globalen Norden würden nicht ausreichend berücksichtigt (Dörre 2018). Tatsächlich wird die Rolle von Klassenverhältnissen im Globalen Norden vor allem in

Bezug auf die Herausbildung der ILW thematisiert: Brand und Wissen zeigen auf, wie Klassenkämpfe und Forderungen nach einer sozioökonomischen Besserstellung durch die Teilhabe an der imperialen Lebensweise teilweise befriedet werden konnten. Etwa darüber, dass durch die Externalisierung von sozialen und ökologischen Kosten die Reproduktions- sowie Produktionskosten im Globalen Norden geringer gehalten und dadurch viele Konsumgüter auch für niedrigere Einkommen verfügbarer gemacht werden konnten. Konsequenz davon ist ein widersprüchliches Verhältnis zwischen der Arbeiter*innenklasse des Globalen Nordens, die auch als Nutznießerin der imperialen Lebensweise auftritt, und der des Globalen Südens, die die Kosten dafür tragen muss. Das heißt, die ILW verspricht breite Teilhabe, gewährt diese aber nur selektiv, baut dabei auf sozialen Ungleichheiten auf und reproduziert diese (Brand/Wissen 2017: 62). Neben dieser Thematisierung des Klassenverhältnisses im Kontext der Herausbildung der ILW fällt die Kategorie Klasse in der ursprünglichen Konzeptualisierung der ILW aber tatsächlich mit weiteren gesellschaftlichen Spaltungslinien in der Dimension der ‚Hierarchisierung‘ zusammen und erhält keine gesonderte Aufmerksamkeit. Erst in späteren Arbeiten wurde nach der genannten Kritik die Analyse in Bezug auf Klassen verfeinert (Wissen/Brand 2021; Wissen/Brand 2019).

5. Externalisierung

Die Möglichkeit, soziale und ökologische Kosten zu externalisieren, ist, wie bereits ausgeführt, ein grundlegendes Prinzip der imperialen Lebensweise. Das Resultat ist eine die Externalisierung ermöglichende herrschaftliche „Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse“ (Brand/Wissen 2017: 43) sowie die Schaffung der „besondere[n] wirtschaftliche[n], politische[n], arbeitsorganisatorische[n] und naturräumliche[n] Bedingungen“ (ebd.: 52) an den Orten der Externalisierung. Doch auch innerhalb des Globalen Südens (genauso wie innerhalb des Globalen Nordens) resultiert die imperiale Lebensweise in Externalisierungsprozessen, wie auch Backhouse/Lorenzen in ihrem Heftbeitrag (JEP 1-2022) zu den sozialökologischen Implikationen der Biotreibstoffproduktion und der damit einhergehenden Änderung von Landnutzungsverhältnissen aufzeigen.

Die Güterkettenforschung nimmt die Wirkmechanismen der Externalisierung näher in den Blick: Sie widmet sich der „räumlichen [...] und organisatorischen [...] Auslagerung von [...] Wertschöpfungsstufen“ und der Auslagerung der Produktion in Länder mit geringeren ökonomischen Arbeits-, Sozial- und Umweltkosten, entlang einer „räumlich differenziert anfallende[n] Lohnsumme“ (Fischer et al. 2010: 7f.; Plank/Staritz 2009; Bair 2008). Globale Produktionsnetzwerke werden damit genutzt, um ‚billigen‘ Zugang zu Natur, globalen Senken, Arbeitskraft, Infrastruktur, Wasserversorgung und Land zu erhalten (Radhuber 2015: 10).

Während in der Konzeptualisierung der ILW die Dimension der Herstellung von Hegemonie – „eine Art Kompromiss zwischen den Interessen der Herrschenden und den Forderungen und Wünschen der Subalternen“ (Brand/Wissen 2017: 70) – im Vordergrund steht, um die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Externalisierung zu schaffen, betont der Weltstystemtheoretiker Wallerstein zudem die Rolle von Gewalt (Wallerstein 2008: 175). Diese zeige sich etwa in Form der militärischen Absicherung des Rohstoffzugangs durch Länder des Globalen Nordens, aber auch durch die Gewaltbereitschaft lateinamerikanischer Regierungen in internen Ressourcenkonflikten sowie die Kriminalisierung und Bekämpfung von Widerstand, bis hin zur Ermordung von (Umwelt-)Aktivist*innen (z.B. Dietz/Engels 2020; Svampa 2020a; Gudynas 2018). Weiter verschärft werden diese mit Externalisierungsdynamiken in Verbindung stehenden Konflikte durch die globale Ausweitung der imperialen Lebensweise. Sie droht ihre eigene Voraussetzung, ein Außen, zunehmend zu verlieren, wenn „Schwellenländer selbst Politiken der Externalisierung verfolgen, um die imperiale Lebensweise abzusichern und darüber gesellschaftliche Kompromisse zu ermöglichen“ (Brand/Wissen 2017: 74). Die Funktionalität der Externalisierung von Kosten aus dem Globalen Norden wird dadurch gefährdet und ökoimperiale Spannungen werden weiter verschärft: Die enorme Industrialisierung und das damit verknüpfte Wirtschaftswachstum in China erhöht beispielsweise die Ressourcennachfrage und den damit verknüpften territorialen Druck durch den Ausbau von Extraktivismus-Infrastruktur in Lateinamerika. Trotz technologischer Modernisierung der Abbaufverfahren und verbesserter Umweltgesetzgebung trägt vor allem die lokale Bevölkerung weiterhin die sozioökologischen Kosten der Natúrausbeutung (ebd.: 116, 121f.).

In der Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise* zu kurz kommt dabei der Blick auf Internalisierungsdynamiken in Ländern der Globalen Südens, die wiederum die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten aus dem Globalen Norden überhaupt erst ermöglichen. Diesen Punkt greifen Landherr/Graf in ihrem Heftbeitrag (JEP 4-2021) zu Konflikten rund um Bergbauprojekte in Chile auf, wodurch sie das Konzept der ILW um einen wichtigen Aspekt erweitern. Einer weiteren vernachlässigten Dimension widmet sich Millesi in ihrem Heftbeitrag (JEP 1-2022) zum Widerstand gegen die imperiale Lebensweise über *„indigenous filmmaking“*: Darüber werden die Stimmen außerhalb der kapitalistischen Sphäre sowie die Stimmen derjenigen sichtbar gemacht, die die Last der Externalisierung zu tragen haben und zugleich von der ILW ausgeschlossen sind.

6. Widerstände und Brüche in der ILW

Die imperiale Lebensweise ist widersprüchlich und konfliktuell. Einerseits verspricht sie die Ermöglichung eines guten Lebens (Brand/Wissen 2017: 176). Andererseits jedoch schränkt sie vielerorts – und insbesondere in den Ländern, die als Rohstofflieferanten für die ressourcenintensive Produktions- und Lebensweise dienen – entwicklungspolitische Handlungs- und Gestaltungsspielräume auch ein und trägt zur Zerstörung von Lebensgrundlagen bei: durch Umsiedlungen und Vertreibungen, durch Naturzerstörung und damit einhergehende Menschenrechtsverletzungen und nicht zuletzt durch Auswirkungen der globalen Klimakatastrophe wie Dürren und Überflutungen. Als Folge werden weltweit Millionen von Menschen zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen (siehe Buckel/Kopp 2021). Die Hegemonie der ILW und auch ihre materiellen Prozesse sind daher immer wieder brüchig und werden insbesondere durch lokalen Widerstand herausgefordert. Dieser entzündet sich oftmals an der Einschränkung der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten natürlicher Ressourcen oder der besonderen Betroffenheit durch Wasserverbrauch oder -verschmutzung (Krams 2021). In den Zentren des Globalen Nordens war es über die letzten Jahre insbesondere die Bewegung für Klimagerechtigkeit, die mit vielfältigen Strategien gegen die strukturelle ‚Resi-

lienz' einer unnachhaltigen Produktions- und Lebensweise ankämpfte (Schoppek/Krams 2021).

Widerstand kann unterschiedlichste Formen annehmen: von alltäglichen, individuellen Widerstandshandlungen im Verborgenen bis zu manifesten Blockadeaktionen, Massendemonstrationen und physischen Auseinandersetzungen. Allgemein gesprochen wird mit Widerstand jedoch zumeist „ein politisches Verhalten [bezeichnet], das sich gegen eine als bedrohlich und nicht legitim empfundene Herrschaft richtet“ (Schubert/Klein 2020). In diesem Sonderheft gerät dabei insbesondere Herrschaft in Form der imperialen Lebensweise und ihrer Wirkmechanismen in den Blick. Felix Dorn untersucht in seinem Beitrag (JEP 4-2021) etwa den Widerstand gegen Lithiumminen in Argentinien und Portugal. Dieser Widerstand in Form von Straßenblockaden zur Aufmerksamkeitsgenerierung und rechtlicher Anfechtung der Projekte richtet sich nicht nur gegen die konkreten Bergbauprojekte, sondern ebenfalls gegen das vorherrschende Entwicklungsmodell, das Ungleichheiten auch innerhalb der beiden Länder weiter verschärft. Teresa Millesi wiederum analysiert in ihrem Beitrag (JEP 1-2022) ‚*indigenous filmmaking*‘, eine konkrete Widerstandsform gegen die Hegemonie westlicher Wissensstrukturen: Es macht Erfahrungen kolonialisierter Subjekte sichtbar und thematisiert damit auch die Folgen, die die Externalisierung der negativen Auswirkungen der imperialen Lebensweise mit sich bringt.

Die beiden genannten Fallstudien in diesem Heft weisen darauf hin, dass die Austragung von offenen Konflikten und das Leisten von Widerstand insbesondere durch soziale Bewegungen essenziell sind, um durch die imperiale Lebensweise verschärfte soziale und ökologische Ungerechtigkeiten ans Tageslicht zu bringen. Diesen Ungerechtigkeiten zugrunde liegende Strukturen können dadurch hinterfragt und Raum für strukturelle Veränderungen geschaffen werden (Svampa 2016: 209). Die Externalisierung von Kosten der imperialen Lebensweise an Orte der Ausbeutung führt jedoch nicht automatisch zu Konflikt und offenem Widerstand und hat durchaus widersprüchliche Konsequenzen. Dies erklärt sich u.a. durch die Attraktivität der imperialen Lebensweise auch für lokale Eliten im Globalen Süden. Sie werden in den hegemonialen Konsens mit eingebunden und akzeptieren darüber auch globale Abhängigkeitsstrukturen (Radhuber 2015: 13; Landherr/Graf in diesem Heft).

7. Zu den Beiträgen

Im Anschluss an die Darstellung zentraler Begriffe, Probleme und Weiterentwicklungen im Kontext des Konzepts der *imperialen Lebensweise* geben wir einen Überblick über die Beiträge in den beiden Heften dieser Schwerpunktausgabe (JEP 4-2021 und JEP 1-2022) und wie diese sich mit den genannten Dimensionen auseinandersetzen.

Beide Hefte beinhalten je ein Gruppeninterview, in denen Ulrich Brand gemeinsam mit lateinamerikanischen Denker*innen (Gabriela Massuh, Bruno Fornillo und Camila Moreno in JEP 4-2021 sowie Alberto Acosta und Camila Moreno in JEP -2022) das Konzept der *imperialen Lebensweise* vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in Lateinamerika und Debatten zu Kolonialität wie Dependenz diskutiert. Thematisiert werden dabei sowohl der widersprüchliche Charakter der ILW, der sich zwischen Dehumanisierung und Demokratisierung bewegt, als auch der Mehrwert des Konzepts, um vorherrschende Entwicklungsvorstellungen in Frage zu stellen, Fallstricke eines grünen Kapitalismus zu beleuchten, aber auch die Notwendigkeit von Alternativen und die Rolle sozialer Bewegungen bei deren Aufbau aufzuzeigen.

Diese Gruppeninterviews bereiten die Grundlage für die anschließenden Beiträge von Anna Landherr und Jakob Graf (JEP 4-2021) sowie Maria Backhouse und Kristina Lorenzen (JEP 1-2022), die sich mit der Frage beschäftigen, wie sich die imperiale Lebensweise im Globalen Süden reproduziert und in Strukturen einschreibt. Landherr/Graf setzen sich in ihrem Beitrag mit der Kehrseite dessen auseinander, was Stephan Lessenich (2016) mit seinem Konzept der Externalisierungsgesellschaft beschreibt: der Internalisierung der Kosten der imperialen Lebensweise in den Gesellschaften des Globalen Südens. Anhand eines Fallbeispiels aus Chile wird dargelegt, wie die imperiale Lebensweise durch Internalisierungsmechanismen aufrechterhalten wird und auch dort soziale Ungleichheiten verschärft. Backhouse/Lorenzens Beitrag fügt sich in die Debatte um das ‚greening‘ der imperialen Lebensweise ein und geht der Frage nach, ob diese dadurch weniger zerstörerisch wird oder gar ihre Wirkmechanismen wie Externalisierung und Hierarchisierung (vgl. Brand/Wissen 2017: 18) hinterfragt werden. Dafür nehmen sie die Auswirkungen einer konkreten ‚grünen‘ Technologie, die Herstellung von Agrartreibstoffen

in Brasilien, in den Blick: Insbesondere geht es dabei um die Frage, ob diese zu einer Reproduktion einer ‚extraktiven Wissensproduktion‘ und der damit einhergehenden Normen beiträgt.

Diese Verfestigung und Reproduktion der imperialen Lebensweise wird in den Gesellschaften des Globalen Südens jedoch auch immer wieder herausgefordert und in Frage gestellt. Beide Sonderhefte beinhalten daher auch je eine Fallstudie aus Lateinamerika, die unterschiedliche Formen des Widerstandes aufzeigen, welche Perspektiven auf solidarische Lebensweisen eröffnen. Felix Dorns Beitrag (JEP 4-2021) beschäftigt sich ebenfalls mit der ‚Green Economy‘ und den sozialen und ökologischen Voraussetzungen von ‚nachhaltigen‘ Transitionsprozessen im Mobilitätssektor, nämlich der für E-Autos so wichtigen Lithiumproduktion. Er nimmt den Widerstand gegen die durch gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse strukturierte Lithiumproduktion in Argentinien und Portugal in den Blick und verknüpft diese beiden Fallbeispiele mithilfe der für die globale Ressourcen-Governance zentralen Perspektive globaler Produktionsnetzwerke. Teresa Millesi (JEP 1-2022) beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit indigenem Widerstand gegen die Hegemonie der imperialen Lebensweise. Dabei steht ein ganz konkretes Medium im Vordergrund: von Indigene*ⁿ produzierte Dokumentarfilme zu Landkonflikten und durch die imperiale Lebensweise bedingten Naturzerstörungen. Anhand zweier Filmanalysen arbeitet sie heraus, wie durch in diesen Filmen enthaltene Bedeutungszuschreibungen das Verhältnis von Menschen und Umwelt sowie Prozesse der Aneignung hinterfragt werden und gegennarrative Verbreitung finden können.

- 1 Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei Christopher Beil für die Unterstützung bei der Erstellung des Call for Papers für diese Schwerpunktausgabe und bei Ulrich Brand und der JEP-Redaktion - hier insbesondere bei Johannes Knierzinger, Jonathan Scalet und Tobias Boos - für das detaillierte Feedback zu den Entwürfen dieses Beitrags bedanken.
- 2 Wir unterscheiden in diesem Beitrag zwischen dem eingangs beschriebenen empirischen Phänomen der imperialen Lebensweise und der Konzeptualisierung der *imperialen Lebensweise* (kursiv geschrieben) nach Brand und Wissen (2017): einem abstrahierten Erklärungsmodell, das versucht, die empirischen Dynamiken und Strukturen greifbar und analysierbar zu machen.
- 3 Siehe auch die Schwerpunktausgabe des Journals für Entwicklungspolitik zu „Dependenztheorien reloaded“ (Pimmer/Schmidt 2015).

- 4 Veranschaulicht wird dieses Zusammenspiel etwa in der Fallstudie von Backhouse/Lorenzen (JEP 1-2022) zur gesellschaftlichen Einbettung technologischer Wissensproduktion oder in Dorns Fallstudie über die Lithiumproduktion (JEP 4-2021).

Literatur

- Alimonda, Héctor (2011a): Presentación In: Alimonda, Héctor (Hg.): La naturaleza colonizada: ecología política y minería en América Latina. Buenos Aires: CLACSO/CICCUS Ediciones, 11-20.
- Alimonda, Héctor (2011b): La colonialidad de la naturaleza. Una aproximación a la Ecología Política Latinoamericana. In: Alimonda, Hector (Hg.): La naturaleza colonizada: ecología política y minería en América Latina. Buenos Aires: CLACSO/CICCUS Ediciones, 21-60.
- Bair, Jennifer (2008): Global Commodity Chains: Genealogy and Review. In: Bair, Jennifer (Hg.): Frontiers of Commodity Chain Research. Stanford: Stanford University Press, 1-34.
- Bebbington, Anthony/Humphreys Bebbington, Denise (2009): Actores y ambientalismos: conflictos socio-ambientales en Perú. In: Íconos. Revista de Ciencias Sociales 35, 117-128. <https://doi.org/10.17141/iconos.35.2009.371>
- Beigel, Fernanda (2015): Das Erbe des lateinamerikanischen Dependenzismus und die Aktualität des Begriffs der Abhängigkeit. In: Journal für Entwicklungspolitik 31 (3), 11-38. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-3-11>
- Boris, Dieter (2017): Das Nord-Süd-Verhältnis re-visited: Imperiale Lebensweise? In: Informationsbrief Weltwirtschaft & Entwicklung 2017 (5), 1-3.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brand, Ulrich/Dietz, Kristina (2014): (Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsoption? Zu den aktuellen Dynamiken und Widersprüchen rohstoffbasierter Entwicklung. In: Politische Vierteljahresschrift 48, 88-125. https://doi.org/10.5771/9783845250298_133
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2011): Die Regulation der ökologischen Krise. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 36 (2), 12-34. <https://doi.org/10.1007/s11614-011-0031-1>
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom. <https://doi.org/10.3726/JP2017.21>
- Buckel, Sonja/Kopp, Judith (2021): Das Recht nicht gehen zu müssen. Europäische Politik und Fluchtursachen. Studie im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/eu/internationalerhandel/menschenrechte_internationale_wirtschaft/AK_Studie_Fluchtursachen_2021.pdf, 25.11.2021.
- Cardoso, Fernando/Faleto, Enzo (1969): Dependency and Development in Latin America. Berkeley: University of California Press.

- Colón-Ríos, Joel (2015): The Rights to Nature and the New Latin American Constitutionalism. In: *New Zealand Journal of Public and International Law* 13 (1), 107-114.
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2020): Analysing land conflicts in times of global crises. In: *Geoforum* 111, 208-217. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2020.02.019>
- Dörre, Klaus (2018): Imperiale Lebensweise – eine hoffentlich konstruktive Kritik. Uneingelöste Ansprüche und theoretische Schwierigkeiten. In: *Sozialismus* 2018 (7-8), 65-71.
- Fischer, Karin/Reiner, Christian/Staritz, Cornelia (2010): Einleitung. Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. In: Fischer, Karin/Reiner, Christian/Staritz, Cornelia (Hg.): *Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung*. Wien: Promedia/Südwind, 7-23.
- Franke, Yvonne/Kumitz, Daniel (2016): Entwicklung und Dependenz. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatcă, Manuela (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer, 41-54. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_4
- Grosfoguel, Ramón (2011): Decolonizing post-colonial studies and paradigms of political economy: Transmodernity, decolonial thinking, and global coloniality. In: *Transmodernity: Journal of Peripheral Cultural Production of the Luso-Hispanic World* 1 (1), 1-36. <https://doi.org/10.5070/T411000004>
- Gudynas, Eduardo (2018): Extractivismos: conceptos, expresiones, impactos y derrames. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *¿Fin de la Bonanza? Entradas, Salidas y Encrucijadas del Extractivismo*. Buenos Aires: Editorial Biblos, 19-36.
- Jackson, Steven/Russett, Bruce/Snidal, Duncan/Sylvan, David (1979): An Assessment of Empirical Research on Dependencia. In: *Latin American Research Review* 14 (3), 7-28.
- Krams, Mathias (2021, im Druck): Widerstand. In: Gottschlich, Daniela/Hackfort, Sarah/Schmitt, Tobias/von Winderfeld, Uta (Hg.): *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. Bielefeld: transcript.
- Kuppe, René (2019): Buen Vivir. In: Maihold, Günther/Sangmeister, Hartmut/Werz, Nikolaus (Hg.): *Lateinamerika. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos, 562-575. <https://doi.org/10.5771/9783845294278-562>
- Kusche, Franziska/Seidl, Gregor/Korak, Johannes/Torres Heredia, Marcela (2021): Europa an seinen Platz rücken. Warum die globalen kolonial/modernen Machtverhältnisse nicht bloß beschrieben, sondern verändert werden müssen. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 37 (1-2), 5-66. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-37-1-5>
- Lander, Edgardo (Hg., 2000): *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*. Buenos Aires: CLACSO.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2019): Über uns die Sintflut – zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 49 (3), 487-493. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>

- Landherr, Anna/Ramírez, Martín (2019): Las sociedades internalizadoras y el modo de vida imperial periférico. In: Kaltmeier, Olaf/Gutiérrez Cham, Gerardo (Hg.): ¡Aquí los jóvenes! Frente a las crisis. Guadalajara: Editorial Universidad de Guadalajara, 157-182.
- Lang, Miriam (2019): Justicia social y crisis civilizatoria. Pistas para repensar la erradicación de la pobreza a partir de la sostenibilidad y la interculturalidad. In: Beling, Adrián/Vanhulst, Julien (Hg.): Desarrollo non sancto. Mexico City/Buenos Aires: Siglo XXI, 78-122.
- Leff, Enrique (2015): Political Ecology: a Latin American Perspective. In: *Desenvolvimento e Meio Ambiente* 35, 29-64. <https://doi.org/10.5380/dma.v35i0.44381>
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München: Hanser Berlin.
- Machado Aróez, Horacio (2021). Interview: No hay Capitalismo sin Extractivismo. <https://www.ocmal.org/no-hay-capitalismo-sin-extractivismo/>, 13.9.2021.
- Maldonado-Torres, Nelson (2007): On the Coloniality of Being. In: *Cultural Studies* 21 (2-3), 240-270. <https://doi.org/10.1080/09502380601162548>
- Pimmer, Stefan/Schmidt, Lukas (Hg., 2015): Dependenztheorien Reloaded. *Journal für Entwicklungspolitik* 31 (3). <https://doi.org/10.20446/JEP.201531>
- Plank, Leonhard/Staritz, Cornelia (2009): Global production networks, uneven development and workers: experiences from the Romanian apparel sector. In: *Journal für Entwicklungspolitik* 25 (2), 62-87. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-25-2-62>
- Porto-Gonçalves, Carlos Walter/Leff, Enrique (2015): Political Ecology in Latin America: the Social Re-Appropriation of Nature, the Reinvention of Territories and the Construction of an Environmental Rationality. In: *Desenvolvimento e Meio Ambiente* 35, 65-88. <https://doi.org/10.5380/dma.v35i0.43543>
- Quijano, Aníbal (2016): Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Wien/Berlin: Turia + Kant.
- Radhuber, Isabella (2015): Extractive Processes, Global Production Networks and Inequalities. In: *desigualdades.net Working Paper Series* 89. Berlin: desigualdades.net. www.desigualdades.net/Resources/Working_Paper/WP-89-Radhuber-Online.pdf, 16.11.2021.
- Sablowski, Thomas (2018): Warum die imperiale Lebensweise die Klassenfrage ausblenden muss. www.zeitschrift-luxemburg.de/warum-die-imperiale-lebensweise-die-klassenfrage-ausblenden-muss/, 13.9.2021.
- Schmalz, Stefan (2016): Weltsystemansatz. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatcă, Manuela (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer, 55-65. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_5
- Schoppek, Dorothea/Krams, Mathias (2021): Challenging change: understanding the role of strategic selectivities in transformative dynamics. In: *Interface* 13 (1), 104-128.
- Schoppengerd, Stefan (2017): „Und man sieht nur die im Lichte“ – Ulrich Brand und Markus Wissen leuchten die Schattenseite der „imperialen Lebensweise“ aus. In: *express – Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit* 8, 16.

- Schubert, Klaus/Klein, Martina (2020): Das Politiklexikon. Bonn: Dietz. www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18481/widerstand, 12.11.2021.
- Svampa, Maristella (2016): *Debates Latinoamericanos. Indianismo, desarrollo, dependencia, populismo*. Buenos Aires: Edhasa.
- Svampa, Maristella (2020a): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*. Bielefeld: University Press. <https://doi.org/10.1515/9783839453780>
- Svampa, Maristella (2020b): *Epochenwechsel in Lateinamerika. Progressive Regierungen, Extraktivismus und soziale Bewegungen*. Münster: Unrast.
- Toro Pérez, Catalina (2017): *Homenaje a Héctor Alimonda*. In: Alimonda, Héctor/Toro Pérez, Catalina/Martín, Facundo (Hg.): *Ecología política latinoamericana. Pensamiento crítico, diferencia latinoamericana y rearticulación epistémica*. Buenos Aires: CLACSO, 21-28.
- Toro Pérez, Catalina/Martín, Facundo (2017): *Presentación*. In: Alimonda, Héctor/Toro Pérez, Catalina/Martín, Facundo (Hg.): *Ecología política latinoamericana. Pensamiento crítico, diferencia latinoamericana y rearticulación epistémica*. Buenos Aires: CLACSO, 13-20.
- Wallerstein, Immanuel (2008): *Entwicklung: Leitstern oder Illusion?* In: Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Wiebke, Sievers (Hg.): *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum, 168-193.
- Walsh, Catherine (2015): *Life, Nature and Gender Otherwise: Feminist Reflections and Provocations from the Andes*. In: Harcourt, Wendy/Nelson, Ingrid (Hg.): *Beyond the Green Economy: Connecting Lives, Natures, and Genders Otherwise*. London: Zed Books, 101-128. <https://doi.org/10.5040/9781350221970.ch-003>
- Wissen, Markus/Brand, Ulrich (2019): *Working-class environmentalism und sozial-ökologische Transformation. Widersprüche der imperialen Lebensweise*. In: *WSI-Mitteilungen* 72 (1), 39-47. <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2019-1-39>
- Wissen, Markus/Brand, Ulrich (2021): *Arbeiter*innenklasse und imperiale Lebensweise. Eine Replik auf Stefanie Hürtgen*. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 51 (4), 741-753.

Mathias Krams
 Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien
mathias.krams@univie.ac.at

Anna Preiser
 Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien
anna.preiser@univie.ac.at

Dialogue

**GABRIELA MASSUH, BRUNO FORNILLO, CAMILA MORENO,
ULRICH BRAND**

**The Imperial Mode of Living wins until its own death – On
green capitalism and the struggles of social movements at its
margins**

The following text is the record of an interview between Gabriela Massuh, director of the cultural department of the Goethe Institute in Buenos Aires, Bruno Fornillo, researcher at the National Council for Scientific and Technical Research (Conicet) of Argentina, and Camila Moreno, Brazilian sociologist and post-doctoral researcher at the Humboldt University of Berlin, discussing the book *Imperial mode of Living. Everyday Life and the Ecological Crisis of Capitalism* with its co-author Ulrich Brand. The discussion was organised online in June 2021 by the Argentine publisher Tinta Limón and the Rosa Luxemburg Foundation's office of the Southern Cone and was facilitated by Gerhard Dilger, director, and Florencia Puente, project coordinator of the Rosa Luxemburg Foundation's office of the Southern Cone.

A longer version of this text was published in 2021 as an introduction to the Latin American and Spanish edition of the book *Modo de vida imperial. Vida cotidiana y crisis ecológica del capitalismo*¹, written by Ulrich Brand and Markus Wissen, and published by Tinta Limón Ediciones. For the purpose of including Latin American discussions about the concept in this special issue of the Journal of Development Studies, the editors of this special issue have translated and slightly edited this text, and added endnotes to clarify some concepts.

1. Introduction

Being confronted with an undeniable crisis and the sense of an economic, ecological and political collapse brought about by the Covid-19 pandemic calls for serious discussions about the core of social reproduction, the ways in which production and consumption are organised, and the forms of economic and social development. Which substantive discussions contribute to a critical analysis of the causes of the present global socio-ecological crisis and to a new imaginary, and thus are able to give consistency to a transformative political practice?

Researchers and political activists Markus Wissen and Ulrich Brand write from the centres of European capitalism. With their book *Imperial Mode of Living*² they provide a conceptual framework that allows us to locate trends that were accelerated and highlighted by the Covid-19 pandemic. They question how norms of production and consumption forged in the global North – and extended to the rest of the world since the mid-20th century – are sustained at the cost of violence, ecological destruction and human suffering, especially – but not exclusively – in the global South. They analyse how the imperial mode of living of the global North systematically conceals the conditions of production – from natural resource extraction to workers' labour conditions – and externalise the negative impacts of capital's operations to peripheral regions of the world. In turn, this imperial mode of living in the global North is not only a cause of and factor in the crisis in the global South, but also a mechanism of economic and subjective stabilisation in the North itself, which thus camouflages its own crisis (Brand/Wissen 2021b).

The following conversation ranges from the eco-social crisis to the emergence of 'green capitalism' as a business opportunity; from the loss of sovereignty of nation states to the dispute over strategic resources and the emergence of Asian powers such as China. What tensions and new contradictions cross the territories of both the global South and North? What can social movements that presented a clear alternative to the mercantilising and destructive forces of neoliberalism at the beginning of the century do today?

2. Imperial mode of living: the resonances of a concept

Gabriela Massuh: The title *Imperial Mode of Living* made me feel strange at first glance. I thought, ‘Another book on imperialism’. But the way in which the book proposes to think about the imperial mode of living based on the insistence on ‘externalities’ seemed absolutely necessary and interesting. The global South appears, in relation to the global North, either as a deposit for waste or as a place of resource extraction. At the same time, it is inevitable to think about the global South that arrives in Europe in the form of migration, and how European governments are installing ever more fences around it.

Following Rita Segato³, one could further propose a parallel between this concept of imperial mode of living and the concept of ‘coloniality of power’⁴, which includes the complicity of certain societal sectors within the colonies with the hegemonic power. In this sense, it seems to me that the concept of imperial mode of living makes the current conditions of colonial, patriarchal, racist and classist domination explicit.

Bruno Fornillo: I would highlight the idea of ‘mode of living’ as outstanding, not so much as ‘imperial’. The book’s emphasis on the ideological dimensions is really important. The triad of power, prestige and money refers to a fundamental ideological dimension that sustains this type of capitalist accumulation. Further, the text highlights the generalised responsibility very well – not only of sectors of the elite, but also of a large part of the European middle classes and the new powers, especially in Asia. It is key to point out the extension of this imperial mode of living to a large part of the population and, consequently, the extension of the primary responsibility and the generalised commitment of these hyper-productivist and hyper-consumerist modes of living with regard to the current global environmental catastrophe and the unequal distribution of resources.

Ulrich Brand: As Bruno Fornillo rightly says, we are interested in showing how the imperial mode of living wins even in its own death, given its capacity to overexploit the world both ecologically and socially. Its

hegemony, that is, the widespread acceptance of an unsustainable everyday life, is evidenced not so much in its imperial character as in the unlimited extension of a mode of living that requires the outside, the non-present, above all from the global South, but also from regions of Germany or Austria where countless migrants live and work – be it in harvesting or in the meat factories. This contradiction interests us.

As we develop in the book, the hegemony of this imperial mode of living was consolidated in Europe, but also in Argentina, in the post-war period, in the second half of the 20th century, a mode of living that today, with the pandemic, is revealed as a cause of or factor of in a multiple crisis. At the same time, and no less importantly, this mode of living is also a factor in the stabilisation of social relations. Europe is in a crisis, but access to commodities and to cheap products on the world market allows a significant part of its population to maintain a certain standard of living, i.e. to live a ‘normal’ life. However, this situation has not reached any lasting stabilisation, and, based on this diagnosis, we argue that ever more tensions are to be expected: tensions that we call eco-imperial. These are produced in the emerging countries of the South in Latin America and Africa when this mode of living, based on the voracious extraction of global resources, is not accepted and put into discussion.

Camila Moreno: I want to stress the role of the national State, which has increasingly metamorphosed into a business State, a partner of corporations. Very few national States will have real sovereignty to design environmental policies, because States are increasingly co-dependent on public-private partnerships and are deepening the logic of debt with the issuance of bonds (social bonds, green bonds), representing an absurd financialisation of national States, with the consequent surrender of sovereignty and mortgaging of the future. Within this framework, the programmes linked to the Green Deal⁵ are nothing more than pacts that normalise the assumptions of green capitalism.

Regarding the coloniality of power which has been brought up: I believe that the imperial mode of living corresponds to an imperial mode of thinking – the coloniality of knowledge⁶. There exists an entire imported social science that imposes ways of reading our reality that are profoundly colonial, even when they come with the label of criticism. And this is

how movements have been incorporating a whole package of concepts and images that promote a new universalism: bioeconomy, circularity, net zero, carbon neutrality etc. In Brazil, we are importing theoretical schemes to read racial issues, or issues related to women. This is causing a total short-circuit within our modes of thinking. It is as if we were opening franchises, movements that become brands of social struggle rather than real reflections on the constitutive differences of our countries. It is a serious problem not to be able to think from our own realities, intellectual traditions and interpreters. It is also necessary to bring to the debate the issue of how the phenomenon of hybrid warfare⁷, which acts on the battlefield of imaginaries, subduing the schemes of thought and interpretation of reality, is making it very difficult to build fronts of unity in the political struggle.

3. The projects of the global elites: green capitalism and eco-imperialism

Bruno Fornillo: The pandemic made visible the inclination of global elites appropriate and transform themselves towards a sort of green capitalism. A very clear example – and one which the book deals with very specifically – is the unusual take-off of electromobility, to the point of becoming the great beacon of the modernising ecological transformation of capitalism. A case in point is that fact that, during the last year, the value of Tesla's shares grew by 700 percent. However, as Ulrich Brand and Markus Wissen rightly argue, it is truly impossible to sustain this sort of ultimate imaginary of contemporary elites, namely that it is feasible to replace the contemporary fossil fuel fleet with another fleet, in this case electric, to sustain the kind of colossal development that exists today.

In Latin America in particular, I would like to point out several things. The first is what the book mentions as greenwashing: it is necessary to look at the Chilean elite, a vanguard elite in Latin America with a particularly modernising capitalism, perhaps because of its strong contact with the USA. It is tremendously 'green' and favours, like no other country in Latin America, an energy transition. An additional fact is that this Chilean elite insatiably buys and hoards land in Patagonia, a 'vacant' and very spacious territory that has become strategic due to its commons, as it contains

incredible riches, such as clean air and water. In short, green capitalism is today the capitalism of the elites.

In the rest of Latin America, for the first time the national-popular discourses⁸ are seeing the need to ‘clean’ themselves’, and are beginning to incorporate environmental variables, at the same time trying to sustain the existing economic models. Talking about Argentina, we are not at all envisioning that the current national-popular government, or ‘progressive’ if you prefer – left, definitely not – can incorporate some emancipatory element. If we think about lithium, what is taking root is an extractive model with provinces having control and dominion over the resources, however, with no growth at all in the technological sector. So, on the one hand, Argentina will extract untiring tons of lithium – not even of battery grade – with a lousy amount off income collection, great environmental and social dangers, and an execrable political-legal system in the mining area – and, on the other hand, a Chinese company producing electric cars for the local market. This is a really pathetic pattern of development.

China’s ambition to decarbonise its economy, the largest on the planet, by 2060 involves renewable energy production on a very large scale. There is quite an uncertainty among global elites about how China is going to carry out green capitalism. But already today, in Latin America, forms of neo-dependence are being established, what the book calls an eco-imperialism. Very concretely, we are the providers of resources for the central countries to carry out their socio-ecological transitions.

Gabriela Massuh: Something that seems important to me in the book is the recovery of both Gramsci and Polanyi. For both, a transformation⁹ requires a political subject. How do we do this today, when there is no political subject capable of carrying out this transformation? Those that desire it are social movements, but not institutional political subjects. There seems to be a kind of marriage between the State and companies that, together, represent the current political subject, in the context of post-neoliberalism.

Regarding the pandemic and the change in customs, I doubt that with a certain Lutheran will, that is, with individual (good) will we are able to overcome the issue. I am more inclined to believe in the strengthening of social movements. The more universal they are, the better. I believe that

ecofeminism has been fighting a great battle in relation to the decriminalisation of abortion, and this struggle is being transferred to the land, and to the problems of territory. From the violation of the feminine territory to the violation of territories¹⁰: it seems to me that combining these aspects could enable to leave the dominant patterns of climate change and the dominant relationship with nature.

Ulrich Brand: Regarding the discussion on the elites, I see at least three projects, apart from the emancipatory project. A first project we could call ‘business as usual’. This position is increasingly weak and is linked to the elites who do not want to see socio-ecological problems. A second project, which Bruno Fornillo emphasised, is that of ecological modernisation of the elites who did understand the socio-ecological problems and, consequently, opened up a whole other field of business linked to green finance, green jobs, green production, with all the implications this has on the imperial mode of living. I also see a third project – this time articulated with the pandemic – linked to the implementation of a whole series of control strategies. We can even speak of an eco-authoritarianism, which differs from the modernising ecological vision of capitalism. The second project assumes a social dynamic that implies certain public debates, the integration of trade unions and other representatives of the subalterns. The third project does a bit the opposite, with an authoritarian tendency to control. This was a process, or a project, that was strengthened during the pandemic.

If we focus on the mechanisms of reproduction of the elites as a whole, we could say that they unfold under what Gramsci would call a ‘passive revolution’. Many changes are taking place, but under the control of capital and the elites. We will have to be attentive to these changes and transformations, to see how this trial of passive revolution of capital is being articulated and implemented. It is on this terrain that the emancipatory forces will have to deploy their strategies and projects.

At this point, it is essential to link a diagnosis of the imperial mode of living with long evolutionary transformations with more specific and complex interventions, as in this case, towards a green capitalism centred on electro-automobility. Today’s elites in the global North talk a lot about social ecological transformation. I call it a new critical orthodoxy. The

Greek word *orthós* means ‘correct’ or ‘true’ and *dóxa* means ‘belief’ or ‘opinion’. The criticism is that the elites understood the serious problems, but the answers remain under their control and rules. Naturally, more critical and radical perspectives of a transformation, not only of the material and energetic basis of the economy, but of the capitalist social forms, are excluded. This is part of the epistemic struggle of the passive revolution.

4. Scope and limits of individual will: when solidarity is not enough

Ulrich Brand: I would like to point out the discussion on individual good will. At the level of society and of official discourse, there are continuous references to good will and good consciences. I would call it a tendency to individualise responsibility. Many of my students, for example, feel the whole weight of the world on their shoulders. They want to change the world and live 100% ecologically and socially. We insist that the social, political and even infrastructural conditions are central concerning the lack of alternatives for individuals. For this reason, many feel challenged by the ideas in the book, by the question of violence and of exclusion that is at the base of our concept. It is not only the subject that must change, but we need a structural, cultural, political, and social change, much more linked to the conditions of life. What is ambiguous, or contradictory, is that the imperial mode of living allows greater access to the world, offers more on a material level, supposedly even makes a better life possible. But it also restricts, if you want to live in another way. You barley have alternatives. Society permanently surrounds you with the desires and images of the imperial mode of living.

Bruno Fornillo: The book is inscribed in a German current of thought connected to the critical tradition of culture. We should take up Walter Benjamin’s idea that every document of culture is, at the same time, a document of barbarism¹¹. The book, in a sense, is a kind of contemporary update of this premise. We cannot focus only on attitudinal, individual issues; it has to be linked to stronger organisational and systemic elements. But, at a certain point, both systemic organisational elements and concrete day-to-day activities are important and must feed back positively on each

other. The devil is in the details, and ideology also works in the details, in our concrete practices.

I further want to dwell on political practice. Going back to Gramsci, I believe that the problem in Latin America is one of hegemony, it is linked to political practice. Not so much in terms of the construction of knowledge – I could name numerous contributions working to differentiate and to create an epistemology of the South – but in the relationship of that knowledge with the outside. We have a problem of ideological work or, as Gramsci would say, the problem of how to link with the common-sense of the ideology of the population. Hence, it could be said that we have a problem on the left, in general terms, in Latin America: a hiatus has been created with respect to the new emancipatory discourses and concrete political practice.

As far as social movements are concerned, they had a very strong potential at the beginning of the century. However, this force began to lean towards national-popular, productivist discourses, displacing more radical solutions, particularly with regard to socio-ecological transitions. We have to ask ourselves how to consolidate a left that has a hegemonic impact in relation to public debate, a left with the capacity to expand within civil society, in Gramsci's terms, which is a debt we have in Latin America. In Argentina and other parts of Latin America it is very clear: those glimpses of great social and territorial movements still have a deficit to translate their demands and mobilising force into the political sphere. In countries such as Bolivia and Ecuador, but also in Chile and Brazil, the progressive discourse is still hegemonised by developmentalist perspectives. I would decentralise the problem of the production of knowledge and ask more about the effectiveness of our ideological struggle in the concrete terrain of political practice.

Camila Moreno: For more than a decade, a whole climate narrative has been developing. Today, it has become a contemporary form of the medieval indulgence: it is possible to sin, but it is also possible to buy compensation for it. This has challenged, as Ulrich Brand said, a generation of young people who do not know a world not facing a climate emergency. It has produced a very strong level of existential anguish in the psychosocial structure. So even though people are less and less attached

to formal historical religions – we see how the Church is making efforts to reinvent itself and associate itself with climate issues, as the Pope did with the encyclica *Laudato si*¹² and, more recently, with the launch of the ‘Council for Inclusive Capitalism’¹³ – very profound transformations are happening in the way people perceive spirituality. But the whole infrastructure of Christian guilt is still there, embedded in our sociability. And the market is very effective in capturing that and offering redemption through consumption. It is impressive how in Europe goods exist with captions like, “You are buying and thereby helping a group of women in Latin America, indigenous, single mothers, living in a threatened forest,” and so on. It is a symbolic level of overexploitation, because they need the subaltern, who are not yet like them, so that people buy and thus feel good about themselves.

5. Social movements and emancipation: the tensions within the empire

Ulrich Brand: In the second half of the book, we analysed the history of the imperial mode of living and, in a short section, the resistances and alternatives to the hegemonic model of life that opened up in Western Europe in the late 1960s and early 1970s. At that time, there was an economic crisis, there were ‘wildcat’ strikes (not controlled by the unions), there were social, youth, feminist, ecological, international solidarity movements. In this framework, a radical critique of the disciplinary regime of Fordism¹⁴ developed. And we know from Toni Negri, but also from Luc Boltanski and Ève Chiapello¹⁵, that this movement was largely integrated by neoliberalism. Along these lines, I would say that today we do not see significant resistances against the imperial mode of living in the global North. Of course, resistances exist, from Black Lives Matter to movements against the European border regime, or against the exploitation of coal to produce electricity. They exist, but they are not as broad and not as strong.

That obviously forces us to rethink what emancipation means today. In the 1970s, emancipation was thought of as social emancipation, often under the umbrella of an idea of economic growth. The premise was ‘everyone has to live as they do in the industrialised societies of Western

Europe', without paying too much attention to the costs paid by nature for this growth. But, under the conditions of a climate crisis, of an ecological crisis, of the current multiple and civilisational crisis, it is no longer possible to pose emancipation in this way. There is a fundamental challenge for critical thought, which is to rethink emancipation under conditions of a multiple crisis, which has a level of 'scarcity', in ecological terms, that is very problematic. In other words, under conditions of an imperial mode of living, under conditions of a multiple crisis we should rethink the idea of emancipation and go beyond the figure of a 'liberated proletariat' in order to be able to think of conditions for a dignified life, neither at the cost of nature, nor the indignity of other lives. So, I emphasise this idea of changing the social conditions of reproduction of life. But, of course, changing conditions means struggle, means conflict. Maybe it is not the proletariat and its mass organisations – the unions or revolutionary parties – but the multiple conflicts regarding public transport, airport expansions, against industrial agriculture or the automobile industry. What would conditions of a solidarity-based mode of living be? A solidary mode of living needs subjects, however no longer a central subject, but rather a multiplicity of emancipatory conflicts.

In this framework, a large part of current social movements is limited to fighting for social rights at the national level. As valuable as they are at that level, they do not have an internationalist perspective. Also, today in the global North, the Green New Deal is a proposal of the left, but it has few internationalist moments. It is thought at a nation-state level; it is thought under conditions of an imperial mode of living. And that is why we have to reformulate it and rethink what is meant by an idea of the international that is not implicitly linked to imperialism, the global market and extractivism, but that also interpellates the habits and daily lives, both in the South and in the global North.

Of course, emancipatory social movements and initiatives from below and from self-organisation are still very important. But we must also see how they translate into more institutional initiatives and conflicts. For example, there is a legal initiative in Europe – the supply chain due diligence act – to make a company importing products responsible for the social and ecological conditions under which they were produced. This is something that could counterbalance the imperial mode of living.

Gabriela Massuh: There is an internationalist movement that is very likely to expand and that is nourished by a very important eco-social ideology, which consists of the indigenous movements, indigenous struggles for *Buen Vivir*, the Good Living. And it has a great possibility of expanding transversally throughout the American continent, because the usurpation of territories – be it for soybeans, in the form of a meat farm, be it for mining – is transversal from North America to South America. And something similar is happening in Africa and India. There is a possibility of a new internationalism, but it has less access to institutional politics – compared to the Green New Deal and the movements of the global North – because it is a social class without prestige or power.

Bruno Fornillo: I want to highlight the fact – which is mentioned in the book – that empires can no longer externalise their own tensions. Due to conditions of acceleration of production, imperial competition and scarcity of resources, the elites can no longer displace outward the tensions generated in their own territories. A counterpoint can be made in relation to what Eric Hobsbawm calls the ‘golden age’ of capitalism¹⁶. It was the moment of post-war massification, of the Welfare State, a moment in which the imperial mode of living was ‘universalised’ within the global North, and the global North had the capacity to ‘externalise’ its tensions, but also to bring this great consumption and productivity to a large part of the global South. But the book indicates very well that, under current conditions, these tensions will not cease to be experienced within the empire itself. And of course, they are also being experienced in the global South.

These tensions and resistances within the global North can be illustrated by the case of Detroit, which shows what happens when one of the most important industrial cities in the United States, linked to the automotive industry, enters a definitive decline. Today, China dominates the market for electric cars. This situation naturally creates very strong tensions in Europe itself. In fact, in a belated response to the development of the electromobility industry, Volkswagen has now announced that it is going to set up a lithium battery factory in Germany itself. I think this is a pretty graphic example of the way these inter-imperial tensions are being played out because of competition for leading industrial standards.

Camila Moreno: In particular, what worries me about these movements, or rather global brands, that come ready-made, with logos, slogans, etc., is their tendency to make alliances with business actors, with the corporate world, to present themselves at the Davos Forum (WEF), to echo the whole new wave of impact investment, and environmental and social governance (ESG). Along these lines, I am researching on the financialisation of identities and how, instead of increasing struggles and demands for structural changes in the system, movements include the values of the elites in their agendas. This is a taboo subject which is forbidden to criticise, as if these movements were above good and evil, as if they were purer precisely because they have global causes – or because the fundamental cause of them, perhaps, is globalisation itself.

To talk about what is happening in Brazil with the genocidal government of Bolsonaro: when the right wing is under a lot of tension, the extremes also move. So, we see indigenous peoples in the Amazon making alliances with companies, private banks and large technology companies. Yes, we have to look for alternatives, but there is a short circuit in what is happening in the understanding of the processes. For example, projects of popular neighbourhoods in the favelas of Rio de Janeiro that, through apps for cell phones, allow them to open up to the financial markets, so that companies and people from the North can ‘invest’ in the development of the communities. It seems as if they had forgotten what the financial market is and what interests it serves. And this takes place in the context in which states are very fragile, under decades of globalisation and the erosion of national cultures and identities, and in many cases, even in the process of dissolution of their sovereignty and incorporation into new empires. That is why the popular national struggle remains fundamental.

Ulrich Brand: Bruno Fornillo mentioned Walter Benjamin. He used metaphors linked to navigation to think the epistemic-conceptual field. And he said that when it comes to thinking and researching, when it comes to producing concepts, it is a matter of steering the sail well in order to be able to capture the winds of history. What is decisive, he said, is not so much having sails, but knowing how to set them. In the same sense, our desire is to propose the concept of the imperial mode of living as a contri-

bution to a better understanding of the world and its problems, as well as of the dynamics and social alternatives for emancipation. In this way, we hope that the book will help us to guide the sails and allow us to sail together.

- 1 See Brand, Wissen (2021a)
- 2 See Brand, Wissen (2017, 2021a or 2021b)
- 3 Rita Segato is a renowned Argentinian feminist Anthropologist and an important representative of Latin American decolonial feminism, known for her extensive writing on gender, violence, race and coloniality. She is Professor Emeritus of the University of Brasilia and curator of the Anibal Quijano Chair, launched by the Museum Reina Sofia, to channel Latin American decolonial thought.
- 4 The term coloniality of power was coined by Anibal Quijano (2016). It can be understood as a pattern of power introduced in colonial times which unfolds through the naturalization of territorial, racial, cultural and epistemological hierarchies (Svampa 2016: 409). For further insights into the concept of coloniality of power and its dimensions see Kusche et al. 2021.
- 5 The (European) Green Deal is a new growth strategy that aims to reduce the climate and environmental impacts of the capitalist mode of production. The strategy is based on the assumption of an absolute decoupling of economic growth and environmental impact, which decoupling has been questioned in numerous studies (Haberl et al. 2020). In 2019, the EU Commission launched a policy initiative of the same name with the goal of making the EU climate neutral by 2050 (European Commission).
- 6 The term ‘coloniality of knowledge’ was coined by Edgardo Lander, Venezuelan sociologist (2000). The term expresses the hierarchisation of forms of knowledge and Eurocentric, epistemological structures of domination and “form of control (...) over knowledge (and) the production of knowledge” (Quijano 2016: 42, Translation: A. P./M. K.). For an overview, see also Kusche et al. 2021.
- 7 The concept of Hybrid Warfare – coined by the military intellectual Frank Hoffman to refer to conventional and unconventional military tactics – has been broadened to include tactics with military as well as non-military means. It can be understood as a “*form of war* (...) (including) ‘non-military actions that undermine the political legitimacy’”, exerting influence by the disseminating of strategic information or fake-news and the strategic use of social media (Daniel/Eberle 2021: 435).
- 8 According to Svampa (2020b), the nationalist-popular combines the “affirmation of the nation, a redistributive and reconciling state and charismatic leadership, and organized masses” (Svampa 2020b: 55). While national-popular governments originate in the convergence of social movements with state institutionality (Morena Velador/Figueroa Ibarra 2014: 121) and pursued politics of the masses, it was implemented top-down. It is characterized by the “centrality of the state which absorbed all civic forces” (Boos 2018: 16, Translation: A. P./M. K.) and by

- tensions between nationalist projects and controlled participation, co-optation and nationalization of social movements (Svampa 2020b: 56).
- 9 In the longer Spanish version of this text, Ulrich Brand clarifies, that for “Polanyi transformation is the long, evolutionary transition from agrarian to industrial capitalism.”
- 10 For an overview on this topic from a theological perspective, see Lassak/Kraus/Scalet 2021.
- 11 See Benjamin 1974.
- 12 See Pope Francis 2015
- 13 The so-called ‘Council for Inclusive Capitalism’ and the Vatican launched a partnership in 2020 which among other, aims at supporting a ‘just energy transition’. The Council describes itself as a “historic collaboration of CEOs and global leaders inspired by the moral guidance of His Holiness Pope Francis to harness the power of business for good. Ours is a moral and market imperative to make economies more inclusive and sustainable with a movement of bold, business-led actions that span the economic ecosystem” (Council for Inclusive Capitalism 2021).
- 14 The term Fordism is used to describe a phase of capitalist development that lasted from the 19050s-1970s, especially in the capitalist centres. Higher wages and social spending were intended to increase both productivity and consumption (Jäger/Springer 2015: 207). In addition, due to welfare state achievements, also the working class increasingly benefited materially from the resource- and emission-intensive mode of production and consumption. Being based on inequality and the reproduction of an unequal division of labor along the lines of gender, race and a North-South and an unsustainable use of Nature, Fordism was increasingly criticized and politicized by the so called new social movements (Brand/Wissen 2017: 18, 53).
- 15 See Hardt/Negri 2002 and Boltanski/Chiapello 2003.
- 16 See Hobsbawm 1994

References

- Benjamin, Walter (1974): Über den Begriff der Geschichte. In: Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. 1/2 Abhandlungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 691-706.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Boos, Tobias (2018): Ein Hut, zu viele Köpfe. Zu Geschichte und Theorie des Populismusbegriffs. PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft 48 (1), 9-26. <https://doi.org/10.32387/prokla.v48i190.29>
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: oekom. <https://doi.org/10.3726/JJP2017.21>

- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2021a): *Modo de vida imperial. Vida cotidiana y crisis ecológica del capitalismo*. Buenos Aires: Tinta Limón.
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2021b): *The Imperial Mode of Living. Everyday Life and the Ecological Crisis of Capitalism*. London/New York: Verso.
- Council for Inclusive Capitalism (2021). About us. <https://www.inclusivecapitalism.com/about/>, 12.11.2021.
- Daniel, Jan/Eberle, Jakob (2021): Speaking of hybrid warfare: Multiple narratives and differing expertise in the 'hybrid warfare' debate in Czechia. In: *Cooperation and Conflict* 56 (4), 432-453. <https://doi.org/10.1177/00108367211000799>
- European Commission (2019): A European Green Deal. Striving to be the first climate-neutral continent. https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/european-green-deal_en, 29.11.2021
- Haberl, Helmut/Wiedenhofer, Dominik/Virág, Doris/Kalt, Gerald/Plank, Barbara/Brockway, Paul/Fishman, Tomer/Hausknost, Daniel/Krausmann, Fridolin/Leon-Gruchalski, Bartholomäus/Mayer, Andreas/Pichler, Melanie/Schaffartzik, Anke/Sousa, Tania/Streeck, Jan/Creutzig, Felix (2020): A systematic review of the evidence on decoupling of GDP, resource use and GHG emissions, part II: synthesizing the insights. *Environmental Research Letters* 15. <https://iopscience.iop.org/article/10.1088/1748-9326/ab842a/pdf>, 12.11.2021. <https://doi.org/10.1088/1748-9326/ab842a>
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Hobsbawm, Eric (1994): *The Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914-1991*. London: Abacus.
- Jäger, Johannes/Springler, Elisabeth (2015): *Ökonomie der internationalen Entwicklung: eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. Wien: Mandelbaum.
- Kusche, Franziska/Seidl, Gregor/Korak, Johannes/Torres Heredia, Marcela (2021): Europa an seinen Platz rücken. Warum die globalen kolonial/modernen Machtverhältnisse nicht bloß beschrieben, sondern verändert werden müssen. In: *Journal Für Entwicklungspolitik* 37 (1/2), 5-66.
- Lander, Edgardo (Hg., 2000): *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*. Buenos Aires: CLACSO.
- Lassak, Sandra/Kraus, Magdalena/Scalet, Jonathan (2021): Körperterritorien befreien. Aktuelle Herausforderungen für eine feministische Befreiungstheologie im Lichte ökoterritorialer und dekolonialer Kämpfe. In: *Journal Für Entwicklungspolitik* 37 (3), 60-88.
- Morena Velador, Octavio Humberto/Figueroa Ibarra, Carlos Alberto (2014): La alternativa nacional popular en América Latina. In: *Papeles de Trabajo. Centro de Estudios Interdisciplinarios en Etnolingüística y Antropología Socio-Cultural* 28, 120-143. <https://doi.org/10.35305/revista.voi28.71>
- Pope Francis (2015): *Laudato Si': On Care for Our Common Home*. Vatican: Vatican Press.
- Quijano, Aníbal (2016): *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien/Berlin: Turia + Kant.

- Svampa, Maristella (2016): *Debates Latinoamericanos. Indianismo, desarrollo, dependencia, populismo*. Buenos Aires: Edhasa.
- Svampa, Maristella (2020a): *Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika*. Bielefeld: University Press.
<https://doi.org/10.1515/9783839453780>
- Svampa, Maristella (2020b): *Epochenwechsel in Lateinamerika. Progressive Regierungen, Extraktivismus und soziale Bewegungen*. Münster: Unrast.

Gabriela Massuh
g_massuh@yahoo.de

Bruno Fornillo
National Council for Scientific and Technical Research (Conicet),
Argentina
bfornillo@gmail.com

Camila Moreno
Department of Agricultural Economics,
Humboldt University of Berlin
cc_moreno@yahoo.com

Ulrich Brand
Department of Political Science, University of Vienna
ulrich.brand@univie.ac.at

ANNA LANDHERR, JAKOB GRAF
**Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise –
Internalisierungsmechanismen in der chilenischen
Bergbaustadt Tierra Amarilla**

Abstract *Ein grundlegendes Merkmal der heutigen Weltwirtschaft ist die Internalisierung externer sozialökologischer Kosten durch Länder des sogenannten Globalen Südens. In diesen ‚Internalisierungsgesellschaften‘ profitieren davon nur eine kleine besitzende Klasse und große ausländische Unternehmen, während die Mehrheit der Bevölkerung den negativen Konsequenzen ausgesetzt ist. Unsere These ist, dass die Internalisierung externer Kosten in diesen Ländern durch ‚Internalisierungsmechanismen‘ aktiv aufrechterhalten werden muss. Dies zeigen wir in Bezug auf den Bergbau in Chile am Fall der Kleinstadt Tierra Amarilla. Dabei wird deutlich, dass die territoriale Macht des Bergbauunternehmens vor Ort und ein breit propagiertes Teilhabeverprechen an der ‚peripheren imperialen Lebensweise‘ als Legitimation des extraktivistischen Wirtschaftsmodells eine zentrale Rolle spielen.*

Keywords *Sozialökologische Konflikte, Bergbau, Internalisierung, territoriale Macht, periphere imperiale Lebensweise*

1. Einleitung

„Im Grunde kommen sie [die Bergbauunternehmen] hierher, verschmutzen die Umwelt, nehmen unsere Reichtümer mit, hinterlassen uns ein riesiges Loch, irreversible Lungenschäden und eine ganze Reihe an späteren Krankheiten [...]“, sagt Rocío, Besitzerin eines kleinen Ladens in der nordchilenischen Bergbaustadt Tierra Amarilla. „Und dann kriegen

wir nicht mal einen Job. Sie stellen einige vorübergehend ein, damit sie den Mund nicht aufmachen, aber bald werden sie wieder entlassen“ (TB16). Rocíos Erfahrung ist keine Ausnahme. Die BewohnerInnen der vom Kupferbergbau geprägten Stadt berichten allesamt von Krankheiten, Wassermangel, chronischer Unterbeschäftigung, unsicheren Arbeitsverhältnissen und immer wiederkehrenden Entlassungswellen. Die Kleinstadt Tierra Amarilla ist kein Einzelfall oder ein besonders dramatisches Beispiel peripherer Rohstoffproduktion, sondern ein relativ funktionaler Bestandteil einer globalen imperialen Produktions- und Lebensweise.

Eine Grundvoraussetzung für die imperiale Produktions- und Lebensweise sowie für die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten durch Länder des Globalen Nordens ist die Internalisierung dieser Kosten durch andere Länder. In den Internalisierungsgesellschaften (Landherr/ Graf 2019) des Globalen Südens profitieren in der Regel nur eine kleine besitzende Klasse – bestehend aus heimischen Unternehmen – und große ausländische Unternehmen von der billigen Ausbeutung der Arbeitskraft sowie der natürlichen Ressourcen, während die Mehrheit der Bevölkerung den negativen sozialen und ökologischen Konsequenzen ausgesetzt ist. Damit stellt sich die Frage, wie die Internalisierung dieser Kosten gesellschaftlich organisiert, legitimiert und durchgesetzt wird. Unsere These ist, dass die Internalisierung externer Kosten in diesen Ländern durch ‚Internalisierungsmechanismen‘ aktiv aufrechterhalten und gewährleistet wird. Diese werden wir in Bezug auf den Bergbau in Chile erörtern. Dabei greifen wir auf empirische Forschung zwischen 2014 und 2019 zurück, die wir in der kleinen Bergbaustadt Tierra Amarilla – wo eines der größten Kupferabbau-Unternehmen des Landes operiert – durchgeführt haben. Anhand der Empirie beantworten wir die Frage, wie sich die Bergbauunternehmen auf lokaler Ebene trotz ökologischer Krise und wachsendem Widerstand der Bevölkerung weiterhin durchsetzen. In dieser Forschung haben sich besonders zwei lokal operierende ‚Internalisierungsmechanismen‘ herauskristallisiert. Erstens die ‚territoriale Macht‘ des Großunternehmens, das in Tierra Amarilla die natürlichen Ressourcen, den lokalen Arbeitsmarkt sowie die Infrastruktur und die soziale Grundversorgung kontrolliert, dominiert oder besitzt. Zweitens wirkt ein breit propagiertes Teilhabeverprechen an dem, was wir die ‚periphere imperiale Lebensweise‘ nennen, als Legitimation des extraktivistischen Wirtschaftsmodells. Es handelt

sich dabei nicht um die einzigen zwei Mechanismen, die die Internalisierung sozialökologischer Kosten vor Ort gewährleisten. In diesem Artikel können allerdings aus Platzgründen weitere lokale sowie auf nationaler oder globaler Ebene operierende Mechanismen nur angedeutet werden.

2. Latente Konflikte um Internalisierung im modernen Weltsystem

Die Ursprünge der modernen Welt werden häufig in Westeuropa verortet. Doch dessen Glanz bildet – das haben lateinamerikanische TheoretikerInnen vielfach betont – nur die zur Schau gestellte Vorderseite der Moderne (Alimonda 2011: 23). Ein Blick auf deren Rückseite offenbart, dass sie auf einem kapitalistischen Weltsystem beruht, das mit dem Kolonialismus und der „Kolonialität der Macht“ seinen Ausgangspunkt nahm (Wallerstein 1986: 99ff.; Quijano 2016: 29ff.). In der so geschaffenen Arbeitsteilung kam den Kolonien die Rolle zu, billige Rohstoffe, billige Lebensmittel und billige Arbeitskräfte zu liefern (Wallerstein 1986: 519, 521; Marini 1974: 105ff.). Insbesondere Lateinamerika versorgte Europa mit Edelmetallen und Rohstoffen (Wallerstein 1986: 152, Machado 2014: 70). Aus der asymmetrischen Arbeitsteilung entwickelten sich ökonomische Abhängigkeiten, die nach der politischen Unabhängigkeit der meisten ehemaligen lateinamerikanischen Kolonien fort dauerten (dos Santos 1970; Graf et al. 2020). Bis heute hält die Ausrichtung auf Rohstoffexporte und die Dominanz Europas und ab dem 20. Jahrhundert vor allem auch der USA an (Roesler 2009: 11, 225f.).

Indem die Zentren in der globalen Wirtschaft auf die billigen Arbeitskräfte und Rohstoffe der (Semi-)Peripherien zurückgreifen, externalisieren sie zugleich soziale und ökologische Kosten in diese Gebiete (Lessenich 2016: 53ff., 96ff.; Altvater 1992: 14ff., 20ff.). Das bedeutet, dass soziale Armut und ökologische Zerstörung in diesen Fällen geografisch nicht dort auftreten, wo die ökonomischen Gewinne aus diesen gezogen werden. Daraus resultiert eine geografisch ungleich verteilte „imperiale Produktions- und Lebensweise“. Diese integriert Teile der lohnabhängigen Bevölkerung insbesondere der globalen Zentren durch gesteigerte Konsumstandards in die globalisierten Produktionsverhältnisse (Brand/

Wissen 2017: 53ff.). Imperial ist diese Lebensweise nicht nur, weil sie auf heutigem Niveau global gesehen ökologisch nicht verallgemeinerbar ist, sondern auch deshalb, weil sie an Normen und Strukturen orientiert ist, die den globalen Abhängigkeiten, Ungleichheitsverhältnissen und somit den Externalisierungsmechanismen entsprechen.

An der Aufrechterhaltung dieser Normen und Strukturen haben allerdings nicht nur Akteure aus den Zentren, sondern auch die ökonomisch herrschenden Klassen in den abhängigen Ländern ein Interesse (Galtung 1972: 35f.). Das Zusammenspiel aus ausländischen Großunternehmen und inländischer ‚besitzender Klasse‘ (Landherr/Graf 2017: 569f.) ist es, das diese ‚Internalisierung externer Interessen‘ vollzieht (Cardoso/Faletto 1976: 218). Auf nationaler und staatlicher Ebene sind es unter anderem die strukturellen, institutionellen und informellen Machtressourcen, die es ökonomisch dominanten Gruppen erlauben, ihre Interessen innerhalb der (semi-)peripheren Länder durchzusetzen (Fairfield 2015: 27ff.; Landherr/Graf 2017). Dadurch wird einerseits der Extraktivismus als Entwicklungsmodell aufrechterhalten und intensiviert (Svampa 2016) und andererseits die Internalisierung externer Kosten gewährleistet (Landherr/Graf 2019).

Länder wie Chile, die in der globalen Arbeitsteilung eine extraktivistische Ausrichtung annehmen, machen die Ausbeutung und den Export natürlicher Ressourcen zur Basis ihrer Ökonomien (Gudynas 2019: 22). Auf diese Weise sind sie ökonomisch von der Rohstoffnachfrage der Zentren und der Semiperipherien und somit von den Preisschwankungen auf dem Weltmarkt abhängig (Svampa 2015: 155ff.). Diese Abhängigkeit verfestigt sich zuletzt durch eine Tendenz zur Reprimarisierung, die hauptsächlich auf die steigende Nachfrage der Zentralländer nach Rohstoffen zurückzuführen ist, was wiederum eine stetige Polarisierung im Verbrauch und im Zugang zu Ressourcen auf globaler Ebene zur Folge hat (Graf et al. 2020: 22).

Globale Herrschaftsverhältnisse sichern den hohen Nettoabfluss von Ressourcen aus den (semi-)peripheren Ländern ab und gewährleisten somit den ökologisch ungleichen Tausch (Hornborg/Martinez-Alier 2016) zwischen ihnen und den Zentren. Chile und andere extraktivistische Länder, deren Exporte größtenteils aus Rohstoffen beziehungsweise aus Bergbauprodukten bestehen, erleiden durch diese ökonomische Ausrichtung den Verlust wichtiger natürlicher Ressourcen und bleiben auf den schäd-

lichen Überresten der Produktion sitzen, womit sowohl lokale Produktionsweisen und Lebensgrundlagen als auch die Grundlagen der nationalen Ökonomie langfristig gefährdet werden (Landherr 2018; Graf et al. 2020: 24f.). Vor dem Hintergrund eines begrenzten Planeten stellt sich die Frage globaler Abhängigkeiten in ökologischer Hinsicht in Form einer Frage nach der (gerechten) Verteilung der begrenzten Ressourcen sowie der Nutzung der natürlichen Senken (Martinez-Alier et al. 2010) und der Lagerung der Abfälle. Das heißt konkret, dass die externalisierten Kosten der Zentren in anderen Weltregionen internalisiert werden müssen. Dies löst manifeste oder latente Verteilungskonflikte bezüglich der sozialökologischen Kosten aus, die allerdings nicht nur und nicht vorwiegend in politischen Aushandlungsprozessen zwischen Staaten stattfinden, sondern ganz konkret auf lokaler Ebene zwischen großen Unternehmen beziehungsweise dem Staat auf der einen und der lokalen Bevölkerung auf der anderen Seite.

Auf lokaler Ebene stoßen die extraktivistischen Unternehmen nicht immer und nicht nur auf Widerstand. Im hegemonialen Diskurs wird die Notwendigkeit dieser „Opferzonen“ (*zonas de sacrificio*) im Sinne des „Fortschritts und des Allgemeinwohls“ angepriesen. Außerdem zeigen sich die Folgen der intensiven Ausbeutung der Natur nur in seltenen Fällen in Form von sichtbaren Katastrophen, spektakulären Unfällen oder offensichtlichen Ungleichheiten (Nixon 2011: 2). Die konkreten Ursachen sind teilweise schwer zu adressieren und durch die räumliche Distanz bleiben die Kausalitäten oftmals unbemerkt. Zudem treten die Folgen meist langsam und schleichend auf und bleiben in einigen Fällen über lange Zeiträume sogar für die Betroffenen unsichtbar. Im Anschluss an Rob Nixon sprechen wir bei dieser Art sozialökologischer Probleme und Ungleichheiten im Folgenden von *slow violence* (Nixon 2011). Dass die Zerstörung der Natur und die daraus für die Menschen resultierenden Konsequenzen als *slow violence* eintreten, hat zur Folge, dass sich eine Großzahl dieser Probleme nicht in Form von manifesten, sondern latenten Konflikten äußert. Das Entstehen eines manifesten sozialökologischen Konfliktes ist keineswegs die Regel. Vielmehr treten offene Konflikte meist nur dort auf, wo durch einen Unfall oder ein anderes katastrophales Ereignis die Konsequenzen plötzlich in der Öffentlichkeit präsent werden oder die Internalisierungsmechanismen der Unternehmen gescheitert sind. Daher ist es eine

wichtige Aufgabe der Sozialwissenschaften, sich den latenten Konflikten zu widmen, die Gründe ihrer Latenz zu erforschen und sich nicht auf den kleinen sichtbaren Teil der Naturzerstörung und der offenen Konflikte zu beschränken.

Werden die Folgen allerdings sichtbar bzw. spürbar für die Betroffenen, greifen die Unternehmen, neben den oben genannten Machtressourcen (Landherr/Graf 2017), auf eine Reihe von Mechanismen zurück, um sich zu legitimieren und dem Aufbrechen von Widerständen entgegenzuwirken. Da soziale und ökologische Kosten auf lokaler Ebene – verstärkt durch den Klimawandel und eine wachsende öffentliche Kritik am Extraktivismus – immer häufiger sichtbar werden (Svampa 2017: 80ff.), gewinnen Internalisierungsmechanismen zunehmend an Bedeutung, um die heutige internationale Arbeitsteilung und die imperiale Produktions- und Lebensweise aufrechtzuerhalten. Auf lokaler Ebene bestehen diese Mechanismen unseres Erachtens erstens vor allem in der territorialen Macht der Großunternehmen über natürliche Ressourcen wie die Kontrolle über und der Besitz von Land, Wasser oder Untergrund sowie im Einfluss auf soziale Infrastrukturen wie Arbeitsmärkte oder öffentliche Güter, die vor Ort für alle Akteure von großer Bedeutung sind. Weil derartige – teilweise auch indirekte – Kontrollformen damit in den Blick genommen werden, geht das Konzept der territorialen Macht über die Analyse von Formen der *corporate social responsibility* hinaus und lässt die Großunternehmen in spezifischen geografischen Räumen gleichzeitig als quasistaatliche Akteure auftreten (Rajak 2011; Bechtum 2021). Neben der territorialen Macht spielt zweitens die periphere imperiale Lebensweise als Internalisierungsmechanismus eine entscheidende Rolle (Landherr/Graf 2019: 489ff.). Auch wenn nur ein kleiner Teil der chilenischen Bevölkerung – und hier vor allem eine deutlich gehobene, urbane Schicht – real an die Konsumstandards und das Konsumniveau der Zentrumsländer herankommt, so existiert die periphere imperiale Lebensweise in Chile doch als breit propagiertes Versprechen der individuellen Teilhabe an dieser Lebensweise und am extraktivistischen Wirtschaftsmodell durch individuellen Aufstieg durch Bildung und Lohnarbeit.

Die beiden angeführten Internalisierungsmechanismen werden im Folgenden anhand der nordchilenischen Kleinstadt Tierra Amarilla untersucht. Das Fallbeispiel, das wir in diesem Artikel betrachten, ist durch einen

Konflikt gekennzeichnet, der aktiv vom Unternehmen latent gehalten wird, um dem wachsenden Widerstand entgegenzuwirken. Deshalb lassen sich Internalisierungsmechanismen an diesem Fall besonders gut untersuchen. Die Kleinstadt Tierra Amarilla ist eine von insgesamt drei untersuchten Ortschaften, an denen verschiedene gesellschaftliche Umgangs- und Konfliktformen bezüglich sozialökologischer Konsequenzen des Bergbaus (mit speziellem Fokus auf Altlasten und Tailings) erforscht wurden. Der Gesamtumfang der erhobenen qualitativen Daten dieser Forschung liegt bei 172 Interviews, die während vier Forschungsreisen zwischen 2014 und 2019 geführt wurden. Dabei wurden sowohl ArbeiterInnen und BewohnerInnen als auch ExpertInnen, Angestellte staatlicher Behörden und Ministerien sowie MitarbeiterInnen von nationalen und internationalen Unternehmen sowie Angehörige der Zivilgesellschaft und unabhängige WissenschaftlerInnen interviewt. Außerdem wurden eine umfangreiche fotografische Dokumentation und teilnehmende Beobachtung an allen drei Untersuchungsfällen durchgeführt. Ergänzt wurden die Daten durch Sekundärliteratur sowie durch Medienberichte, Satellitenbilder und Dokumentarfilme. Die Ergebnisse dieses Artikels stammen hauptsächlich aus der Auswertung von ExpertInneninterviews und 32 teilstrukturierten Interviews zum Fall Tierra Amarilla.

3. Der Kupferbergbau in Chile und seine sozialökologischen Folgen

Die Basis der chilenischen Ökonomie ist der Export von Rohstoffen, die 89 Prozent der Gesamtexporte des Landes darstellen (Banco Mundial 2015). Mit über 30 Prozent der Produktion ist Chile der weltweit größte Kupferexporteur (Workman 2020). In den letzten Jahren gewinnt zudem Lithium an Bedeutung. Der Bergbau macht über die Hälfte der Gesamtexporte, rund 10 Prozent des nationalen BIPs und in manchen Jahren bis zu 20 Prozent der Staatseinnahmen aus (Consejo Minero 2020: 41, 43, 46). Nach offiziellen Angaben schuf der Bergbau selbst in der Phase des Rohstoffbooms nur 3 Prozent direkter Arbeitsplätze (INE 2014). Gleichzeitig behauptet der Unternehmensverband des Bergbaus, der Sektor würde auf direkte und indirekte Weise insgesamt für nahezu 10 Prozent der

Arbeitsplätze des Landes verantwortlich sein (Consejo Minero 2020: 52). Auch wenn der global größte Kupferproduzent das staatliche chilenische Unternehmen CODELCO ist (Basov 2020), findet der Kupferabbau in Chile mehrheitlich durch private Unternehmen statt. 60 Prozent davon werden von ausländischen oder multinationalen Unternehmen abgebaut (Correa Mautz 2016: 29f.). Rund 90 Prozent der Kupferproduktion wird dabei allein von den zehn größten Unternehmen kontrolliert (ebd.). Die chilenische Verfassung von 1980 und der Wasser- (1981) und Bergbaukodex (1983) machen es für diese Unternehmen möglich, umsonst und lebenslang auf die notwendigen Ressourcen – Wasser und Untergrund – zuzugreifen (Landherr et al. 2019: 82f.).

Da der chilenische Bergbausektor von wenigen Unternehmen dominiert wird, kommt es zu einer Konzentration des Zugriffs auf natürliche Ressourcen. Wenn Erkundungs- und Abbaukonzessionen zusammen gerechnet werden, stellen diese 29,7 Millionen Hektar, also knapp 40 Prozent des gesamten chilenischen Territoriums (Sernageomin 2017), dar. In Regionen wie Tarapacá und Antofagasta überschreitet die konzessionierte Fläche des Untergrunds sogar die Gesamtfläche dieser Regionen (ebd.). Die starke Konzentration der konzessionierten Flächen in den Händen weniger Akteure zeigt sich darin, dass 45 Prozent der Erkundungskonzessionen auf die zwölf größten Unternehmen verteilt sind. Bei den Abbaukonzessionen ist die Tendenz noch stärker: Drei Unternehmen (BHP Billiton, CODELCO und Antofagasta Minerals) halten zusammen ein Drittel aller Konzessionen. Neben den Konzessionen haben sich die großen Bergbauunternehmen den Zugang zu Wasser gesichert, wobei die Vorkommen mehrheitlich in einer der trockensten Wüsten der Welt liegen. In der Region Tarapacá gehören beispielsweise 70 Prozent der Wasserrechte großen Megaabbauprojekten (Radio Uchile 2018). Hinzu kommen außerdem die sogenannten ‚*aguas del minero*‘ (Bergbauwasser), die einen rechtlichen Sonderfall darstellen, weil sie vom Staat nicht erfasst werden und dem Bergbau zur freien Verfügung stehen, was öffentliche Kontrolle, Verwaltung und Management der Wasserressourcen und Ökosysteme unmöglich macht (ebd.).

Der Fokus der chilenischen Ökonomie auf den Export von Primärprodukten hat eine lange koloniale Geschichte und wurde insbesondere in der Militärdiktatur Augusto Pinochets 1980 verfassungsmäßig veran-

kert. Ausländische Investitionen und unternehmerischer Zugriff auf natürliche Ressourcen werden rechtlich privilegiert, was unter anderem dadurch bedingt ist, dass in der Verfassung die Privatisierung der natürlichen Ressourcen festgeschrieben und die Umweltregulierung auf die Förderung der Kommodifizierung der Natur beschränkt oder teilweise sogar inexistent ist (Landherr 2018: 129f.). So gab es bspw. bis 2012 keine Regulierung für Tailings, Altlasten und die sichere Schließung von Bergwerken, und bis heute sind ein Großteil der aktuell operierenden Bergwerke von dieser Regulierung ausgeschlossen (Landherr et al. 2019: 87). Durch eines der niedrigsten Royalty-Gesetze der Welt und verschiedene Möglichkeiten, die Steuerzahlung zu verringern, machten die Steuerabgaben der Großunternehmen zwischen 2005 und 2010 zudem nur 2,5 Prozent ihrer Einkommen aus (Palma 2013). Auf diese Weise wurden den zehn größten Bergbauunternehmen, zu denen auch das von uns untersuchte Candelaria gehört, in nur zehn Jahren (2005–2014) 120 Milliarden US-Dollar vom Staat erlassen (Figueroa et al. 2016). Darüber hinaus sind die peripheren Regionen extraktivistischer Enklaven durch einen abwesenden Staat gekennzeichnet, der die Regulierung sozialer Infrastruktur überwiegend dem Markt und den Unternehmen überlässt (Pizarro Hofer 2020: 343). All dies führt zu einer weitgehenden Kontrolle der besitzenden Klasse und der transnationalen Unternehmen über die natürlichen Ressourcen und die soziale Infrastruktur (ebd.: 340; Landherr/Graf 2017: 575ff.). Billige Ressourcen und niedrige Steuern ermöglichen es den Unternehmen, besonders große Gewinne zu erzielen, während die Gebiete rund um die Vorkommen meistens arm und strukturschwach sind.

Allerdings stößt der chilenische Extraktivismus zunehmend an ökologische und soziale Grenzen. Die enorme Verschmutzung der nördlichen Regionen durch giftigen Industriemüll aus dem Bergbau, sinkende Wasser- und Bodenqualität und stark zunehmender Wassermangel führen zu ökologischen Problemen und sozialem Unmut (Landherr et al. 2019: 87f.). Dies ist insbesondere deshalb der Fall, weil große Teile der Bevölkerung nicht vom Bergbau profitieren, sondern unter niedrigen Einkommen, schwindenden ökologischen Ressourcen und einer gesundheitsschädlichen Umgebung leiden. Letztere ist unter anderem ein Ergebnis der allorts verteilten Tailings, die aus verschiedenartig gelagerten Industrieabfällen mit in der Regel hochgradig giftigen chemischen Stoffen bestehen. Bei Tailings handelt es sich um ein Nebenprodukt der Aufbereitung der Erze

im Bergbau. Die feinkörnigen Rückstände enthalten je nach Mineralien oder Metallen, die aus dem Erz extrahiert werden sollen, unterschiedliche Chemikalien und oftmals giftige Stoffe wie Quecksilber, Arsen oder Blei. Sie stellen deshalb eine ernstzunehmende Gefährdung für die Gesundheit und die Ökosysteme dar und können auch bei ordnungsgemäßer Lagerung nach internationalen Standards (meist in flüssiger Form in Absatzbecken oder Schlammteichen) mit einer hohen Umweltbelastung verbunden sein, da die belastete Flüssigkeit in den Boden versickern kann, durch Wind, Regen und andere Wetterphänomene teilweise in die Umwelt gelangt und auf diese Weise Schadstoffe in die Nahrungskette, die Ökosysteme und die Körper der Betroffenen eindringen. Derzeit existieren 726 bekannte Tailings im ganzen Land und jährlich kommen 700 bis 800 Millionen Tonnen giftiger Industriemüll und Altlasten hinzu (Sernageomin 2017). Da Tailings unsichtbare Chemikalien und Schwermetalle beinhalten, spielt die Wissensgenerierung eine erhebliche Rolle, um das Problem erkennen und beheben zu können. Dabei fungieren sowohl der Staat als auch das Unternehmen oftmals als *doubt producers* (Nixon 2011: 39f.), indem sie durch widersprüchliche Informationen das Wissen der Bevölkerung über das bestehende Umweltproblem infrage stellen.

Ureta und Contreras (2021) beschreiben beispielsweise – ebenfalls am Fall von Tierra Amarilla – wie ein Dialog, der wegen eines Einsturzes in einem Wohngebiet vom Staat einberufen wurde, vom Unternehmen dazu benutzt wurde, die Kenntnisse und Sorgen der betroffenen Bevölkerung zu delegitimieren und als „Mythos“ abzustempeln. Dies funktioniert besonders gut bei *slow violence*-Phänomenen, die mit den bloßen Sinnen nicht wahrnehmbar sind und deren Konsequenzen sich erst einige Jahre später in den Körpern der Betroffenen zeigen. Es ist folglich auch die Art der Umweltprobleme, die vom Bergbau ausgehen, die den Widerstand gegen die Internalisierung erschweren, da die bestehenden Probleme für die Betroffenen oftmals nur schwer zu greifen und deren Ursachen kaum klar aufzuzeigen sind. Dies erleichtert es den unterschiedlichen beteiligten Akteuren, das hegemoniale Wissen zu ihren Gunsten auszulegen, um den bestehenden Interessenkonflikt latent zu halten. Die dennoch fortwährend zwischen dem Bergbau und der lokalen Bevölkerung bestehende Spannung, entfaltet sich – wie wir im Folgenden anhand des Falles Tierra Amarilla zeigen – im Wesentlichen aufgrund von zwei Mechanismen nicht zu einem offenen Konflikt.

4. Die Bergbaustadt Tierra Amarilla

4.1 Leben und Sterben in einer Opferzone

Tierra Amarilla ist eine Kleinstadt mit – je nachdem, ob SaisonarbeiterInnen gezählt werden – rund 14.000 bis 35.000 EinwohnerInnen inmitten der Atacamawüste im Norden Chiles. Der Bergbausektor ist der bei Weitem wichtigste Wirtschaftszweig in der Umgebung und fungiert als größte Einkommensquelle. In und um Tierra Amarilla gibt es eine Vielzahl aktiver Bergwerke. Das mit Abstand größte von ihnen ist das Bergwerk von Candelaria, das 1508 Menschen direkt und 4135 über Subunternehmen beschäftigt (Distrito Candelaria 2020). Seine Produktionskapazität liegt – nach Unternehmensangaben – bei rund 75.000 Tonnen am Tag (Lundin Mining 2020). Das Kupfervorkommen gehört zu 80 Prozent dem kanadischen Bergbauunternehmen Lundin Mining und zu 20 Prozent dem japanischen Unternehmen Sumitomo Corporation und wird als Tagebau und Untertagebau betrieben. Satellitenbilder zeigen, dass die Grube des Tagebaus deutlich größer ist als die Fläche der gesamten danebengelegenen Stadt. Dazu kommt ein Untertagebau, der aus einem komplexen Tunnelsystem aus Schächten und Stollen besteht, die direkt unter Tierra Amarilla verlaufen und über die teilweise weder Auskunft, Pläne noch Genehmigungen existieren (FS06).

Nicht nur die lokale Wirtschaft und der Arbeitsmarkt, sondern auch die Umgebung und die Lebensqualität ihrer BewohnerInnen sind stark vom Bergbau geprägt. Viele der Berge, die das Tal rund um Tierra Amarilla bilden, sind in Wirklichkeit aufgehäufte giftige Abfallprodukte des Bergbaus. Mehrere AnwohnerInnen wiesen uns in Interviews auf riesige Tailings hin, die sie „Vorhang“ nennen und die ein ganzes Tal ausfüllten, durch das früher frische Luft in die Stadt geweht sei, sodass nun die staubige Luft noch länger in Tierra Amarilla hänge (TB16, TB02, TB19). Der Staub mache die Menschen krank, insbesondere die Kinder. Daniela – fünffache Mutter – erzählt: „Wenn die Sprengungen losgehen, kriegen die Kleinen das direkt ab, sie husten und niesen“ (TB06). Hier wüssten alle von den gesundheitlichen Problemen, behauptet sie: „Wer erzählt, der Bergbau sei nicht schädlich, kommt sicher nicht von hier.“ (TB06).

Die Stadt sei umgeben von Tailings aus giftiger Industrieschlacke und Altlasten. Nahezu in jedem Interview wird dieses Problem benannt.

Zudem schlagen die Feinstaubpartikelmessgeräte regelmäßig Alarm (TBo8), und in Abständen von wenigen Stunden bringen die Sprengungen in der Mine Candelaria die Erde zum Beben. Die ganze Stadt sei unterhöht, nachts könne man „[...] die Maschinen unter Tage arbeiten hören, direkt unter uns“, berichtet Juan, der am Rande von Tierra Amarilla wohnt (TB24). Wie viele andere BewohnerInnen erzählt auch Rocío von ihrem Haus, dessen Wände voller Risse seien, und gibt den Sprengungen unter Tage die Schuld: „Jede Sprengung fühlt sich an wie ein Erdbeben“ (TB16). Die Risse in den Wänden der meisten Häuser lassen das Tunnellabyrinth des Untertagebaus unter der Stadt erahnen, in dem seit Jahren – teils legal, teils illegal – Kupfer abgebaut wird (größtenteils von Candelaria). Experten sprechen von einer hohen Einsturzgefahr ganzer Stadtteile, die durch die hohe Erdbebenfrequenz noch verstärkt werde (FS06; TBo8). Dazu kommen die „kleineren“ Probleme, wie etwa die Verbreitung des teils giftigen Staubs durch den Transport sowie der starke Lärm und die Zerstörung der Straßen durch die LKW.

Tierra Amarilla wird zu den sogenannten „Opferzonen“ gezählt und gehört offiziell zu den besonders stark verseuchten Ortschaften Chiles. Im Gegensatz zur großen Mehrheit derjenigen, die in Chile weitgehend unwissend von den Konsequenzen des Bergbaus betroffen sind, sind den BewohnerInnen von Tierra Amarilla viele Folgen bekannt. Besonders die gesundheitlichen Konsequenzen für die EinwohnerInnen werden schon seit Jahren öffentlich verurteilt. Nahezu alle Interviewten erzählen von eigenen Krankheiten, den Krankheiten ihrer Kinder oder von denjenigen von Verwandten. Die häufigsten seien Atemwegserkrankungen, Laryngitis, Krämpfe, Allergien und Krebs (TBo1, TBo2, TBo6, TBo7, TB19, TB23). „Was hier fast alle haben, ist Krebs“, betont Carlos, der als Straßenfeger arbeitet, und fügt hinzu: „Viele haben das hier, auch junge Menschen. Bei mir nebenan wohnt eine junge Frau, die hat auch Krebs [...] und meine einzige Schwester, die hatte auch Krebs, aber die ist vor zwei Monaten gestorben“ (TBo1). „Die wissen ganz genau, dass sie uns vergiften und dass die Verschmutzung tödlich ist“, sagt Camilo und fügt hinzu: „Ein Mensch, der hier geboren wird, hat mit 15 oder 18 Jahren schon Atembeschwerden“ (TB23).

Der Bergbau hat nicht nur auf die Gesundheit der Menschen, sondern auch auf die umgebenden Ökosysteme erhebliche Auswirkungen. So ist

der Namensgeber des Tals, der Fluss Copiapó, seit einigen Jahren unter anderem aufgrund des hohen Wasserbedarfs des Bergbaus zu einem kleinen Bach geschrumpft. Der Wassermangel hat dazu geführt, dass die Wasserrechte, auf Kosten der Land- und Subsistenzwirtschaft sowie des Haushaltskonsums, größtenteils von Bergbauunternehmen aufgekauft wurden. „Hier gibt es kein Wasser, deswegen wird hier auch kaum angebaut“, erzählt Margarita (TB19). Vor einigen Jahren seien zudem Tailings in das Gießwasser der lokalen Kleinbauern eingedrungen und hätten dieses gänzlich kontaminiert, das Gießwasser sei plötzlich schwarz und voller Bergbauschlacke gewesen, so berichtet Guillermo, ein Anwohner und Bergbauarbeiter, und beteuert: „Die Kleinbauern und die Landbesitzer dort hat es schwer getroffen“ (TB12). Aber auch das Leitungswasser sei verunreinigt, man könne es nur zum Waschen und Spülen nutzen, berichten Rocío und Camilo – ein kleiner Ladenbesitzer –, der uns erklärt: „Wer kein Geld hat, um Wasser zu kaufen, hält seinen Mund und trinkt Leitungswasser, aber die meisten hier versuchen, welches zu kaufen“ (TB23).

All dies wirft die Frage auf, warum trotz all der Missstände und trotz des vorhandenen Wissens über die Ursachen dieser Missstände und des allgegenwärtigen Unmuts kein offener Konflikt ausbricht. Dies ist umso mehr deshalb eine dringliche Frage, als eine Reihe von Nachbarschaftsgruppen (*Junta de vecinos*), ein ehemaliger Bürgermeister, Kleinbauern und BewohnerInnen immer wieder versucht haben, gegen die Missstände vorzugehen. Die zentralen Mechanismen, die einem offenen Konflikt vor Ort vorbeugen und damit einen latenten Konflikt auf Dauer stellen, legen wir im Folgenden dar.

4.2 Periphere imperiale Lebensweise und der Bergbau

Chiles führende PolitikerInnen präsentieren ihr Land gerne als Bergbaunation. Bergbau mache das Land reich und biete gute und sichere Arbeit. Doch das Bild der breiten sozialen Partizipation der chilenischen Bevölkerung an den Umsätzen aus diesem extraktiven Sektor entpuppt sich häufig als leeres Versprechen. Die Teilhabe an dem, was wir ‚periphere imperiale Lebensweise‘ nennen, ist auf die besitzende Klasse und eine kleine Gruppe meist städtischer hochqualifizierter Lohnabhängiger begrenzt (Landherr/Graf 2019: 490; Arboleda 2020: 75ff.). Dennoch fungiert das Versprechen der möglichen Teilhabe an dieser Lebensweise als ein sehr effektiver Inter-

nalierungsmechanismus. Eine gut bezahlte Festanstellung im Bergbau etwa gilt in Chile als besonders vielversprechend dafür. Sie bietet den ArbeiterInnen zwar in der Regel kein Leben im Luxus, jedoch eine gewisse Sicherheit, monetäre Einkommen über dem Durchschnittsniveau, Krankenversicherung und die Möglichkeit, die eigenen Kinder an gute Schulen und die Universität zu schicken – wie uns Beschäftigte von Candelaria im Interview erzählen (TA01, TA02, TA03).

Die Teilhabe an der peripheren imperialen Lebensweise steht in direkter Verbindung zur Externalisierung sozialökologischer Kosten. Dabei wird dieser Zusammenhang wohl kaum in einem anderen Sektor deutlicher als im Bergbau. Die Skepsis reicht bis zu denjenigen, die einen der wenigen festen Arbeitsplätze in der Industrie ergattern konnten: „Wir arbeiten“, sagt Jaime, „in einem Sektor, der die Umwelt am meisten verschmutzt, und wir sind da überhaupt nicht stolz drauf, aber gleichzeitig konnte ich dadurch meine Kinder großziehen, und es hat mir erlaubt, gut über die Runden zu kommen“ (TA01). Die Arbeit im Bergbau sei zwar nach wie vor durch eine starke Identifizierung mit dem Beruf gekennzeichnet, aber auch durch starke Belastungen, Alkoholismus und Suizidgedanken, erzählt er weiter (TA01). Das Einzige, womit sie keine Probleme hätten, fügt Danilo hinzu, sei Geld (TA03). Der Widerspruch zwischen ökonomischen Interessen und sozialökologischem Bewusstsein wird dabei offen von den drei Arbeitern angesprochen. Andrés drückt es bildlich aus: „Wir sprengen täglich riesige Löcher in die *pacha mama* (Mutter Erde)“ (TA02).

Jaime, Andrés und Danilo wollen einerseits ihre Beschäftigung im Bergbau unbedingt behalten, andererseits fühlen sie sich unter einem ständigen Rechtfertigungsdruck. Obwohl sie um die ökologischen und sozialen Probleme, die mit dem Bergbau einhergehen, sowie ihre relativ privilegierte soziale Position wissen, verteidigen sie die Industrie immer wieder. Gewissensbisse kommen gerade in Bezug auf das ökologische Thema wiederholt zum Ausdruck. In den Interviews wurde deutlich, was die Beschäftigung im Bergbau für die fest angestellten ArbeiterInnen bedeutet: einerseits eine Integration in eine Produktionsweise, welche die Ökologie, alternative Produktions- und Lebensweisen und die Gesundheit der Menschen zerstört oder zumindest gefährdet, andererseits die Teilhabe an einer peripheren imperialen Lebensweise, die höhere monetäre Einkommen und einen im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung privilegierten Status

und bessere Zukunftsaussichten ermöglicht. In einem Land mit stark kommodifizierten Zwei-Klassen-Bildungs-, Gesundheits- und Rentensystemen bedeutet der Zugang zu den teuren privaten Bildungseinrichtungen für die große Mehrheit der Bevölkerung die einzige Möglichkeit des sozialen Aufstiegs ihrer Kinder.

Diejenigen, die auf diese Weise in den Exportsektor integriert werden, sind jedoch meist keine BewohnerInnen Tierra Amarillas. Für die direkt Betroffenen von den Kosten des Bergbaus gilt das Versprechen der möglichen Teilhabe an der peripheren imperialen Lebensweise meistens nicht, und sie sind sich dessen bewusst: „Die, die im Bergbau arbeiten, haben ihr Geld und leben den Luxus. Ich sage ihnen mal was, ich weiß nicht, was ein Geburtstag ist, oder ein Muttertag, ein Barbecue, nein, all sowas kenne ich nicht. Ich arbeite, um zu leben, wie man so sagt“, erzählt Margarita (TB19). Während die ArbeiterInnen von Candelaria ihre Kinder auf gute Schulen in Copiapó schicken können, werden in Tierra Amarilla derzeit Schulen geschlossen. Auch die Hoffnung auf das lang versprochene Krankenhaus oder wenigstens ein Shopping Center wurden nicht erfüllt, meint Guillermo (TB12). Es gebe zwar eine kleine Krankenstation, aber wem es wirklich schlecht gehe, müsse nach Copiapó verlegt werden, erklärt Carlos (TB01). Dort sind die von den Bergbauunternehmen mitfinanzierten, guten Krankenhäuser, denn in Copiapó wohnen auch die von ihnen festangestellten ArbeiterInnen (TB12).

Die Menschen in Tierra Amarilla resignieren weitgehend gegenüber den alten Hoffnungen auf Verbesserungen ihrer Lebensumstände. Margarita, eine Verkäuferin in Tierra Amarilla, zweifelt daran, dass man Lösungen für all die Missstände erwarten könne, und sagt, am Ende sei das einzige, was die Menschen noch vom Bergbau erwarten, dass er ihnen wenigstens die versprochene Arbeit gebe (TB19). Die Hoffnung und Versprechungen der Teilhabe an dieser lohnarbeitsvermittelten Lebensweise ist allgegenwärtig und zugleich auch eine Reaktion auf die Zerstörung aller alternativen Produktions- und Lebensweisen wie beispielsweise der Landwirtschaft. Allerdings entpuppt sich diese Form der Teilhabe für einen Großteil der lokalen Bevölkerung meist als ein leeres Versprechen: „Die Arbeit und das Gehalt reichen oft nicht, obwohl hier rundherum alles voller Bergbauunternehmen ist [...] Das ist nicht so, wie immer erzählt wird“, erklärt Guillermo (TB12). Die interviewten Bewoh-

nerInnen erzählen, dass sie höchstens gelegentlich in Zuliefer- oder Subunternehmen beschäftigt würden und dabei schlecht bezahlt und in unsicheren Arbeitsbedingungen arbeiten müssten (TBo1, TBo2, TBo7, TB16). Margaritas Mann bspw. habe sein Leben lang im Bergbau gearbeitet: „Jetzt hat er eine Rente von 180.000 Pesos (derzeit etwa 200 Euro) monatlich, lächerlich wenig“ (TB19). Da die Integration in die periphere imperiale Lebensweise vielen unmöglich erscheint, werden andere Mechanismen der Konfliktprävention vor Ort relevant.

4.3 Die territoriale Macht von Candelaria

Die territoriale Macht großer extraktivistischer Unternehmen wird in Chile durch einen zentralisierten und auf lokaler Ebene abwesenden Staat sowie durch flexible bzw. teilweise inexistente Arbeits- und Umweltregulierungen begünstigt. In der Opferzone Tierra Amarilla bedeutet dies, dass sich Unternehmen wie Candelaria über die Jahre die grundlegenden Ressourcen aneignen konnten. Dazu gehört neben der großen Grube des Tagebaus und der direkten Umgebung auch der komplette Untergrund der Kleinstadt, der von Candelaria konzessioniert wurde und seither frei untertage abgebaut wird. „Dieses Grundstück gehört uns“, erklärt Francisca, die in Tierra Amarilla ein Lebensmittelgeschäft betreibt (TB21), „aber schon zwei bis drei Meter weiter unten ist es konzessioniert und gehört Candelaria.“ Ähnlich ist es bei der Ressource Wasser. Die große Wasserknappheit wird dadurch verschärft, dass die Wasserrechte im Tal aufgekauft wurden. Große landwirtschaftliche Betriebe wurden von den Bergbauunternehmen übernommen, um deren Wasserrechte zu bekommen, und liegen seitdem brach. Die kleinere Land- und Subsistenzwirtschaft ist ohne Wasser nicht mehr überlebensfähig. Diese Zerstörung lokaler Ökonomien und Lebensgrundlagen verschärft die Tendenz zur Ausrichtung der gesamten Produktion auf einen Sektor und wenige Unternehmen.

Außerdem konzentriert die Aneignung der ökologischen Ressourcen durch den Bergbau auch die Arbeitsmärkte und -möglichkeiten bei diesen Unternehmen und verfestigt die Abhängigkeit der BewohnerInnen. In Bergbaustädten wie Tierra Amarilla dominieren die Bergbaukonzerne den lokalen Arbeitsmarkt vollständig. Während Großunternehmen wie Candelaria ihre fest angestellten und höher qualifizierten Arbeitskräfte oftmals von außerhalb rekrutieren, bleiben den BewohnerInnen vor Ort in

der Regel nur die schlechter bezahlten Arbeitsplätze bei Subunternehmen. Diese stellen die Arbeitskräfte meist nur für 15 Tage an, so Carlos im Interview (TB01). Elena bringt die Situation der BewohnerInnen auf den Punkt: „Viele Leute würden vielleicht gehen, aber anderswo ist der Arbeitsmarkt noch viel beschränkter“ (TB21). Zudem wird die Arbeitsplatzvergabe strategisch eingesetzt: Die drei oben zitierten Arbeiter von Candelaria Jaime (TA01), Andrés (TA02) und Danilo (TA03) sind sich einig, dass das Unternehmen vor allem auch dann Personen aus Tierra Amarilla einstellt, wenn sie damit einen Widerstand vermeiden können. Besonders Frauen würden auf diese Weise oft „gekauft“, meint Danilo: „Es sind meistens die Frauen, die auf die Umweltprobleme hinweisen, und eine der Formen, sie zum Schweigen zu bringen, ist es, sie in das Unternehmen einzubeziehen, meistens in Form von einer Einstellung“ (TA03). „Danach sagen sie nichts mehr gegen das Unternehmen, weil sie ja ihre Kinder davon ernähren“, fügt Andrés (TA02) hinzu. Zwar haben die meisten BewohnerInnen mindestens ein Familienmitglied, das auf diese Weise von Zeit zu Zeit im Bergbau arbeitet, die große Mehrheit aus Tierra Amarilla ist jedoch nur indirekt an den Bergbau geknüpft. Viele haben ein kleines Geschäft oder arbeiten im Dienstleistungsbereich: „Die Leute hier arbeiten in so Sachen wie im Bau. Zurzeit wird hier viel neu gebaut, ein Fußballstadion, ein Park, da gibt es dann auch Jobs. Das gehört alles Candelaria, die arbeiten also auch für Candelaria“ (Margarita, TB19). In der Folge sind die meisten Geschäftszweige irgendwie vom Bergbau abhängig. Das gilt nicht nur für Tierra Amarilla, sondern für die gesamte Region. So ist der Bergbau in Atacama – laut Unternehmerverband – für 37 Prozent der gesamten Wirtschaftstätigkeiten und auf direkte und indirekte Weise für 54 Prozent der Beschäftigung verantwortlich (Consejo Minero 2020: 56f.).

Neben der Kontrolle und Macht über ökologische Ressourcen und die lokalen und regionalen Wirtschaftsaktivitäten ermöglicht die Prekarität der öffentlichen Institutionen den Großunternehmen eine große Einflussnahme auf die lokalen sozialen Infrastrukturen. Alle interviewten BewohnerInnen sind sich einig, dass die staatlichen Leistungen von Gesundheit über Bildung bis hin zu kulturellen Angeboten in Tierra Amarilla mangelhaft sind. „Ein richtiges Krankenhaus gibt es hier immer noch nicht, und die Krankenstation hat nie genügend Medikamente oder Ärzte, geschweige denn Spezialisten“, sagt Camilo (TB23) und führt aus: „Im staatlichen Gesundheitssystem sind sie nicht für diesen Ort ausgebildet,

man kriegt immer die gleiche Diagnose, und am Ende landet man immer in Copiapó.“ „Mit der Bildung ist das auch so“, sagt Daniela (TBo6). „Die Schule meiner Tochter musste jetzt geschlossen werden, aus Hygienegründen, weil es dort Ratten gab. Und das, obwohl wir hier Candelaria haben und die uns angeblich alles finanzieren. [...] Das Geld dafür gibt es, und Candelaria zahlt immer mal wieder, aber es versickert in der Gemeinde und den Behörden.“

Die Menschen fühlen sich vom Staat im Stich gelassen und von den lokalen Behörden hintergangen. Während die Gemeinde (regierungs- und parteiübergreifend) den Ruf hat, sich die erkämpften Gelder und die Entschädigungen von Candelaria selbst anzueignen und generell korrupt zu sein, werden die direkten Investitionen und Aktionen des Unternehmens vor Ort eher positiv bewertet. Dem Unternehmen gelingt es, sich als sozialer Akteur zu positionieren und als Helfer in Notfallsituationen zu inszenieren. Der strukturell abwesende chilenische Staat verhilft somit indirekt dem Unternehmen zu seiner sozialen Omnipräsenz, indem dieses eine quasi staatliche Rolle einnehmen kann. „Candelaria ist hier das Unternehmen, das richtig Geld hat, wir hören eigentlich nur von Candelaria, ständig, viel Hilfe kommt von Candelaria“, sagt Margarita (TB19).

Ein Paradebeispiel für die unternehmerische Sozialpolitik boten die schweren Überschwemmungen, die sich 2015 und 2017 im Norden Chiles ereigneten und bei denen auch Tailings in die Stadt gespült wurden. „Tierra Amarilla wurde vom Staat immer links liegen gelassen, nach den Überschwemmungen war das noch schlimmer, wir haben nie staatliche Hilfe bekommen“, bestätigt Ester (TBo7). In der Gemeinde von Tierra Amarilla stellte Candelaria seine Maschinen zur Verfügung, um die Straßen zu reinigen, besorgte einen Rettungshubschrauber für die Bergungsarbeiten und baute sogar Sozialbauten für diejenigen, die durch die Fluten ihre Häuser verloren hatten. Während verschwiegen wurde, dass sich im neu errichteten Ort Nantoco auch alte giftige Tailings befinden, dokumentierte das Unternehmen all die Hilfestellungen und verarbeitete sie anschließend in Werbevideos als Nachweis für seine unternehmerische Sozialpolitik. So gelang es dem Unternehmen, sich in der öffentlichen Wahrnehmung nicht mehr als Ursache der Verseuchung, sondern als Wohltäter zu inszenieren. Auch jetzt in Zeiten von Corona schmückt sich Candelaria mit der Anschaffung von (vier) Atemgeräten für das regionale Krankenhaus.

Auch viele Bildungsangebote und kulturelle Events sowie Fußballstadien und -clubs, Parks und Freizeitangebote wie etwa das frisch renovierte Schwimmbad bekommen Zuschüsse des Unternehmens. Der Name Candelaria wird dabei jeweils einprägsam und gut sichtbar auf Schildern und Tafeln angebracht. Das Unternehmen besitzt auch einen Teil der lokalen Medien, darunter einen Radio- und Fernsehsender sowie Printmedien, ist in den sozialen Medien aktiv und betreibt einen eigenen Youtube-Kanal. Während das Tal von Tierra Amarilla als Opferzone gilt, stellt sich Candelaria als modernes Vorbildunternehmen des ‚green mining‘ dar.

Das kulturell, ökonomisch und sozial aktive Unternehmen wird von vielen BewohnerInnen als omnipräsent und unbesiegbar angesehen. Die territoriale Macht umfasst, wie in vielen anderen Bergbaustädten auch, sämtliche Bereiche ihres Lebens. Auch das Misstrauen der BewohnerInnen untereinander, aber vor allem gegenüber der Gemeinde und parteiübergreifend gegenüber den politischen VerantwortungsträgerInnen, stellt ein großes Hindernis für die Organisation und den Widerstand der Betroffenen dar. Das offensichtliche Ungleichgewicht zwischen dem Einfluss eines weltweit agierenden Großunternehmens und der lokalen Bevölkerung führt daher auch zu breiter Resignation: „Das Einzige, was uns bleibt, ist wegzuziehen. Du wirst nie gegen Candelaria ankommen, sie haben schon den ganzen Boden kurz vor dem Durchbruch, und ihnen gehört alles. Wenn du von oben auf Tierra Amarilla schaust, siehst du Candelaria und alles ist Candelaria, wir sind für sie so etwas wie der Stein im Schuh, der stört“ (TBo6), meint Daniela. Keinesfalls gelingt es Candelaria mit ihrer Politik der unternehmerischen Sozialverantwortung allerdings, den Konflikt wirklich ruhigzustellen. So äußert sich Rocío sehr kritisch zur unternehmerischen Sozialpolitik (TBr6): „Das machen sie vor allem, damit die Leute nicht reden, um uns zum Schweigen zu bringen.“ Daniela (TBo6) sieht das ähnlich: „Sie bieten nicht an, das Problem zu lösen, sondern Tierra Amarilla zu verschönern, aber wir, die Menschen, wir sterben weiter [...] sie kleben nur ein Pflasterchen drüber.“

Immer wieder droht der latente Konflikt in Tierra Amarilla, sich in eine offene Auseinandersetzung zu verwandeln. Unter der Führung eines ehemaligen Bürgermeisters wurde Candelaria etwa im Jahr 2014 von der Gemeinde gerichtlich verklagt. Der damalige Bürgermeister Osvaldo Delgado beklagte in den Nachrichten von CNN Chile damals öffentlich

die Verschmutzung des Tals. In der gleichen Zeit erschienen auch Kurzreportagen, mit denen versucht wurde, auf die Wasserknappheit, die Krise der Landwirtschaft sowie die Tailings aufmerksam zu machen. Kurze Zeit später wurde der Bürgermeister mit mehreren Klagen überschüttet, unter anderem wegen angeblichen Steuerbetrugs und übler Nachrede. Zwar entpuppten sich die Gegenklagen als haltlos, doch brachten sie den Bürgermeister um sein Amt und spalteten die damalige Bewegung, was den Rechtsstreit mit Candelaria zum Erliegen brachte. Dieser Fall von 2014 zeigt, dass in Phasen, in denen die Internalisierungsmechanismen der latenten Konfliktsituation – das Versprechen der peripheren imperialen Lebensweise und die territoriale Macht – nicht mehr greifen, Konfliktakteure auch juristisch mit erheblichem Gegenwind rechnen müssen.

5. Von latenten Interessenkonflikten zu sozialökologischen Transformationskonflikten?

Die derzeit in Ländern wie Deutschland anstehende Konversion der Automobilindustrie hin zum Elektroauto ist Teil einer Strategie der ökologischen Modernisierung der Industrieländer. Diese hängt jedoch direkt davon ab, dass unter anderem die Kupfer- und Lithiumproduktion in Ländern wie Chile weiter ausgebaut wird. Das Greenwashing der Automobilindustrie erfordert damit eine Vertiefung der Externalisierungs-Internalisierungs-Beziehung mit Ländern wie Chile. Auch der Ausbau einer Mehrzahl der erneuerbaren Energien hängt von der Intensivierung dieser Beziehung ab. Infolge soll die chilenische Kupferproduktion laut offiziellen Angaben zwischen 2018 und 2029 um 28,3 Prozent steigen (Comisión Chilena de Cobre 2018). Selbst wenn die Länder der Zentren auf diese Weise künftig ihre Klimaziele erreichen sollten, machen sie damit die sozialökologischen Transformationen andernorts unmöglich.

Die globalen Ungleichheiten – deren Effekte am Fall von Tierra Amarilla gezeigt wurden – werden vor Ort maßgeblich durch das Versprechen der Teilhabe an einer peripheren imperialen Lebensweise sowie durch die territoriale Macht der Bergbauunternehmen aufrechterhalten. Auch wenn das Teilhaberversprechen an den Umsätzen der Exportwirtschaft sich nur für wenige erfüllt, so übt es doch eine große Strahlkraft aus. Imperial

ist die angestrebte Lebensweise in Ländern wie Chile insofern, als sie sich erstens die Grundwerte und den Konsumismus der imperialen Lebensweise in den Zentren zum Vorbild nimmt und zweitens deshalb, weil sie eine globale Produktionsweise stützt, deren soziale und ökologische Kosten sich in „Opferzonen“ wie Tierra Amarilla konzentrieren. Unsere Forschung zeigte aber auch, dass diese Lebens- und Produktionsweise selbst von denjenigen hinterfragt wird, die an ihr – wenn auch in geringerem Maße – partizipieren können. Dies gilt allerdings weitaus stärker für diejenigen, denen dies verwehrt bleibt. Diese Gleichzeitigkeit aus Kritik und dem Wunsch nach Partizipation am extraktivistischen Modell wird durch die Konzentration der ökologischen und sozialen Ressourcen bei den großen wirtschaftlichen Akteuren noch verstärkt, da hierdurch die ökonomische Abhängigkeit der Bevölkerung vor Ort steigt. Zwar gelingt es Unternehmen des Bergbaus wie Candelaria dadurch, eine erhebliche territoriale Macht vor Ort aufzubauen, die von der Dominanz in Bereichen des Arbeitsmarkts, der natürlichen Ressourcen sowie der lokalen Wirtschaftsaktivitäten bis hin zum Ausbau der sozialen Grundversorgung, der öffentlichen Infrastruktur sowie kulturellen Angeboten reicht, doch eine Großzahl der Interviewten äußerte dennoch erhebliche Kritik.

Dass sich die latenten Konflikte in manifeste, offene Konflikte verwandeln, ist eine permanente Gefahr für das extraktivistische, neoliberale Modell in Chile. Der *estallido social* (sozialer Aufstand), der Chile im Oktober 2019 erfasste und bis heute fortwirkt, zeigt, dass die Internalisierungsmechanismen immer weniger greifen. Die Menschen fordern Würde, soziale Gerechtigkeit und ein fundamentales ökologisches Umsteuern (Graf/Landherr 2020). Dass nur die Unternehmen und ein kleiner Teil der Bevölkerung die Früchte des chilenischen Extraktivismus ernten, wird den Menschen zunehmend bewusst. Chilenische AktivistInnen und Bewegungen fordern, die chilenische Ökonomie zu diversifizieren und die Abhängigkeit von den extraktivistischen und stark umweltschädlichen Sektoren zu verringern. Eine grundlegende sozialökologische Transformation der chilenischen Wirtschaft muss nicht zuletzt an Orten wie Tierra Amarilla ansetzen und von den dort lebenden Menschen ausgehen. Latente Konflikte müssen sich in offene Transformationskonflikte verwandeln.

Damit steht allerdings nicht nur der Bergbau in dieser Kleinstadt und nicht nur der wichtigste Sektor der chilenischen Exportwirtschaft zur

Debatte, sondern auch die grundlegende Transformation der Wirtschaftsbereiche derjenigen Länder, die auf diese Rohstoffe angewiesen sind. Das Gelingen sozialökologischer Veränderungen in den Zentren hängt mit den sozialökologischen Bedingungen in Orten wie Tierra Amarilla direkt zusammen. Für eine wirksame Bekämpfung der ökologischen Krise und globaler Ungleichheiten ist es eine Grundvoraussetzung, dass latente Konflikte dieser Art manifest werden.

Literatur

- Alimonda, Hector (2011): *La Naturaleza Colonizada. Ecología política y minería en América Latina*. Buenos Aires: Clacso.
- Altvater, Elmar (1992): *Der Preis des Wohlstands. Oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Arboleda, Martín (2020): *Planetary Mine. Territories of Extraction under Late Capitalism*. London/New York: Verso.
- Banco Mundial (2015): *Indicadores Económicos Chile*. <http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.TOTL.RT.ZS>, 30.1.2017.
- Basov, Vladimir (2020): *The World's Top 10 Biggest Copper Producers in 2019*. www.minesandmetals.com/2020/03/the-worlds-top-10-biggest-copper-producers-in-2019/, 28.9.2020.
- Bechtum, Alexandra (2021): *Industrieller Goldbergbau und ländliche Entwicklung: Eine Analyse des politischen Einflusses transnationaler Bergbauunternehmen im südlichen Patagonien*. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 51 (3), 477-495. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1950>
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im Globalen Kapitalismus*. München: Oekom. <https://doi.org/10.3726/JJP2017.21>
- Cardoso, Fernando H./Falletto, Enzo (1976): *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Comisión Chilena del Cobre (2018): *Proyección de la producción de cobre en Chile 2018-2029*. Santiago de Chile: Gobierno de Chile.
- Consejo Minero (2020): *Cifras actualizadas de la minería. Agosto 2020*. <https://consejominero.cl/chile-pais-minero/cifras-actualizadas-de-la-mineria/>, 29.9.2020.
- Correa Mautz, Felipe (2016): *Encadenamientos productivos desde la minería de Chile. Serie desarrollo productivo*. Santiago: Publicación de las Naciones Unidas (cepal).
- Distrito Candelaria (2020): *Minera Candelaria. Motor de la Economía en Atacama*. www.districtocandelaria.cl/distrito/impacto-socio-economico/, 3.10.2020.
- dos Santos, Theotônio (1970): *The structure of Dependence*. In: *The American Economic Review* 60 (2), 231-236.

- Fairfield, Tasha (2015): *Private Wealth and Public Revenue in Latin America. Business Power and Tax Politics*. New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781316104767>
- Figueroa, Eugenio/López, Ramón/Sturla, Gino/Accorsi, Simón (2016): *Nuevas Estimaciones de la Riqueza Regalada a las Grandes Empresas de la Minería Privada del Cobre: Chile 2005–2014*. Serie de Documento de Trabajo SDT-435. Santiago de Chile: Departamento de Economía, Facultad de Economía y Negocios, Universidad de Chile.
- Galtung, Johan (1972): Eine strukturelle Gewalt des Imperialismus. In: Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 29-104.
- Graf, Jakob/Landherr, Anna (2020): Der Tanz der Überflüssigen: Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles. *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 50 (3), 467-489. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i200.1896>
- Graf, Jakob/Landherr, Anna/Puder, Janina/Rackwitz, Hans/Reitz, Tilman/Seyd, Benjamin/Sittel, Johanna/Tittor, Anne (2020): Abhängigkeit im 21. Jahrhundert: Globale Stoffströme und internationale Arbeitsteilung. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 50 (1), 11-32. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>
- Gudynas, Eduardo (2019): Extraktivismen. Erscheinungsformen und Nebenwirkungen. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *Extraktivismus. Lateinamerika nach dem Ende des Rohstoffbooms*. München: Oekom, 19-38.
- Hornborg, Alf/Martinez-Alier, Joan (2016): Ecologically Unequal exchange and ecological debt. In: *Journal of Political Ecology*. Special Section 23, 328-491. <https://doi.org/10.2458/v23i1.20220>
- INE (2014): *Encuesta Nacional de Empleo 2014*. www.ine.cl/ene, 2.10.2020.
- Landherr, Anna (2018): El Estado de Chile y la minería: las consecuencias internas del extractivismo en tiempos del fin de la era del cobre. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *¿Fin de la Bonanza?* Buenos Aires: Editorial Biblos, 125-140.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2017): Neoliberale Kontinuität im politischen Wechselwind. Die Macht der besitzenden Klasse Chiles über die extraktivistische Ausrichtung des Landes. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 47 (4), 69-85. <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.57>
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2019): Über uns die Sintflut – zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 49 (3), 487-493. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>
- Landherr, Anna/Graf, Jakob/Puk, Cora (2019): Das Modell Chile. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *Extraktivismus in Lateinamerika*. München: Oekom, 79-117.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Carl Hanser Verlag.
- Lundin Mining (2020): *Candelaria Mining Complex*. www.lundinmining.com/operations/candelaria-mine/, 2.10.2020.

- Machado, Horacio (2014): Potosí, el origen. Genealogía de la minería contemporánea. Buenos Aires: Mardulce.
- Marini, Ruy Mauro (1974): Dialektik der Abhängigkeit. In: Senghaas, Dieter (Hg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 98-136.
- Martinez-Alier, Joan/Kallis, Giorgos/Veuthey, Sandra/Walter, Mariana/Temper, Leah (2010): Social metabolism, ecological distribution conflicts, and valuation languages. In: Ecological Economics 70, 153-158. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.09.024>
- Nixon, Robert (2011): Slow Violence and the Environmentalism of the Poor. Cambridge, MA: Harvard University Press. <https://doi.org/10.4159/harvard.9780674061194>
- Palma, José Gabriel (2013): ¿Y dónde fueron a parar los excedentes del boom del cobre? www.ciperchile.cl/2013/04/16/2y-donde-fueron-a-parar-los-excedentes-del-boom-del-cobre/, 10.1.2021.
- Pizarro Hofer, Roberto (2020): Chile: rebelión contra el Estado subsidiario. In: El Trimestre Económico 87 (2), 333-365. <https://doi.org/10.20430/ete.v87i346.1055>
- Quijano, Aníbal (2016): Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Wien/Berlin: Turia+Kant.
- Radio Uchile (2018): Derechos de Agua: ¿Propiedad privada o derecho humano? <https://radio.uchile.cl/2018/04/30/codigo-de-aguas-propiedad-privada-o-derecho-humano/>, 30.3.2019.
- Rajak, Dinah (2011): In Good Company. An Antonomy of Corporate Social Responsibility. Stanford: Stanford University Press. <https://doi.org/10.1515/9780804781619>
- Roesler, Jörg (2009): Kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vom 18. bis 21. Jahrhundert. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Sernageomin (2017): Anuario de la Minería de Chile 2017. www.sernageomin.cl/wp-content/uploads/2018/06/Anuario_2017.pdf, 30.3.2019.
- Svampa, Maristella (2015): Neuer Entwicklungsextraktivismus, Regierungen und soziale Bewegungen in Lateinamerika. In: Roth, Julia (Hg.): Lateinamerikas koloniales Gedächtnis. Vom Ende der Ressourcen, so wie wir sie kennen. Baden-Baden: Nomos, 153-184. https://doi.org/10.5771/9783845261119_151
- Svampa, Maristella (2016): América Latina: Fin de ciclo y populismo de alta intensidad. www.entrepueblos.org/files/MaristellaSvampa.pdf, 5.5.2017.
- Svampa, Maristella (2017): Del Cambio de Época al Fin de Ciclo. Gobiernos progresistas, extractivismo y movimientos sociales en América Latina. Buenos Aires: Edhasa.
- Ureta, Sebastian/Contreras, Andrés (2021): „... y nos vamos a ir toditos para abajo“. Ontologías subterráneas en conflicto en Tierra Amarilla. In: Estudios Atacameños 66, 367-386. <https://doi.org/10.22199/issn.0718-1043-2020-0055>
- Wallerstein, Immanuel (1986): Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Workman, Daniel (2020): Copper Ore Exports by Country. www.worldstopexports.com/copper-ore-exports-by-country/, 28.9.2020.

Interviews

Die Namen der InterviewpartnerInnen wurden von den AutorInnen anonymisiert und die Transkripte vom Spanischen ins Deutsche übersetzt.

Interviews in Tierra Amarilla:

- TBo1: Carlos, Bewohner und Straßenfeger
- TBo2: Bernardo, Bewohner und Metzger
- TBo6: Daniela, Bewohnerin und Ladenbesitzerin
- TBo7: Ester, Bewohnerin und Ladenbesitzerin
- TBo8: Alejandra Castillo, aktuelle Umweltbeauftragte der Gemeinde
- TBi2: Guillermo, Bewohner und Bergbauarbeiter im Untertagebau von Candelaria
- TBi6: Rocío, Bewohnerin und Ladenbesitzerin
- TBi9: Margarita, Bewohnerin und Verkäuferin in einem Kiosk
- TB21: Francisca und Elena, Bewohnerinnen und Besitzerinnen eines Lebensmittelgeschäfts
- TB23: Camilo, Bewohner und Verkäufer in einem Lebensmittelgeschäft
- TB24: Juan, Bewohner und ehemaliger Gemeindemitarbeiter

Interviews in Copiapó:

- TAo1: Jaime, Maschinenarbeiter im Tagebau von Candelaria
- TAo2: Andrés, Maschinenarbeiter im Tagebau von Candelaria
- TAo3: Danilo, Maschinenarbeiter im Tagebau von Candelaria
- FSo6: Manuel Olivares, Mitarbeiter des regionalen Umweltministeriums in Copiapó

Abstract *A fundamental feature of today's global economy is the internalisation of external socio-ecological costs by countries of the so-called Global South. In these 'internalisation societies', only a small class of company owners and large foreign corporations benefit, while the majority of the population is exposed to the negative consequences. Our thesis is that the internalisation of external costs in these countries must be actively generated through 'internalisation mechanisms'. We demonstrate this by looking at mining in Chile and the case of the small town of Tierra Amarilla. In doing so, it becomes clear that the territorial power of the local mining company and a widely propagated promise of participation in the peripheral imperial mode of living play a central role in the legitimisation of the extractivist economic model.*

Anna Landherr
Ludwig-Maximilians-Universität München
anna.landherr@gmail.com

Jakob Graf
Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
jakob.graf@uni-jena.de

FELIX MALTE DORN

**Inequalities in resource-based global production networks:
resistance to lithium mining in Argentina (Jujuy) and Portugal
(Região Norte)**

Abstract *Lithium is discursively linked with ‘sustainable’ technological innovations. Electromobility is expected to be a – still market-based and growth-centred – answer to the ecological effects of the capitalist economic system. As a result, the sharp increase in worldwide lithium mining project is a vivid example of a form of continuation of the imperial mode of living, and resistance to lithium mining is spreading in many places. Using the case studies of Salinas Grandes (Jujuy, Argentina) and Covas do Barroso (Região Norte, Portugal) as examples, this paper analyses the impacts of hegemonic development discourses along global production networks. In doing so, the concept of the ‘imperial mode of living’ helps us to understand the resistance against predominant development paradigms beyond an established Global North-Global South dichotomy. In both cases, the resistance against lithium mining illustrates not only global, but also profound intra-societal structures of inequality.*

Keywords *Global production networks, North-South relations, political ecology, imperial mode of living, natural resources, social-ecological inequalities*

1. Introduction

Lithium, as a resource, has gained momentum in recent years. It is a key component in the manufacture of Li-Ion batteries and the production of electric vehicles. As an integral part of all debates on the Green Economy,

electromobility should provide a – still market-based and growth-centred – answer to the negative ecological effects of the capitalist economic system. The raw material is therefore discursively linked to the goal of ‘sustainable’ technological innovations and a decarbonisation of the global economy, making it an example of a ‘strategic resource’ of the 21st century.

To benefit from the electric vehicle market, the European Union (EU) has a major interest in developing a European battery industry. Launched in 2017 and supported by the European Commission and the European Investment Bank, the European Battery Alliance (EBA) aims at establishing a domestic battery cell value chain. This aim is accompanied by the wish for resource self-sufficiency and a reduction in the import reliance rate. The EU is currently importing 86% of its lithium, with 66% coming solely from Chile (European Commission 2018). In the context of the EBA’s strategic action plan, the European Raw Materials Alliance (ERMA; following the EU’s 2008 Raw Materials Initiative) was implemented in September 2020. That same month, lithium was added to the 2020 List of Critical Raw Materials (European Commission 2020).

Under these circumstances, lithium has recently gained visibility. While the ‘lithium-rush’ has long reached South America (Dorn 2021b), the resource deposits in the north of Portugal and Spain are now of particular relevance for the EBA. In this paper, I compare lithium mining in Salinas Grandes (northwest Argentina) and Covas do Barroso (northern Portugal) using the global production network (GPN) approach. In what at first glance appear to be two very different contexts, various similarities can be identified. Among the national governments, the lithium deposits raise hopes for investments, export revenues, value added, and economic growth. In the areas of exploration/extraction, local communities reject any form of mining project. The exploration projects repeatedly lead to protests and conflict.

This article assumes that capitalism leads to an inexorable expansion to, and valorisation of, a capitalist outside (Dietz/Engels 2014; Luxemburg 2013) and to increasing levels of inequality (Piketty 2020). Building on these assumptions, I use the example of lithium mining in the two case studies to explore the hypotheses that (1) lithium mining, besides perpetuating unequal North-South relations, leads to new intra-societal social-ecological inequalities and conflicts, and that (2) electromobility therefore constitutes the preservation of a non-sustainable, imperial mode of living

(IML). With the IML, Brand and Wissen (2017) draw attention to the externalisations of everyday practices. Everyday life in capitalist centres is essentially made possible through shaping social relations and natural relations elsewhere (ibid.: 43). The IML is therefore based on, and reproduces, inequality, power, and domination.

Resource conflicts are of increasing interest in human-environment research. This article builds on a broad (but not exclusively) geographical debate on resistance to so-called mega development projects. Conflicts materialise in the context of large-scale oil and gas projects (Bebbington 2012; Perreault/Valdivia 2010), the expansion of industrialised (genetically modified) agriculture (Alonso-Fradejas 2015; Brad et al. 2015; Hafner 2018; Lapegna 2016), infrastructure projects such as the installation of hydroelectric power plants (Weißermel 2019), and mining projects (Svampa 2020). Building on this body of work, in this article I analyse the persistence of resource conflicts in the context of a global ‘sustainability transition’.

Using a political ecology perspective, I apply the GPN approach to the extractive sector. This analytical framework draws on methods of qualitative social research. I build on 10 months of ethnographic fieldwork carried out between February 2018 and August 2019 (northwest Argentina; 109 interviews) and a series of virtual interviews realised between September 2020 and December 2020 (Portugal; 11 interviews). Next to interviews with different stakeholders (company representatives, geologists, government authorities, NGOs, community representatives, activists, and the local population), documentary research (official reports, press and web site records, documentation from community organisations, social media) has been conducted since 2017.

In the following section, I introduce the theoretical-conceptual framework of resource-based GPNs. I present the institutional settings, actor constellations, and local perceptions of lithium extraction in Salinas Grandes (Argentina) and Covas do Barroso (Portugal). In section four I discuss and compare national development narratives and local resistance movements in the two cases. I then contextualise the resistance of local populations beyond an established Global North-Global South dichotomy. In doing so, the IML concept proves to be fruitful.

2. Theoretical considerations: resource-based global production networks

The increasing globalisation of nature reveals profound structural inequalities. While transnational corporations benefit from the extraction of raw materials and subsequent incorporation into industrial production chains, social-environmental costs and risks are externalised, and enhance asymmetric dependencies between commodity supplying and demanding countries. Even within national contexts, natural resource extraction leads to an unequal spatial and temporal distribution of benefits and risks (Göbel 2013: 136). Against this background, I consider the GPN-approach particularly suited for analysing and understanding configurations of the IML. At the same time, focusing on the supply-side and the externalisation of social-ecological production costs, I argue that on a meta-level the IML builds upon GPNs. As I will show subsequently, what Tsing (2019) terms the ‘alienation of nature’ combined with control through power relations is what enables the perpetuation of the IML.

The GPN approach is often attributed to the so-called Manchester School (Coe et al. 2008; Henderson et al. 2002). Based on a critique of the global value chain approach and the global commodity chain approach, Henderson et al. (2002) introduce a framework that shifts attention to the social circumstances of commodity production and consumption. The GPN approach aims at a better understanding of economic integration and regional ‘development processes’. To deal with the complexity of value creation processes, the GPN approach replaces the linear chain metaphor with the network concept. It focuses on the dynamic connections between different actors, groups of actors, and spatial scale levels. Next to economic actors, it explicitly includes non-economic actors, such as local, regional, and national institutions, NGOs, (indigenous) communities, trade unions, and civil society organisations (Kister 2019).

The GPN approach develops a relational, process-oriented and spatial view of production processes. The theoretical analytical framework is based on the three categories of value, power and embeddedness. These provide the tools for decoding complex economic, institutional and social local-

global interactions, and for analysing power relations and interactions between economic and non-economic actors. GPNs aim at a horizontal, multi-layered and multi-dimensional analysis of the transnational organisation of production in relation to development processes (Henderson et al. 2002: 442). Extraction processes are also largely organised transnationally, so that resource-based GPNs are structured by transnational elites, institutions and ideologies. The GPN approach strives to dissociate itself from the often state-centric development understanding of its predecessors.

GPN analysis is based on an economic perspective regarding the organisation and coordination of inter-firm linkages embedded in specific networks and territories. At the same time, both environmental and social issues are largely ignored (Dorn/Huber 2020; Yeung 2021). In contrast, political ecology (PE) attends to local environmental change. This change occurs as a consequence of direct local actions and/or indirect actions at other spatial levels. Starting from ecological changes caused by economic, political and social power and interest constellations, classical political ecology examines resource conflicts in rural areas of the Global South (Bryant 1992). Taking into account a specific understanding of nature, a PE analysis considers different spatial scales (i.e. multiscale), place-based and non-place-based actors, and their power relations. PE thus examines (unequal) development in terms of an unequal distribution of resources and environmental risks.

While the GPN-approach offers much potential to trace and understand extractive contexts, identify impact chains, and critically examine international resource governance (Bebbington 2009; Bos/Forget 2021; Bridge 2008; Dorn/Huber 2020; Schmitt/Schulz 2016), PE has the potential to add further important perspectives to GPN analyses (Dorn/Huber 2020). First, it understands human-environment relations as being determined by discourses of knowledge and power. Second, PE research holds the imperative of including historical dimensions (e.g. coloniality for the Latin American context). Third, and most importantly, PE extends the GPN approach by an explicit conflict focus. Conflicts are a central topic of resource research, but they can rarely be explained on the basis of an unequal distribution of economic gains. Instead, conflicts related to resource extraction usually result from territorial identity issues, diverging human-environment relations, and the unequal distribution of environmental risks (Dorn 2021b).

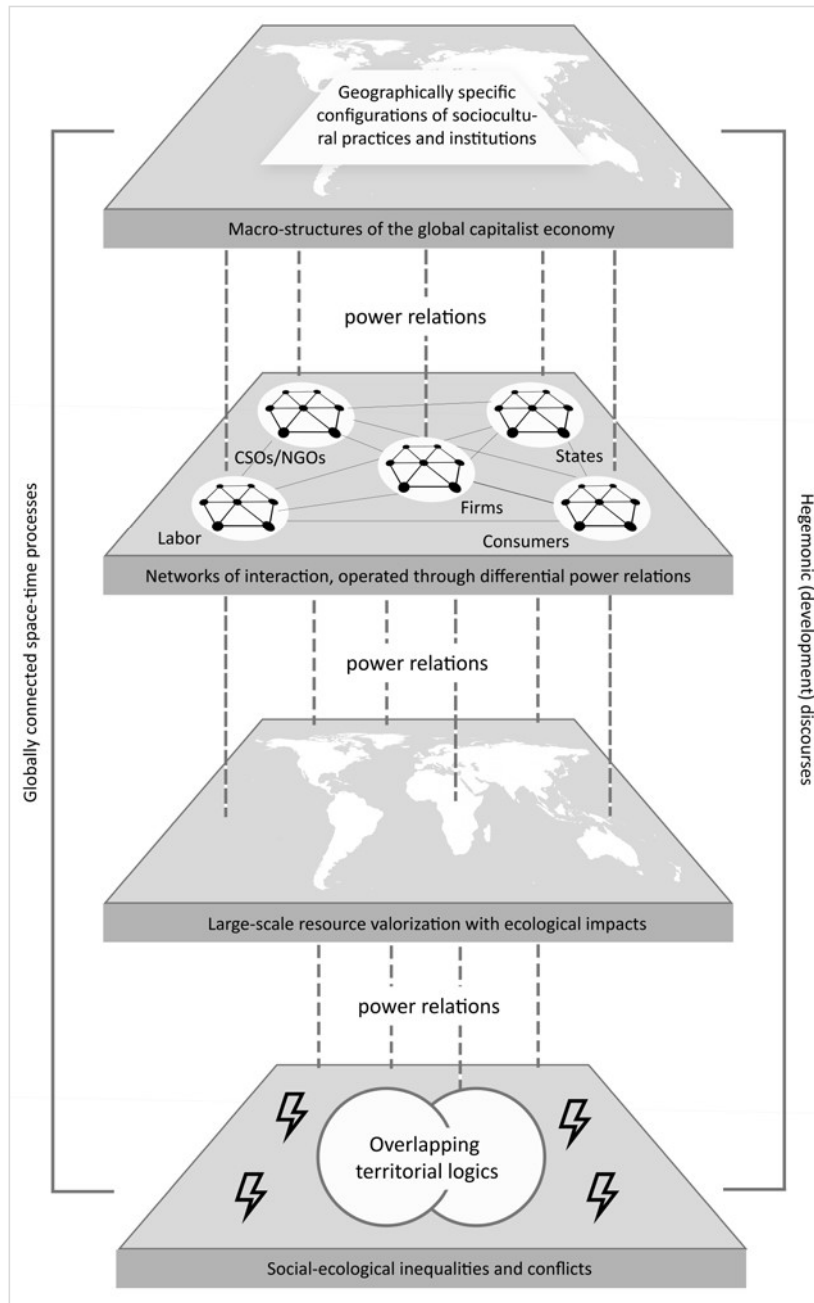


Figure 1: A resource-based GPN. Own illustration, adapted from Coe et al. 2008

The introduced framework may be too ambitious for a single research agenda. I therefore advocate examining partial aspects, while not losing sight of the holistic framework (see Figure 1). Figure 1 visualises the introduced framework of GPN in the context of the extractive sector. The model is divided into four levels: (1) macrostructures of the capitalist economy, (2) interaction networks in transnational space, (3) local/regional resource valorisation, and (4) the microlevel. Resource valorisation with ecological impacts (level 3) underlines the political-ecological perspective. The micro level provides a detailed understanding of diverging perceptions, resulting conflicts, and social-ecological inequalities. The GPN is controlled through (unequal) power relations that permeate the different scales. The key issue is not to reduce the analysis of (unequal) development to a purely quantitative economic dimension. Instead, qualitative social research should be used to shed light on the social impacts of local environmental change and the (unequal) distribution of environmental risks, power asymmetries and unequal access to natural resources. In Salinas Grandes and Covas do Barroso, there is so far no active lithium exploitation. Thus, no value is created and captured. In the following empirical analysis, I will therefore prioritise an analysis of GPN's analytical category *power*, understood as the assertion of one's own interests and the domination of discourses. The goal is to identify key positions within a GPN that unfold their power relationally and processually. Subjects are not endowed with a certain level of power per se; this is instead due to their network power, which unfolds in relationships and is subject to continuous shifts.

3. Lithium mining in Argentina and Portugal: Actors, power, and structures of inequality

3.1. Resource federalism and continued resistance in Salinas Grandes (Argentina)

The actual discovery of lithium in Argentina dates back almost a century (Nacif 2019), but the discussion about the valorisation of its lithium deposits has gained momentum in the past two decades. Power relations in the context of lithium mining projects have to be considered in relation to different scales (global, national, regional, local) and levels (e.g. insti-

tutional, corporate, collective). On the institutional level, as of the 1990s, Argentina went through a series of legal and institutional reforms that – initiated and promoted by the World Bank (ibid.) – particularly affected the mining sector. The 1993 Mining Investment Law grants enormous tax benefits, 30 years of fiscal stability and royalties of maximum 3% to the operating companies (Law 24.196, 1993). Furthermore, article 124 of the 1994 constitutional reform transferred the ownership of natural resources from the Argentine state to the respective provinces. For Jujuy, Salta and Catamarca¹, three provinces with comparatively high poverty rates, the receipt of investments and the collection of royalties offer the opportunity to create jobs, improve their provincial budget and strengthen their political independence vis-à-vis the national government.

Next to Catamarca's Fénix project (since 1997), the inauguration of Jujuy's Salar de Olaroz mine in 2014 made the country the fourth largest lithium producer after Australia, Chile, and China, and the world's second largest lithium carbonate exporter (USGS 2020). Depending on the calculation method, the number of lithium mining projects within the country (encompassing exploration, construction and extraction) varies from 40 to more than 60 (Dorn/Ruiz Peyré 2020; Marchegiani et al. 2019). The number of licenses targeting pertaining to lithium mining is significantly higher.

As mining commodities are a provincial matter, in the context of the Salinas Grandes case study it is necessary to further elaborate on the political implementation in Jujuy (a minor part of the salt pan is also located in Salta). Both under the government of Morales (in power since 2015, re-elected in June 2019) and his predecessors (Barrionuevo and Fellner), Jujuy aims at assuming national leadership in terms of expanding lithium added value. In this context, there are several political initiatives and projects worth mentioning (for a detailed overview see Dorn 2021b): in 2011, for example, the government of Barrionuevo declared lithium a strategic resource and driver of the province's socio-economic development. That same year, the government created the private law provincial company Jujuy Energy and Mining State Society (JEMSE).² The company's mission is to promote research, exploration and development in the mining and renewable energy sector.

The self-declared goal of Morales' government is to change the provincial production and energy matrix. The announcement of South

America's first Li-ion battery factory in Perico Industrial Park, the province's new slogan "Jujuy Energía Viva" (Jujuy Living Energy), the creation of Cauchari Solar Park (supposed to be the world's highest and South America's largest solar park), and the establishment of a series of autonomous solar villages exemplify the government's progressive development rhetoric. Olaroz Chico, a community located in close proximity to Jujuy's first lithium extraction project, was the first solar village inaugurated.

We can see that constraints of the international monetary system have strongly influenced the institutional setting. These economic imperatives are no longer questioned, but rather reproduced within the national and provincial government. Jujuy's government has a vested interest in the valorisation of the lithium deposits. Locally, the perception of lithium mining is multi-faceted. While the communities of the department of Susques (Salar de Olaroz-Cauchari) largely collaborate with the mining companies, the 33 indigenous communities of Salinas Grandes (25 in Jujuy, 8 in Salta) resist any form of exploration on their territory. The majority of the people are descendants of indigenous peoples. Their local economy is characterised mainly by transhumant grazing. This is complemented by artisanal salt extraction, the production of woven goods, subsistence agriculture, tourism, and temporary wage labour in mining.

In early 2010, the communities of the Salinas Grandes basin noticed unusual activities within the salt flat. Residents described the sudden circulation of off-road vehicles and machinery (interviews ARG40 and ARG52). Shortly afterwards, the lithium mining company South American Salars (Orocobre) approached the local (salt) Mining Cooperative Salinas Grandes to acquire its concessions. Despite poor infrastructure, a general lack of communication options and high financial costs, as of May 2010 the communities came together in the Board of the Indigenous Peoples of the Salinas Grandes-Guayatayoc basin.

On the one hand, the communities tried to attract national attention with visible and symbolic protest actions, such as roadblocks. On the other hand, with the help of the lawyers Alicia Chalabe and Rodrigo Solá, legal steps were instigated to demand the right to prior consultation and to stop the projects. The communities were supported by regional, national and international organisations, such as ENDEPA, FARN and Amnesty

International. After a visit to the region by the UN Special Rapporteur on the Rights of Indigenous Peoples, James Anaya, in 2011, and a hearing before Argentina's Supreme Court in 2012, there were rapprochements between the provincial government and the communities. However, in early 2019 the conflict escalated again. The provincial government had approved further exploration without the consent of local communities. These quickly came together and expelled the operating company.

How could such resistance materialise with the arrival of lithium mining? In the local communities, uncertainty prevails regarding the ecological impact of lithium mining. Along with the perceived curtailment of the communities' self-determination, this uncertainty has generated a highly politicised and hostile discourse – salt mining and tourism could never exist alongside invasive mega-mining projects. Lithium mining was also claimed to be an attack on all animals, on people, on water, on the *pachamama*, and ultimately on life. Next to a historically conditioned social construction of territory, resulting in a consolidated local identity (see Dorn 2021a), the resistance to lithium mining has to be seen as a continuity of struggle against the government for property titles and the handover of common lands (*tierras comunitarias*). These common lands form the basis for the local pastoral system and continue to be used and managed collectively. Although the lands were never officially handed over to the communities, they were recognised through Argentina's ratification of the ILO Convention 169 in 2000. This aspect is further framed by a far-reaching economic independence resulting from pastoralism, salt extraction and work in tourism (tour guides, production of handicrafts and woven goods). Thus, occasional paid works complement forms of the subsistence economy (in order to buy fruits and vegetables, clothing, internet access, motorcycles, and cars). While only a few residents seek job opportunities in mining projects, local inhabitants basically consider themselves independent of the global labour market.

The Salinas Grandes communities' association is an example of collective power. By defending their territory and their way of life, the communities have managed to temporarily stop the valorisation of their land, and thus their integration into a lithium GPN. However, the numerous lithium projects in the immediate vicinity indicate that the expansion of the IML can be prevented only partially.

3.2. Political centralism and environmental movements in Covas do Barroso (Portugal)

The westernmost country on the European mainland is the continent's largest lithium producer; Portugal currently produces 11% of Europe's lithium. So far, Portugal's lithium is not 'battery-grade', but destined for the glass and ceramics industry. With several pegmatite and spodumene lithium deposits (rock deposits), it has the most important lithium deposits in Europe (European Commission 2018; Viegas et al. 2012).

Similar to the case of Argentina, Portugal's institutional setting is strongly influenced by the international monetary system. After the 2008 economic crisis, Portugal struggled with a rising budget deficit and a growing public debt. In 2011, the country received emergency loans of EUR 78 billion from the EU and the International Monetary Fund (IMF). Next to a reform of the public administration, the structural reforms also included the privatisation of companies, a health reform aimed at savings in health expenditure, a transformation of the economy towards export-led growth, and measures to reduce "excessive licensing procedures, regulations and other administrative burdens for businesses", including permits for mining and geological exploration (European Commission 2014: 65).

According to the European Parliament (2019: 6) "the structural reforms introduced with the help of the EU and the IMF have improved productivity and competitiveness". Mining is also seen as a line of recovery. The Portuguese government established a lithium working group that indicated the potential of Portuguese lithium for the manufacture of batteries for electric vehicles (Grupo de Trabalho Lítio 2017). With Resolution 11/2018 of the Council of Ministers, the government approved new "strategic guidelines for the valorisation of lithium minerals potential in Portugal". These include the promotion of public tenders for prospecting, research and exploitation activities, and the evaluation of the opportunity to establish two technological units: one for industrial processing, and one for developing knowledge and technologies for the entire lithium value chain (Conselho de Ministros 2018).

The central government emphasises the development opportunities associated with a potential lithium extraction. By aiming at a lithium and industry cluster (for example, by laying emphasis on the building of a

lithium refinery), it internalises and fuels development imaginaries such as ‘the white gold’. Lithium mining should also generate new jobs for structurally weak regions. While the Portuguese government dreams of industrialisation and economic growth (interviews PRT7 and PRT10), Portuguese social scientists describe the country’s politicians as naïve and as a puppet in the EU’s plans. They stress that Portugal is powerless in face of the EU’s development discourse because of the Troika’s structural adjustment measures. They thus criticise lithium mining as a Trojan horse for mining (interviews PRT1 and PRT10).

Besides conducting several tenders, the Portuguese government has already signed two extraction contracts, one with Luso Recursos in Montalegre and one with Savannah Resources in Boticas. The latter operates the country’s most advanced lithium exploration project, close to the village of Covas do Barroso. Through EIT InnoEnergy (responsible for the industrial development activities of the EBA), the British company receives direct support from the EU (Savannah Resources 2020). It is the country’s only spodumene project and is considered to be particularly promising.

Covas do Barroso is located in the municipality of Boticas (Vila Real district, Norte region), an area that from 1936 to 1976 constituted the Trás-os-Montes e Alto Douro Province. It is a historically marginalised region that is still seen as archaic, sparsely populated and isolated. Colloquially, people still use the term Trás-os-Montes (“Behind the Mountains”, interview PRT1) to describe it. Abandoned gold and uranium mines left severe scenic damage in the past, while dams and reservoirs to produce energy for urban agglomerations were created against the will of the population (Faget 2019). The 2008 financial crisis only accelerated the process of rural exodus (interviews PRT10 and PRT11).

Besides the strong dichotomy between coastal urban centres and de-populated inland areas, the Norte region had the lowest GDP per capita in Portugal by 2016 (European Parliament 2019). In Covas do Barroso, local inhabitants mainly live from small-scale agriculture, livestock (cattle, sheep and goats), forestry, beekeeping and tourism. The agricultural system is traditionally organised and strongly based on communitarianism. Many people also come back a few years after they have migrated. They engage in organic farming, ecotourism, or other alternative forms of farming. Since 2018, the municipalities of Boticas and Montalegre are considered *Glob-*

ally Important Agricultural Heritage Systems by the Food and Agriculture Organization of the UN.

This agricultural system is based on the communal use of lands. In Covas do Barroso, 202 inhabitants own 2000 hectares of common land (*baldios*). The lithium mining project is located on a large part of these lands, so that local residents now fear expropriation (interview PRT4; Georges 2020). The defence of the commons and fear of environmental pollution accompany the desire for self-determination. People usually refer to the government in Lisbon as ‘the empire’. They see the benefits of lithium mining mainly as being for the government, complain about the lack of transparency, and feel disregarded.

Particularly since 2018, numerous resistance movements emerged in different regions of Portugal. In Covas do Barroso, people came together in the local association “United in defence of Covas do Barroso – No to mines, yes to life” (*Unidos em defesa de Covas do Barroso - Não às minas, sim à vida*). In addition, there are also movements in Montalegre, Braga, Argemela, Alto Minho, Beira Serra, Serra da Estrela, Soajo and Lisbon, among others. The movements are primarily organised online. They reach their audiences via Instagram, Twitter and Facebook, and organise walks for awareness and protest actions. Initially unrelated, they joined together for a number of actions. There were larger demonstrations in Serra da Estrela on August 24, 2019, and in Lisbon on September 21, 2019. In September 2019, several movements from Portugal and Spain joined forces to protest against a lithium mining project in Serra d’Arga; this indicated the emergence of a loose Iberian movement. On January 17 a coalition of movements published their concerns in a national manifesto (Manifesto Nacional 2020).

The environmental activism of civilians has surprised the Portuguese government (interviews PRT7 and PRT10). After the dictatorship, this activism was non-existent for a long time (Figueiredo et al. 2001). Since then, democratic awareness, the demand for active participation, and activism have increased. In Covas do Barroso, the resistance against lithium mining questions the top-down policies of the EU and of the Portuguese government. People see the valorisation of their land as being exclusively for the benefit of the large urban centres. They demand autonomy with regard to their life-style and territory. Economic self-sufficiency and independence enable this

resistance. Through its location and actions – e.g. the National Assistant Secretary of State and Energy João Galamba was chased out of the village – the resistance of the photogenic and telegenic ‘Gallic village’ quickly gained international attention (see for example Balch 2020; Faget 2019; Georges 2020; Vieira 2020). Throughout all movements, people trust in an established democracy. However, despite media coverage for Covas do Barroso, the resistance movements have not yet managed to stop the explorations.

4. Resistance to the imperial mode of living

As is the case with global supply chains, GPNs are based on alienation (Tsing 2019). This becomes more evident when we take a closer look at the global relevance of a commodity that is insignificant to the communities under study here. Lithium plays a key role for a sustainability transition – particularly in terms of the manufacture of electric vehicles – in the urban centres of the Global North and China. The detachment of an element from its original environment and the change in meaning along a value chain – the alienation – make the resource economically relevant and allow for potentially unlimited accumulation. For the indigenous communities of Salinas Grandes and the community of Covas do Barroso, the raw material itself plays only a minor role. Rather, they feel a strong sense of spatial identity regarding their respective territories. In both cases, there is no active mining project yet. Through the unfolding of a global discourse and test drilling, however, they are already integrated into GPNs. In Argentina’s salt flats, the interest of transnational companies is triggered through comparative cost advantages. The extraction from brines is approximately half the cost compared to that from hard rock (European Commission 2018: 6). The Portuguese rock deposits do not have these economic advantages, but have to be considered as a strategic and geopolitical project in the context of the EBA. The increasing number of projects to secure national (in this case EU-wide) resource sovereignty is not unique to lithium. The production of shale oil and gas in the USA, for example, is also a strategic geopolitical decision (Svampa 2020). The disruption of global supply chains during the early months of the coronavirus pandemic has further increased the visibility of this issue.

There are obvious differences between the two cases. One case refers to an indigenous community in the High Andes, the other one to a village within the EU. However, there are also significant similarities. Both Argentina and Portugal face situation-specific limitations in their national flexibility that shape the institutional (power) setting. Thus, in the first days of his presidency, Argentina's President Alberto Fernández announced that lithium would play a major role in repaying the national debt, along with the soy agribusiness and shale oil and gas exploitation in Vaca Muerta. Portugal, for its part, was forced into structural reforms and austerity policies by the Troika control body due to its debts on international financial markets (Piketty 2015). Everything was subordinated to the imposed target of 2% growth (European Commission 2014).

With regard to their ideas of progress and modernisation, both Portugal's central government and Jujuy's provincial government are – through constraint and their own impetus – bound to a hegemonic discourse of growth and development. The governments' development discourses materialise in the projects, initiatives and events described above, making use of both symbolic and material-physical dimensions. The imaginary of the 'white gold' is reproduced at the respective institutional levels (see also Barandiarán 2019). In Jujuy, the links between lithium mining and renewable energy production, and between lithium mining and the supposed production of batteries, are repeatedly underlined in official government documents and speeches by the governor. In Portugal, ideas of future technologies and the prospect of a lithium refinery are marketing tools to make lithium mining more appealing to local groups. Both governments endorse lithium mining, for example finalising bids without consulting local inhabitants.³ State and transnational companies therefore play – voluntarily or involuntarily – on the same team. This results in power asymmetries, to the detriment of local communities. In both cases the governments' development plans do not take local communities into account.

Considering the holistic resource-based GPN framework, it can be stated that the valorisation of lithium takes place in the context of a sustainability transition at the global level. Figure 1 visualises how the local level is ultimately embedded into macrostructures of the capitalist economy, namely, electro-mobility, Green Economy and green growth. We can observe that, even in this early phase of the mining projects, inequalities

within GPNs arise from unequal power relations. Considering the two countries' debts, these asymmetries arise on various levels. The mining projects are imposed as the materialisation of hegemonic development projects.

National development narratives (e.g. neo-extractivism) foster the development and valorisation of resources, and lead to the issue of mining licenses. At the local level, the PE perspective allows for grasping how overlapping territorial logics provoke conflicts, and that ecological implications result in winners and losers of environmental change. Even if no extraction has yet taken place, there are struggles around nature appropriation and processes of valuation. In the respective national context, local resistance is opposed to the government's development narrative. Both politically and in the urban context, we can observe a devaluation of local forms of production and regional economic models. In Trás-os-Montes, local groups are often referred to as 'hillbillies'. In Argentina, the use of the "desert metaphor" (Svampa 2020: 41) not only makes use of the imagery of a supposedly 'empty' space, but also implies a continuity of the colonial struggle against indigenous peoples.⁴ Local communities counteract the institutional-corporate power nexus through legal and public actions. They protest against the dispossession of land, water, landscape, and environment (Bebbington 2009; Harvey 2019), and demand democratic participation, respect for (indigenous) rights, and self-determination. The IML emphasises the unsustainability of consumption patterns, which come at the expense of people and nature. In this context, electro-mobility serves to maintain consumption patterns and lifestyles that cannot be generalised (Brand/Wissen 2017). This not only shows how the consequences of everyday practices are spatially and temporally externalised, but also that the IML relates on, and is (re-)constituted by GPNs. Trying to prevent the incorporation into the lithium-GPN, the conflicts presented here have to be considered as social-ecological conflicts that question the IML.

5. Conclusion

The conflicts depicted are examples of new resource conflicts in the context of a global sustainability transition. At this point, electromobility

can neither be judged as good nor as bad *per se* (see also Henderson 2020). Rather, innovations such as electromobility have to be evaluated in the framework of their social-ecological embeddedness. In this context, it becomes evident that the Green Economy does not reflect on the system-inherent logics of the capitalist mode of production. While it recognises research on the ‘planetary boundaries’, it reduces interrelated multiple crises to the variable of carbon dioxide emissions. Meanwhile, the modernisation and growth paradigm leads to local resource conflicts, power asymmetries and social inequality. Still based on the growth imperative, the Green Economy has to be considered as a natural development within the framework conditions of capitalism: capitalism tends to produce ever greater inequality (Piketty 2020) and requires a capitalist outside that stabilises the system by perpetuating primitive accumulation at the periphery (Harvey 2019).

In the two very similar case studies, the disregard and displacement of common land have to be understood as an expansion of the capitalist resource frontier. On the one hand, lithium mining further manifests existing North-South relations. On the other hand, new resource conflicts also emerge in the Global North. The latter have to be contextualised within pronounced asymmetries between the urban centres and the peripheries of the Global North, including the disproportionate use of natural resources since the beginning of industrialisation. Increasing wealth inequality and the inexorable expansion of capitalism into rural areas, including the dispossession of commons, have led to new intra-societal North-South relations. In the case of resource extraction, these inequalities have to be considered as social-ecological inequalities. I therefore call for identifying and analysing these inequalities beyond the established North-South dichotomy. The described resistance movements subliminally question the endless commodification of nature, and can be seen as individual elements of a larger social-ecological transformation.

In this article, I have shown the reciprocal relationship between resource-based GPNs and the IML, offering the potential for a holistic and critical cartography of social-ecological inequality and resource conflicts. This potential results from the interplay of a greater level of abstraction and the precise decoding of local-global processes, actors, and power relations. Linking these strands of literature with eco-Marxist perspectives (Altvater

2011) and the Capitalocene (Moore 2017; Reyes Núñez/Veiga 2021) holds potential for future research, providing further insights for contextualising resource-based GPNs within the expansion of commodification and capital accumulation.

- 1 Jujuy, Salta and Catamarca possess a large proportion of all Argentine lithium resources. The province of Jujuy alone accounts for 37% (Secretaría de Política Minera 2019).
- 2 I use approximate English translations for the names of companies and institutional bodies but maintain their Spanish/Portuguese acronyms, by which they are commonly known.
- 3 According to the ILO 169 Convention, the state should actually act as a guarantor with regard to the implementation of indigenous law and free, prior and informed consent.
- 4 In the 1870s, General Roca's Conquest of the Desert (*Conquista del Desierto*) aimed at extending Argentine power into Patagonia. Today, the conquest is also called a genocide of the indigenous population. More than 1,000 Mapuche were killed and many more were displaced.

Acknowledgements

I am most grateful to Fernando Ruiz Peyré for his comments on earlier versions of this work.

This research was funded in part by the Tiroler Wissenschaftsförderung (TWF).

References

- Alonso-Fradejas, Alberto (2015): Anything but a story foretold: multiple politics of resistance to the agrarian extractivist project in Guatemala. In: *The Journal of Peasant Studies* 42 (3-4), 489–515. <https://doi.org/10.1080/03066150.2015.1013468>
- Altvater, Elmar (2011): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Balch, Oliver (2020): The curse of 'white oil': electric vehicles' dirty secret. In: *The Guardian*, 8.12.2020.
- Barandiarán, Javiera (2019): Lithium and development imaginaries in Chile, Argentina and Bolivia. In: *World Development* 113, 381–391. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2018.09.019>

- Bebbington, Anthony (2009): Latin America: Contesting extraction, producing geographies. In: Singapore Journal of Tropical Geography 30, 7–12. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9493.2008.00349.x>
- Bebbington, Denise Humphreys (2012): Consultation, Compensation and Conflict: Natural Gas Extraction in Weenhayek Territory, Bolivia. In: Journal of Latin American Geography 11 (2), 49–71. <https://doi.org/10.1353/lag.2012.0039>
- Bos, Vincent/Forget, Marie (2021): Global Production Networks and the lithium industry: A Bolivian perspective. In: Geoforum 125, 168–180. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2021.06.001>
- Brad, Alina/Schaffartzik, Anke/Pichler, Melanie/Plank, Christina (2015): Contested territorialization and biophysical expansion of oil palm plantations in Indonesia. In: Geoforum 64, 100–111. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2015.06.007>
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise – Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom. <https://doi.org/10.3726/JP2017.21>
- Bridge, Gavin (2008): Global production networks and the extractive sector: governing resource-based development. In: Journal of Economic Geography 8, 389–419. <https://doi.org/10.1093/jeg/lbn009>
- Bryant, Raymond L. (1992): Political ecology: An emerging research agenda in Third-World studies. In: Political Geography 11 (1), 12–36. [https://doi.org/10.1016/0962-6298\(92\)90017-N](https://doi.org/10.1016/0962-6298(92)90017-N)
- Coe, Neil M./Dicken, Peter/Hess, Martin (2008): Global production networks: realizing the potential. In: Journal of Economic Geography 8, 271–295. <https://doi.org/10.1093/jeg/lbn002>
- Dietz, Kristina/Engels, Bettina (2014): Raum, Natur und Gesellschaft. In: Jürgen Oßenbrügge/Anne Vogelpohl (eds.): Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Münster: Westfälisches Dampfboot, 78–96.
- Dorn, Felix M. (2021a): Changing territorialities in the Argentine Andes: Lithium mining at Salar de Olaroz-Cauchari and Salinas Grandes. In: DIE ERDE – Journal of the Geographical Society of Berlin 152 (1), 1–17.
- Dorn, Felix M. (2021b): Der Lithium-Rush. Sozial-ökologische Konflikte um einen strategischen Rohstoff in Argentinien. München: oekom.
- Dorn, Felix M./Huber, Christoph (2020): Global production networks and natural resource extraction: adding a political ecology perspective. In: Geographica Helvetica 75 (2), 183–193. <https://doi.org/10.5194/gh-75-183-2020>
- Dorn, Felix M./Ruiz Peyré, Fernando (2020): Lithium as a Strategic Resource: Geopolitics, Industrialization and Mining in Argentina. In: Journal of Latin American Geography 19 (4), 68–90. <https://doi.org/10.1353/lag.2020.0101>
- European Commission (2014): The Economic Adjustment Programme for Portugal 2011–2014. Brussels.
- European Commission (2018): Report on Raw Materials for Battery Applications. Brussels.
- European Commission (2020): Critical Raw Materials Resilience: Charting a Path towards greater Security and Sustainability. Brussels.
- European Parliament (2019): Economic, social and territorial situation of Portugal. Brussels.

- Faget, Jochen (2019): Lithium: Der Streit um Portugals weißes Gold. www.dw.com/de/lithium-der-streit-um-portugals-wei%C3%9Fes-gold/a-48569669,28.10.2021.
- Figueiredo, Elisabete/Fidélis, Teresa/Da Rosa Pires, Artur (2001): Grassroots Environmental Action in Portugal (1974-1994). In: Klaus Elder/Maria Kousis (eds.): *Environmental Politics in Southern Europe. Actors, Institutions and Discourses in a Europeanizing Society*. Dordrecht: Springer Science+Business Media, 197–221. https://doi.org/10.1007/978-94-010-0896-9_9
- Georges, Nathalie (2020): Portugal: Lithium, weißes Gold oder grünes Gift? Strasbourg: Arte.
- Göbel, Barbara (2013). La minería del litio en la Puna de Atacama: interdependencias transregionales y disputas locales. In: *Iberoamericana* 13 (49), 135–149.
- Grupo de Trabalho Lítio (2017): Relatório do Grupo de Trabalho “Lítio”. Lisbon.
- Hafner, Robert (2018): *Environmental Justice and Soy Agribusiness*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781351201711>
- Harvey, David (2019): *Spaces of Global Capitalism. A theory of uneven geographical development*. London: Verso.
- Henderson, Jason (2020): EVs Are Not the Answer: A Mobility Justice Critique of Electric Vehicle Transitions. In: *Annals of the American Association of Geographers* 110 (6), 1993–2010. <https://doi.org/10.1080/24694452.2020.1744422>
- Henderson, Jeffrey/Dicken, Peter/Hess, Martin/Coe, Neil M./Yeung, Henry Wai-chung (2002): Global production networks and the analysis of economic development. In: *Review of International Political Economy* 9 (3), 436–464. <https://doi.org/10.1080/09692290210150842>
- Kister, Jutta (2019): *Von Wachstum und Werten: Globale Wertschöpfungsketten im Fairen Handel*. München: oekom.
- Lapegna, Pablo (2016): *Soybeans and Power. Genetically Modified Crops, Environmental Politics, and Social Movements in Argentina*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780190215132.001.0001>
- Luxemburg, Rosa (2013): *Die Akkumulation des Kapitals*. Berlin: Heptagon Verlag.
- Manifesto Nacional (2020): *National Manifest against Plans for Mineral Extraction in Portugal*. Braga.
- Marchegiani, Pia/Höglund Hellgren, Jasmin/Gómez, Leandro (2019): *Extracción de litio en Argentina: un estudio de caso sobre los impactos sociales y ambientales*. Buenos Aires.
- Moore, Jason W. (2017): The Capitalocene, Part I: on the nature and origins of our ecological crisis. In: *The Journal of Peasant Studies* 44 (3), 594–630. <https://doi.org/10.1080/03066150.2016.1235036>
- Nacif, Federico (2019): *Litio en Argentina: de insumo crítico a commodity minero. Trayectoria socio-técnica de los yacimientos litíferos de la Puna (1930-2015)*. Bernal: Universidad Nacional de Quilmes.
- Perreault, Tom/Valdivia, Gabriela (2010): Hydrocarbons, popular protest and national imaginaries: Ecuador and Bolivia in comparative context. In: *Geoforum* 41 (5), 689–699. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2010.04.004>
- Piketty, Thomas (2015): *Die Schlacht um den Euro. Interventionen*. München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406675287>

- Piketty, Thomas (2020): Kapital und Ideologie. München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406745737>
- Conselho de Ministros (2018): Resolução n.º 11/2018. In: Diário da República 22/2018, 31.01.2018.
- Reyes Núñez, Cristóbal/Veiga, Josué García (2021): Las corporaciones transnacionales en el centro de la destrucción del ambiente en el siglo xxi. El caso de la industria petrolera. In: Raúl Ornelas (ed.): Estrategias para empeorarlo todo. Corporaciones, dislocación sistémica y destrucción del ambiente. México D.F.: UNAM/Instituto de Investigaciones Económicas, 315–358.
- Savannah Resources (2020): Agreement with EIT InnoEnergy. Savannah Selected to Receive Support from the Business Investment Platform. London.
- Schmitt, Thomas/Schulz, Christian (2016): Sustainable Resource Governance in Global Production Networks – Challenges for Human Geography. In: Erdkunde 70 (4), 297–312. <https://doi.org/10.3112/erdkunde.2016.04.01>
- Secretaría de Política Minera (2019): Argentina, visión del mercado del Litio. Estrategias de competitividad regional. Buenos Aires/Salta.
- Swampa, Maristella (2020): Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und ökoterritoriale Wende in Lateinamerika. Bielefeld: Bielefeld University Press. <https://doi.org/10.1515/9783839453780>
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2019): Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus. Berlin: Matthes & Seitz.
- USGS (2020): Mineral Commodity Summaries: Lithium. Reston.
- Viegas, Helena/Martins, Luís/Oliveira, Daniel de (2012): Alguns aspectos da geoestratégia global do lítio. O caso de Portugal. In: Geonovas - Associação Portuguesa de Geólogos (25), 19–25.
- Vieira, André (2020): Snapshots of Daily Life in a Remote Region of Portugal. In: The New York Times, 23.11.2020.
- Weißermel, Sören (2019): Die Aushandlung von Enteignung. Der Kampf um Anerkennung und Öffentlichkeit im Rahmen des Staudammbaus Belo Monte, Brasilien. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Yeung, Henry Wai-chung (2021): The trouble with global production networks. In: Environment and Planning A (53) 2, 428–438.

Interviews

Interview	Function and/or organisation (at the time of the interview)	Location	Date
ARG40	President of indigenous community Santuario de Tres Pozos / member of Cooperativa Minera Salinas Grandes	Santuario de Tres Pozos	26.03.2019
ARG52	Pastoralist	El Moreno	05.05.2019

Interview	Function and/or organisation (at the time of the interview)	Location	Date
PRTi	Social scientist	Virtual	13.10.2020
PRT4	Member of Unidos Em Defesa de Covas do Barroso	Virtual	28.10.2020
PRT7	Local resident Covas do Barroso	Virtual	24.11.2020
PRTio	Mining Watch Portugal	Virtual	25.11.2020
PRTii	Local resident Covas do Barroso	Virtual	07.12.2020

Abstract *Lithium ist diskursiv mit ‚nachhaltigen‘ technologischen Innovationen wie Elektromobilität verknüpft. Diese soll eine – nach wie vor marktbasiertere und wachstumsorientierte – Antwort auf die ökologischen Auswirkungen des Wirtschaftssystems darstellen. Gleichzeitig ist die starke Zunahme des Lithium-Bergbaus ein anschauliches Beispiel für die Fortsetzung der imperialen Lebensweise. Vielerorts breitet sich Widerstand gegen die Bergbauprojekte aus. Am Beispiel der Fallstudien Salinas Grandes (Jujuy, Argentinien) und Covas do Barroso (Região Norte, Portugal) werden in diesem Beitrag die Auswirkungen hegemonialer Entwicklungsdiskurse entlang globaler Produktionsnetzwerke analysiert. Das Konzept der imperialen Lebensweise ermöglicht es, den Widerstand gegen Entwicklungsparadigmen jenseits einer etablierten Nord-Süd-Dichotomie zu verstehen. Die Fallstudien verdeutlichen nicht nur globale, sondern auch tiefgreifende innergesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen.*

Felix Malte Dorn
 Department of Geography, Innsbruck University
 felix.dorn@uibk.ac.at

SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen

Ulrich Brand ist Professor für Internationale Politik am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien sowie Leiter des Forschungsverbands Lateinamerika. Zurzeit ist er Fellow am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS). Er ist Mitglied der „Grupo Permanente de Alternativas al Desarrollo“ des RLS-Regionalbüros in Quito.

Felix Malte Dorn is a post-doctoral researcher at the Institute of Geography, Innsbruck University, and is currently visiting researcher at Utrecht University. Engaging with political ecology, global production networks and development literature, his research focuses on resource extractivism(s) (particularly soy & lithium) in the context of sustainable development, related social-ecological conflicts and alternatives.

Bruno Fornillo promovierte in Sozialwissenschaften (Universität Buenos Aires/UBA) und Geopolitik (Universität Paris). Er arbeitet als Forscher für den „Nationalen Rat für wissenschaftliche und technologische Forschung“ Argentiniens und ist Mitglied des Instituts für Lateinamerika- und Karibikforschung an der Fakultät für Sozialwissenschaften der UBA.

Jakob Graf promoviert an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu sozialökologischen Konflikten im chilenischen Forstsektor und ist Mitglied der Redaktion der Zeitschrift PROKLA.

Mathias Krams lehrt und promoviert am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Aus der Perspektive der Politischen Ökologie und der kritischen Policyforschung setzt er sich mit Strategien zur nachhaltigen Transformation des städtischen Verkehrssektors auseinander.

Anna Landherr promoviert an der Ludwig-Maximilians-Universität München zu sozialökologischen Folgen und *slow violence* im chilenischen Bergbau.

Gabriela Massuh studierte Literatur (Universität Buenos Aires) und promovierte in Philologie (Universität Erlangen-Nürnberg). Sie ist Schriftstellerin, Herausgeberin, Übersetzerin, Lehrerin und aktive Kulturförderin. Sie leitete die Kulturabteilung des Goethe-Instituts in Buenos Aires und gründete den Verlag Mar Dulce.

Camila Moreno ist promovierte Forscherin am Institut für Agrarökonomie der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie ist Mitglied der Gruppe „Charta von Belém“, war Mitglied der Arbeitsgruppe Politische Ökologie von CLACSO und koordinierte das Nachhaltigkeitsprogramm der Heinrich-Böll-Stiftung in Brasilien.

Anna Preiser ist Universitätsassistentin (Prae-Doc) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Sie studierte Internationale Entwicklung (Universität Wien) und Internationale Betriebswirtschaftslehre (WU). Ihre Forschungsschwerpunkte sind Politische Ökologie, Umweltpolitik und sozioökologische Konflikte im Bergbausektor mit einem regionalen Fokus auf Peru.

Die letzten Ausgaben:

- 1-2/16 Turkey: The Politics of National Conservatism/
Türkei: Politik des National-Konservatismus
- 3/16 The EU Trade Regime and the Global South
- 4/16 Hunters and Gatherers in the Industrialised World/
Jäger und Sammlergesellschaften in der Industrialisierten Welt
- 1/17 Migrationsmanagement: Praktiken, Intentionen, Interventionen /
Migration Management: Practices, Intentions, Interventions
- 2/17 Social Innovation and the Transformation of Welfare States /
Soziale Innovation und die Transformation des Wohlfahrtsstaates
- 3/17 Socialisms in Development / Sozialismen in Entwicklung
- 4/17 Middle Class in Latin America / Mittelklasse in Lateinamerika
- 1/18 Food Sovereignty and Alternative Development in Palestine /
Ernährungssouveränität und alternative Entwicklung in Palästina
- 2/18 Fußball und ungleiche Entwicklung / Football and Unequal Development
- 3-4/18 Progressive Industrial Policy / Progressive Industriepolitik
- 1/19 Rosa Luxemburg, Imperialism and the Global South /
Rosa Luxemburg, Imperialismus und der Globale Süden
- 2-3/19 Waste and Globalised Inequalities / Müll und globalisierte Ungleichheiten
- 4/19 China: Capitalist Expansion in the Xi Era /
China: Kapitalistische Expansion in der Xi Era
- 1/20 China: Developmental Models and Environmental Governance /
China: Entwicklungsmodelle und ökologische Staatsführung
- 2/20 Venezuela: Utopien und Krisen / Venezuela: Utopias and Crises
- 3/20 Methods for Inter-and Transdisciplinary Resarch and Learning based on
Paulo Freire / Methoden für inter- und transdisziplinäres Forschen und
Lernen aufbauend auf Paulo Freire
- 1-2/21 Europa verrücken – Kämpfe zwischen Kolonialität und Dekolonialisierung /
Dislocating Europe – Struggles between Coloniality and Decolonisation
- 3/21 Christliche Religion als Gesellschaftskritik? /
Christian Religion as social criticism?

Die kommende Ausgabe:

- 1/22 Imperiale Lebensweise ‚at work‘ in Lateinamerika – Heft II /
Imperial Mode of Living ‚at work‘ in Latin America – Issue II

Informationen für AutorInnen

Das Journal für Entwicklungspolitik (JEP) ist eine der führenden wissenschaftlichen Zeitschriften für Fragen von Entwicklungstheorie und -politik im deutschsprachigen Raum. Alle Beiträge werden anonym begutachtet (double-blind, peer-reviewed). Die Publikation erfolgt in Englisch oder Deutsch. Die Zielsetzung des JEP ist es, ein Forum für eine breite kritische Diskussion und Reflexion für verschiedene Dimensionen gesellschaftlicher Entwicklungen in Süd und Nord zu bieten. Dabei wird auch das Verhältnis zwischen theoretischen Weiterentwicklungen im Bereich von Entwicklungsforschung und konkreten entwicklungspolitischen Prozessen ausgelotet. Gesellschaftlich relevantes Wissen über Entwicklungsprobleme und Entwicklungspolitik wird in einer interdisziplinären Herangehensweise aufbereitet und zugänglich gemacht.

Manuskriptvorschläge können eingesendet werden an:
office@mattersburgerkreis.at
Weitere Hinweise unter:
www.mattersburgerkreis.at/jep

Siehe auch: www.facebook.com/journalfuerentwicklungspolitik

Information for Contributors

The Austrian Journal of Development Studies is one of the leading journals in its field in the German speaking area. Articles are reviewed anonymously (double-blind, peer-reviewed) and published in German or English. The journal provides a forum for a broad critical debate and reflection on different dimensions of societal transformation and on North-South relations. Specifically, the relationship between cutting edge theoretical advances in the field of development studies and actual development policies is addressed. Politically relevant knowledge about issues of development is provided in an accessible, interdisciplinary way.

Article proposals can be sent to:
office@mattersburgerkreis.at
Further information:
www.mattersburgerkreis.at/jep

See also: www.facebook.com/journalfuerentwicklungspolitik

Gefördert durch die
Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit



Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, Erscheinungsweise: vierteljährlich

Heft XXXVII, 4-2021, ISBN 978-3-902996-28-2

Preis des Einzelhefts: Euro 11,90

Preis des Doppelhefts: 19,80 Euro

Preis des Jahresabonnements: Euro 42,00 (Österreich);

Euro 52,00 (Europa); 62,00 (Welt).

Weitere Informationen: www.mattersburgerkreis.at

Abonnementbezug über die Redaktion:

Journal für Entwicklungspolitik, Sensengasse 3, A-1090 Wien,

office@mattersburgerkreis.at, www.mattersburgerkreis.at/jep

Das Abonnement kann unter Einhaltung einer dreimonatigen

Kündigungsfrist zum Jahresende gekündigt werden.

1. Auflage 2021

© Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung bedarf der vorherigen
schriftlichen Zustimmung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Satz: Weiderand Kommunikationsdesign, www.weiderand.net, Wien

Druck: Interpress, Budapest

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den

österreichischen Universitäten, Sensengasse 3, A-1090 Wien

Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und

Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte

über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und

Korrekturen sind die AutorInnen bzw. die Redaktion.